H. g. hum. 441 b

(Chr. G. Flittner)

<36624649440016
<36624649440016
Bayer. Staatsbibliothek
S

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Tl 801520

Meno Haas. Sc. Berlin 1800.

Meine Bekenntnisse über die Weiber.

Sind die Weiber gut, so stehen sie zwischen dem Mann und dem Engel;
Sind sie schlecht, so stehen sie zwischen dem Mann und dem Teufel.

Berlin, 1800.
bei Oehmigke dem Jüngern.

Wir lernen die Weiber kennen; aber selten das Weib.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An die Weiber.

O Ihr, die Ihr so viele Blumen und Dornen über unser Leben ausstreuet! Für die allein wir zu athmen scheinen, ohne die wir nicht zu leben wünschen! Ihr, die Ihr die Quelle unserer Verirrungen und unserer Tugenden seyd! Ihr, denen wir so oft unsere Haabe, unsern Frieden, unsern Ruf, und was noch schlimmer ist, unsere Pflichten aufopfern! Reizende Weiber, eitle Weiber! Geliebte und gefährliche Gegenstände, die Ihr uns so oft betrügt, und von uns so oft betrogen werdet! Zürnet nicht über diese Schilderungen Eurer Weiblichkeit, die im Einzelnen die strengste Wahrheiten enthalten, und im Allge-

meinen falsch sind; die bald Euren Glanz schwächen, bald ihn erhöhen, die nicht Euer ganzes Geschlecht, sondern nur die Individuen treffen; die aus keinem erbitterten Herzen kommen, sondern die ein gerechtes Opfer der Wahrheit sind.

Diejenigen, die sich von dem großen Haufen unterscheiden, werden sich besser zu ehren wissen, als daß sie das auf sich ziehen sollten, was sie nicht angehen kann. Eure Empfindlichkeit würde ein stillschweigendes Geständniß seyn, daß Ihr weder Willen noch Kraft habt, je über Eure Schwachheit zu siegen. Nur die eitlen Thörinnen unter Euch können in dem Wahne stehen, daß wir sie ehren, wenn wir ihnen immer die Wahrheit verbergen. —

1.

Wir müssen die Weiber beurtheilen lernen, wenn wir unsere Stärke, unsere Vernunft behalten, wenn wir mit ihnen glücklich seyn wollen. Sie sind gewöhnlich die Klippe, woran der in die Welt tretende Jüngling scheitert; schon das Uebermaaß von Nachgiebigkeit gegen sie ist für ihn gefährlich: es verwandelt ihn selbst in ein schwaches Weib, das nicht im Stande ist zu denken und zu handeln.

Aber wo sollen wir die Weiber studieren, in den höhern Ständen, in der feinen Welt, an der Toilette, oder auf dem Lande, an dem Spinnrocken?

Wahrlich, der angebliche gute Ton eines Frauenzimmers nach der Mode, oder die äußerste Zurückhaltung eines wohlerzogenen Mädchens ist von der Wahrheit eben so weit entfernt, als die Schminke von der natürlichen Farbe, oder der Umriß eines Reifrocks von der wirklichen Gestalt.

In den ländlichen, sogar rohen Sitten, oder in untern Ständen muß man die Natur studieren und beide Geschlechter vergleichen. Die Tochter eines Bauern

oder die Frau eines Arbeiters sind sicherere Muster als eine Vestalin oder Duchesse.

2.

Ein vernünftiger Mann sollte aus Klugheit die Frauenzimmer nur als liebenswürdige Kinder betrachten, mit denen man lachen, plaudern, tändeln und sich von ernsthaften Geschäften erholen muß.

Selbst an dem Knie seiner Geliebten muß er seine Würde behalten und selbst in seiner Unterthänigkeit seine Ueberlegenheit durchschimmern lassen.

3.

Es giebt für gewisse Weiber kein gefährlicher Moment, um in körperliche Ueppigkeit und Lüsternheit zu gerathen, als derjenige, wenn ihre Eitelkeit auf eine außerordentliche, ungewöhnliche Art, geschmeichelt wird.

Bildnißmahler haben die Bemerkung gemacht, daß die Damen in dem Augenblicke, worin sie einen großen Zusatz von weiblichen Reizen bekamen, etwa beim Auflegen des Wangenroths, in einen sehr gefährlichen Zustand von körperlicher Erweichung geriethen.

Mancher Liebhaber, der bei seiner Geliebten kein Gehör zur Ausübung gewisser Rechte finden konnte, der Dienstleistungen, Geschenke, unbedingte Gefälligkeit, kurz, alles vergebens versuchte, besiegte auf einmal die Spröde durch eine Schmeichelei von ungewöhnlicher Feinheit und Stärke.

4.

Ein Mann der in dem Rufe stehet, daß er nicht leicht eine Unerbittliche fand, dem trauen unsre Damen wohl besondere Verdienste zu;

Sie müßten nicht neugierig seyn, um diese nicht näher kennen lernen zu wollen;

Sie müßte nicht eitel seyn, um sich nicht den Sieg über ihn, wodurch sie die Siegerin über alle seine Besiegerinnen wird, zu wünschen;

Sie müßte sehr bescheiden seyn, wenn sie ihren Reizen nicht allein die Allmacht zutrauete, den Flüchtling zu fixiren und den Wüstling zu bekehren.

5.

Mancher Ehemann ist seiner schönen und vortreffli-

chen Frau nur darum müde, weil sie ihn zur Sympathie mit ihrer Liebe auffordert und sich ihm aufdringt.

6.

Die Weiber haben in der Regel mehr Einnehmendes, weniger Karakter; mehr Witz, weniger Vernunft; mehr Fehler, weniger Laster, und selbst ihre Laster haben das Gepräge der Schwäche.

Und was anders als diese Schwäche bringt jene kleine Feindschaften, jene kleine Eifersüchteleien, jene Klatschereien, die kein Ende haben, jene Launen, wovon sie sich keine Rechenschaft zu geben wissen, jene unbescheidene Neugier, jene Unzuverläßigkeit in ihren Erzählungen, jene so sehr ins kleine gehende Umständlichkeit derselben, und jenen Kleinigkeitsgeist ihres Tadels und ihre Lästersucht hervor, die mehr auf die Gestalt als auf den Geist, mehr auf das Genie als auf die Empfindung, mehr auf Schwächen als auf Verbrechen, mehr auf Worte als auf Sachen gehen.

Es ist gar nicht ungewöhnlich, sie mit sich selbst in Contrast zu sehen: Sie sind geizig ohne Sparsamkeit;

spröde ohne es ernstlich damit zu meinen, andächtig ohne Tugend und religiös ohne Prüfung.

Von großen Geschäften entfernt, nehmen sie die Miene der Verachtung dagegen an; dafür behandeln sie jede Kleinigkeit als ein Staatsgeschäft.

Uebrigens müssen wir es ihrer feurigen Einbildungskraft, ihrem hüpfenden Verstand, ihrem begränzten Urtheil verzeihen, daß sie nichts als Vollkommenheiten in dem was ihnen gefällt, und nichts als Fehler in allem was das Unglück hat, ihnen zu misfallen, bemerken.

7.

Die unentbehrlichste weibliche Tugend, die ihnen das meiste Gewicht über die Männer giebt, ist Sittsamkeit. Diese liebenswürdige Eigenschaft verbreitet über Mienen, Anstand, Witz, Karakter, ein solches Kolorit, daß wenn sie mangelt, alles anstößig wird. Hat ein Frauenzimmer einmal die Schranken dieser Zurückhaltung dieses vorzüglichen Verdienstes ihres Geschlechts überschritten, so ist sie zu jeder Ausschweifung sehr leicht fähig.

8.

Ein Frauenzimmer von Welt will geliebt seyn; eine Kokette begnügt sich an dem Ruf der Liebenswürdigkeit;

jene will fesseln, diese blos gefallen;

die erste knüpft abwechselnd Verbindungen nach und nach, die zweite liebt mehrere zu gleicher Zeit;

Leidenschaft und Vergnügen ist die Herrscherin der einen, Eitelkeit und Leichtsinn der andern ihre.

Galanterie ist eine Schwäche der Seele oder ein Fehler des Naturells, Koketterie eine Unordnung des Verstandes; ein Frauenzimmer von Welt erregt Furcht, eine Kokette aber Haß.

Aus diesen beiden Karakteren läßt sich ein dritter bilden, der schlimmste von allen, der Karakter einer Messaline.

9.

Selten prüfen Frauenzimmer den Grund ihrer Neigung oder ihres Widerstandes; das Herz ist ihr Rathgeber und die Empfindung vertritt bei ihnen die Stelle des Verstandes und der Ueberlegung.

10.

Schaamhaftigkeit überlebt zuweilen die Keuschheit; aber wie kann man auf Keuschheit schließen, wo jene ganz verschwunden ist.

11.

Man lehrt die Frauenzimmer, daß Schaamröthe ihre Reize erhöhe. Sie gewöhnen sich an diese Kunst, und sie wird zuletzt so leicht, wie die Erpressung der Thränen.

Männer, welche das Erröthen für das Zeichen eines bösen Gewissens oder einer Zaghaftigkeit halten, wenden eben den Fleiß an sie zu verbergen.

Oft erröthet auch ein Frauenzimmer nicht über die begangenen Fehler, sondern daß sie dabei nicht ertappt worden ist.

12.

Viele Damen sind nur deswegen keusch, weil man ihnen nichts, oder dies Etwas zu unschicklich zugemuthet hat.

13.

Manche Weiber erregen nur Begierden, ohne Liebe einzuhauchen; man ringt bei ihnen nur nach Siegen, nicht nach Gunst.

14.

Wenig Weiber lassen einer andern Gerechtigkeit widerfahren, zumahl wenn Schönheit für sie spricht.

15.

Weiber halten ihre körperliche Schwachheit für Ehre, sie schämen sich der Stärke;

Und warum?

Nicht blos um zärtlich zu scheinen; ihre Vorsicht erstreckt sich weiter; sie behalten sich in der Ferne Entschuldigungen und das Recht vor, im Nothfall wirklich schwach zu seyn.

16.

Frauenzimmer, denen die Fertigkeit in der Liebe fehlt, sind am leichtesten zu überwinden; je weniger Jemand

des Kriegs gewohnt ist, desto leichter streckt er die Waffen.

17.

Ein Mann bewahrt fremde Geheimnisse besser als seine eigenen, ein Frauenzimmer besser die ihrigen als fremde. Sehr wahr!

18.

Der erste Schritt zum Laster ist das Geheimnißvolle in unschuldigen Handlungen; jedes Weib, das sich gern verheimlichet, hat über kurz oder lang Ursache dazu.

19.

Junge Mädchen glauben, daß verheirathete Männer ihre Weiber beständig liebkosen, und die Mönche bilden sich ein, daß Krieger immer den Degen in der Faust tragen; indeß macht man oft zehn Feldzüge, ohne den Degen zu zucken.

20.

Man bemerkt allgemein, daß Frauenzimmer sich zu

sehr über den Mangel an Tugend bei Männern beklagen und ihr Daseyn zu wenig schätzen.

21.

Weiber verzeihen leichter als Männer; nur keine förmliche Aussöhnungsscene, wenn es nicht ärger werden soll.

Wer ein Mädchen um Verzeihung bittet, wenn er geküßt hat, erhält keine; allein wenn er noch einmal küßt — versteht sich wie es Delikatesse will und Diskretion befiehlt, — wird er eher Verzeihung erhalten.

22.

Frauenzimmer sind wie Räthsel, und haben gemeiniglich mit den Räthseln auch das gemein, daß sie zu gefallen aufhören, wenn man sie errathen hat.

23.

Einige Weiber glauben, weil sie Vermögen zum Manne gebracht, so müßten sie regieren, und wenn ihre Männer ihnen den Thron nicht einräumen wollen, so

suchen sie andere Eroberungen zu machen. Haben wir doch Geld gehabt, sagen sie.

Aber, mes Dames, haben Sie Ihr Kapital selbst erworben? Erbten sie es nicht, bekamen sie es nicht geschenkt? Und wer wollte wohl auf Etwas stolz seyn, was er unter diesem Titel besitzt?

24.

Oft sind die Weiber aus Ursachen ungetreu, derentwegen sie täglich ihren Mann um Verzeihung bitten sollten. Ich habe keine Kinder von ihm, sagen sie.

Warum hast Du keine Kinder, liebes Weibchen? Lies im Buche der Weisheit: „es sey besser keine Kinder zu haben, wenn man fromm ist.“ Es kann dem Manne in solchen Fällen weit seltener etwas zur Last gelegt werden: der Thau hilft keinen felsigen Acker auf.

25.

Man hat oft bemerkt, daß die am wenigsten sattelfesten Männer gerade die galantesten sind, daß sie durch Worte ersetzen wollen, was ihnen in der That abgeht,

und daß sie eben daher oft die schönsten Mädchen heirathen.

Ein Mann, der es weiß, daß er ein Mann ist, glaubt dieser Kunstgriffe, Tropen und Figuren entbehren zu können, weil er einen männlichen Vortrag hat.

26.

Man spreche mit den Damen von einer neuen Mode, von einem neuen Schauspiel, und sie werden ganz lebendig werden; man rede mit ihnen vom Heil des Staats, und sie werden gähnen.

Dieser ihnen eigene Leichtsinn und diese Eitelkeit ist eine Schadloshaltung, die ihnen die Natur gönnt; sie vertritt bei ihnen die Stelle der Philosophie, indem sie ihren Leiden eine kürzere Dauer giebt, ihnen den Genuß der Lebensfreuden erleichtert, und sie in Ansehung der Abhängigkeit von dem Ansehen und den Launen eines so unvollkommenen Wesens, als ihr Oberhaupt ist, nicht zur Besinnung kommen läßt.

27.

Der Schmerz der Frauenzimmer gränzt an Weh-

muth, der unsrige an Unwillen; ihre Schüchternheit beugt sich unter den Leiden, unser Stolz empört sich dagegen; sie trösten sich durch Klagen, und während ein zusammengedrängter Kummer uns allmählig verzehrt, ergießt sich der ihrige in lindernde Thränen.

28.

Auch das ist ein den Weibern eigener Karakterzug, daß sie ungeachtet der wenigen Eintracht, die unter ihnen herrscht, doch sogleich unter einander einig werden und zusammen halten, sobald man sie gemeinschaftlich angreift.

Sprechet übel von ihrem Geschlechte, sie empfinden es alle; redet von dem unsrigen überhaupt nachtheilig, der einzelne Mann wird es selten übel nehmen.

Hat dies vielleicht denselben Grund, warum die Löwen allein leben und die Schaafe heerdenweise gehen? —

29.

Die häßlichern Weiber lieben gemeiniglich ihre Männer feuriger, als es die schönern ihres Geschlechts zu thun pflegen; vielleicht aus Dankbarkeit für den Mann, der

ihre Häßlichkeit der Schönheit aus Güte des Herzens vorzog, oder aus Furcht, eine schönere möchte Eindruck auf denselben machen.

30.

Die artige Erzählung beim Moses vom Ursprunge der Weiber und wie die Gottheit auf den Gedanken gekommen sey, das erste Weib zu schaffen, winkt auf die ganze Bestimmung des Weibes.

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey; ich will ihm eine Gehülfin schaffen, die um ihn sey.“

Das Weib soll also weder hinter dem Manne, noch vor dem Manne gehen, sondern es soll um ihn seyn.

31.

Der Geist der Männer hat den der Weiber von Anbeginn geschaffen und gestimmt, oder vielmehr verstimmt.

Auch in gebildeten Gesellschaften, wo die Fröhlichkeit die Hauptabsicht seyn soll, findet man selten die Zucht

und

und Sittsamkeit, die man von den Weibern zu erwarten berechtigt ist.

Sie glauben, weil sie sich zwischen Männern befinden, sich einen männlichen Ton der Lustigkeit erlauben zu dürfen, ob sie gleich gerade dann am vorsichtigsten und sittsamsten seyn sollten.

Wir können diesen Ton nicht lange vertragen und schreiben ihn in unser Gedächtniß auf, worin überhaupt schon die Schwächen der Weiber so leicht, und mehr als ihre Tugenden, haften bleiben.

Das wilde, ausgelassene zu freie Wesen gefällt uns an keinem Weibe, an keinem Mädchen, wenn wir sie gleich selbst dazu verführen. Es verdunkelt ihre Schönheit, ihre sanfte Weiblichkeit: wir trauen einer von so lebhaften und lauten Leidenschaften begleiteten Tugend nicht, und ziehen uns ehe es zu ernstlichen Verständnissen kommt, zurück.

32.

Die Witzigkeit, besonders in Equivoquen über die Geschlechter, wird heutiges Tages zum feinen Weltton gerechnet. Man denkt nicht daran, wie sehr man die gute Sitten und die Schaamhaftigkeit des andern Geschlechts,

ihr schönstes Heiligthum, beleidigt oder wohl gar vernichtet.

Und dieser elende Geschmack hat die Empfindlichkeit des moralischen Gefühls schon so abgestumpft, daß wir tausend Weiber über das Obscöne und Niedrige in unsern Gesprächen lächeln sehen, so große Prätensionen sie auch in Absicht ihrer Kultur machen.

Sie verbitten sich oft die Zweideutigkeit des Lustigmachers auf eine Art, wodurch dieser in seinen unreinen Witzeleien nur noch mehr aufgemuntert wird.

33.

Manches junge Mädchen fühlt den hohen Werth der ungekünstelten Schönheit nicht, und läßt sich nicht träumen, wie tief ihn die Männer fühlen.

Sie entstellt den zarten Liebreiz ihrer Jugend, durch das Bestreben etwas zu scheinen, was sie nicht seyn kann, was sie nicht kleidet. Sie erborgt fremde Stimme, fremden Gang. Sie trachtet nach dem, was ihr nicht eigen ist; sucht Vorzüge auf, die außer ihr liegen und ist nur dann mit sich selbst zufrieden, wenn es ihr gelingt, sich von sich selbst zu entfernen:

Es hat ihr recht viel Mühe gekostet, weniger liebenswürdig zu werden.

34.

Ueberladener Putz, Auflegen von Roth und Weiß und wie alle übrige Künste der Verfälschung und der Verhäßlichung heißen mögen, haben wenigstens den Nutzen, daß sie ein untrügliches Mittel sind, uns von gewissen Weibern zu entfernen.

35.

Die Liebe des Weibes zum Manne, gewinnt durch die Gunst, die sie ihm gewährt. Durch die Gunst, die sie ihm gewährt, verliert sich die Liebe des Mannes zu ihr. Hört sie aber endlich auf einen Mann zu lieben, so vergißt sie ihn so gänzlich, daß sie sich auch nicht mehr entsinnen kann, ihn begünstigt zu haben.

36.

Ein Liebhaber von Gestern steht so wenig fest, daß ihn ein Ehemann von Heute verdrängt. Ein Ehemann auf

so schlechten Füßen, daß ihn ein Liebhaber von Morgen über den Haufen wirft.

37.

Heirathe ich eine Geitzige, so macht sie mich nicht zum Bettler; eine Spielerinn, so werde ich vielleicht durch sie bereichert; eine Gelehrte, so kann ich von ihr lernen; eine Spröde, so wird sie nicht ausschweifen; eine Ausschweifende, so übe ich an ihr meine Geduld; eine die Allen gefallen will, so wird sie auch mir gefallen wollen; eine Sinnliche, so treibt sie die Sinnlichkeit wohl gar so weit, auch mich zu lieben; eine Heuchlerin, eine Scheinheilige, — was darf ich von der erwarten, die ihren Gott hintergehen will und sich selbst hintergeht? —

38.

Unter die sonderbare Art weiblicher Rache, gehört die eines schönen Mädchen, das sich an ihren Liebhabern durch die Wahl eines häßlichen, alten oder unwürdigen Gatten rächt.

39.

Sieht ein Weib einen Mann unabläßig, oder sieht sie ihn gar nicht an, so folgert man aus beiden einerlei. — Stimmt!

40.

Wenige Frauen sind so vollkommen, daß sie ihrem Manne nicht wenigstens Einmal täglich Gelegenheit gäben, seine Verbindung zu bereuen, oder den Stand eines Unverheiratheten zu beneiden.

41.

Es giebt gewisse Männer, die aller ihrer Liebe zum andern Geschlecht, den Weibern wenig Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Vielleicht geht es ihnen wie jenem Richter, welcher so sehr fürchtete, partheiisch zu seyn, daß er es sich zum Gesetze machte, seine Freunde allezeit den Prozeß verlieren zu lassen.

42.

Die Weiber müssen von Natur zu allen Arten von Verstellung mehr geneigt seyn, als die Männer. Erst lernen sie diejenigen Gesinnungen, welche sie wirklich haben, geheim hal-

ten, und am Ende kommen sie so weit, daß sie diejenigen äußern, welche sie nicht haben.

43.

Der große Theil der Männer, der den Weibern die meiste Aufmerksamkeit bezeigt und bei ihnen am meisten beliebt ist, die Männer mit reizbaren Sinnen, denkt gewöhnlich am schlechtesten von ihnen: Sie suchen sie am meisten, weil ein lebhafter oder dunkler Geschlechtstrieb am stärksten sie zu den Weibern treibt; diese werden hingegen zu jenen am meisten durch ihre Eitelkeit gezogen.

44.

Alles womit wir dunkel auf den Verstand und lebhaft auf die Empfindung der Weiber wirken, sichert uns ihre Herrschaft über sie. Daher standen und stehen so viele Geistliche, die mit hinreißendem Feuer sprechen, in so großem Kredit bei dem schönen Geschlechte.

Das kommt zum Theil daher, weil man solche dunkle aber lebhafte Gefühle gern für die größte, erha=

bensteTugend nimmt, und das beschwerliche Handeln weit hinten nachsetzt.

Und diese Gefühle werden wenigstens bei solchen Personen erweckt, wo die Unterdrückung oder Bestimmung der Gefühle wesentlich war, um sich in die Verhältnisse, worin man stand, besser zu finden.

45.

Die Ertheilung der endlichen höchsten Gunst eines Frauenzimmers, ist nichts weniger als ein sicherer Beweis der Liebe gegen den, dem sie solche gewährt.

46.

In dem gesellschaftlichen Leben, ist die Höflichkeit der Männer dienstfertiger, der Weiber ihre schmeichelhafter. Dieser Unterschied liegt nicht in der Erziehung, er ist natürlich; der Mann scheint mehr verbinden, das Weib aber gefallen zu wollen.

47.

Die Ueberwindung einer Kokette ist äußerst schwer;

die leichteste aller Eroberungen ist der Sieg über eine vernünftige Frau.

48.

Frauenzimmer, die selbst von Schwäche frei geblieben, verzeihen solche, jedoch nicht allzuschwer; die hingegen, deren Betragen selbst einer großen Nachsicht bedarf, sind fast immer die einzigen, von denen man sie am wenigsten erwarten muß.

49.

Schöne Weiber scheinen nur zu unserer Quaal geschaffen zu seyn: wir können weder mit ihnen, noch ohne sie glücklich leben. – Ohne sie würde sich die Sache vielleicht noch machen lassen, aber mit ihnen – selbst eines Engels Geduld müsste da ermüden!

50.

Die Frauenzimmer bilden sich auf ihre ersten und letzten Eroberungen am meisten ein: es ist schon etwas in der Jugend zu gefallen, und viel ist, dann noch zu gefallen, wenn man rückwärts geht.

51.

Durch Liebe erwirbt man bei Frauenzimmern das erste Verdienst; das andere, wenn man mit ihren Meinungen vertraut wird, und das dritte, wenn man alle ihre Liebenswürdigkeiten auf eine einzige Art geltend macht. Wer keinen Weg zu ihrem Herzen findet, muß wenigstens durch Lobeserhebungen ihren Verstand gewinnen; denn bei Ermangelung von Liebhabern gefällt ihnen der am besten, der ihnen Mittel darbietet sich selbst desto mehr zu gefallen.

52.

Das sicherste Merkmal, daß ihr liebt und geliebt werdet, ist dies, wenn ihr in Kollisionsfällen den Eigennutz der Liebe weichen findet. Könnt ihr Wonne darüber fühlen, daß eure Geliebte oder euer Geliebter Ehre und Glücksgüter erlanget, zu denen ihr nichts beitruget, und die ihr nicht theilt, so seyd sicher, daß ihr liebt.

Könnt ihr mit eurem Geliebten Trauer wie Freude tragen, eure Thränen mit den seinigen mischen; möchtet ihr ihm eure Leiden entziehen, lieber ihres Trostes entbehren, als sie betrüben, so seyd sicher, daß ihr liebt.

Könnt ihr zurückgestoßen, vergessen, nicht geachtet, getrennt von dem geliebten Gegenstande, und nach dem Verluste seiner Schönheit und seiner Unterhaltung mit Wonne für sein Wohl streben; — ja könnt ihr selbst dann, wenn ihr in die traurige Nothwendigkeit versetzt seyd, ihn als treulos zu verachten, dennoch ungesehen und unwillkührlich bei einer Gefahr, die drohet, Zittern und Wonne fühlen, ihm wohl zu thun, ohne ihn zu beschämen, dann seyd sicher, ihr liebt! Ihr gebt nicht Liebe um Liebe, ihr gebt Liebe aus Liebe.

Wie manches gefallsüchtige Weib hängt sich darum an ein gutherziges Geschöpf von einem Manne, um an seiner unbedingten Willfahrung aller seiner Launen, die Macht seiner Reize zu erproben? Wie mancher Tyrann verbindet sich nicht mit einer Gattin um des wollüstigen Genusses willen, angebetet zu werden? Herrschsucht ist nicht Liebe!

Wie oft äußert sich nicht Zärtlichkeit und Sehnsucht nur so lange die Gefahr dauert, den verbundenen Gegenstand zu verlieren? Stolz auf den alleinigen Besitz ist nicht Liebe!

Wie oft hängt sich nicht der gebildetere Theil an den

rohern, blos um ihn zu leiten, zu führen, zu erziehen? Bildungsbelustigung ist nicht Liebe!

Wie oft haben Weiber nicht blos darum einen Liebhaber, weil es merkwürdig macht, einen zu haben; weil der Gatte sie nun verfolgen, die Menge sie nun bedauern wird! Ach! Begierde interessant zu seyn, ist nicht Liebe!

Auch Männern ist es eigen, daß sie nur Hülfsbedürftige lieben, denen sie helfen können, und ihnen jeden Vortheil misgönnen, den ihnen das Schicksal ohne ihr Zuthun gewährt. Sie wollen nicht die Zufriedenheit der Gattin, sie wollen die Aeußerungen ihrer Dankbarkeit, ihrer Abhängigkeit von ihnen: sie wollen den Stolz sich sagen zu können: ich thats!

Andern ist nichts schmerzhafter, als ihre Frauen nicht immer heiter und froh zu sehen. Sie thun alles was sie können, um sie stets zufrieden zu erhalten.

Warum?

Weil sie, selbst zum Mismuth sehr geneigt, kein anders Mittel dagegen kennnen, als ihre tägliche Gesellschafterin immer lachend und gleich heiter zu sehen. Traf sie ein Unfall, verloren sie eine Freundin, einen nahen

Anverwandten, so flohen sie dieselbe. Das Bedürfniß, welches sie empfinden konnten, gerechte Thränen mit den ihrigen zu mischen, das kannten sie nicht.

Wo solche Triebe hervorstechend wirken, da ist keine Liebe vorhanden, sondern Selbstheit! Es ist unbegreiflich, wie fein sich diese auf unsere geselligen Triebe zu impfen, und in ihrem Boden zu parasieren weiß!

53.

Das empfindsame Weib verlangt den Mann zu weich; oft aber ist das Weib nur gefühlvoller, und hier ists, wo er ihre Vorzüge verkennt.

54.

Wenn das Weib dem Mann es an Sittlichkeit zuvorthut, so übertrift er sie an Moral; wenn sie mehr einseitig gütig ist, so ist er mehr gerecht.

55.

Wenn die Weiber dreist, unerschrocken erscheinen, so ist es nicht Muth, sondern Mangel an Kenntniß der Gefahr.

56.

Schakspear läßt den Jago im Othello folgendes Urtheil über die Weiber sprechen: Ihr Weiber seyd Gemälde außer dem Hause; Glocken in euren Zimmern; wilde Katzen in der Küche; Heilige, indem ihr beleidiget; Teufel, wenn ihr beleidiget werdet; Komödiantinnen in eurer Wirthschaft, und Wirthschafterinnen in euren Betten.

Den Weibern sey indeß das Recht nicht benommen, dieses treffende Urtheil zu erwiedern, und wenn es ihr gefällt zu sagen: ihr Männer seyd Füchse und Wölfe in eurem Geschäft; Bären in euerm Umgang; Tölpel, wenn ihr beleidiget; Tyrannen, wenn ihr beleidigt werdet, Krakehler in eurer Wirthschaft, und Vieh in euren Betten.

57.

Wenn der Mann satyrisch ist, so ist das Weib neckend, schnipsch, mokant.

58.

Wenn es auch nicht wahr wäre, daß alle Weiber einen natürlichen Hang zum Wankelsinn haben, und fast jedes Weib irgend einmal eine Kokette war, so würde sie doch

die Eitelkeit dahin bringen, wenn außerdem die Eitelkeit es nicht selbst sehr oft verlangte, Einem Manne getreu zu seyn.

Sie glauben bei einer feurigen Liebe, sie ewig so wie heute zu empfinden; aber wie wenig dürfte diese Liebe glänzenden Versuchen widerstehen, wenn sie dem schwachen weiblichen Herzen angeboten würden!

Unzählige Weiber sind nur so lange tugendhaft, so lange jene Versuchungen fehlen.

59.

Die Liebe allein erregt nur selten die Liebe der Weiber.

Es giebt keine Liebe auf der Welt ohne Eitelkeit; wären die Weiber weniger eitel, so würden sie getreuer und tugendhafter seyn.

60.

Die Absichten einer Kokette, — das Wort in seinem schlimmern Sinne genommen, — zielen auf nichts weniger als auf die Vernichtung unserer männlichen Festig-

keit, und auf den Umsturz unserer liebenswürdigsten Tugenden.

Sie erzwingt unsere Liebe durch die Kunst einer zweideutigen Schaamlosigkeit, ohne unser Herz zu befriedigen.

Weiber dieser Art zerstören die Ordnung unsers Geistes und unserer Moralität, um desto tyrannischer über unsern Körper herrschen zu können.

Sie machen die weisesten Männer zu Narren, indem sie ihre weibliche Schönheit zu unserer Verblendung misbrauchen, und, anstatt unsern Begierden Einhalt zu thun, neue Flammen für sie empfinden oder erkünsteln.

Sie empfinden keine Achtung für uns, nachdem wir blos die Sklaven ihrer niedern Sinnlichkeit geworden sind.

Sie schicken uns muthwillig und mit Hohngelächter fort, wenn wir ausgelebt haben; —

Und wenn sie selbst zu verwelken anfangen, dienen sie jüngern Frauenzimmern mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen.

Sie laden andere ein, wenn wir ihrer Laune nicht

mehr gefallen, oder unser Geld zu ihren Lastern nicht mehr zureichen will.

Hat die Natur diesen Sirenen das Kleinod der Schönheit und weiblichen Anmuth verliehen, so sind sie noch verführerischer und unwiderstehlicher.

Besitzen sie einen lebhaften Verstand und bei ihrer Schönheit ein böses, mit der Larve der Unschuld umgebenes Herz, so giebt es keine männliche Tugend, die sie nicht überwinden könnten.

61.

Man könnte alle Koketten in drei Klassen theilen:

In diejenigen, welche neben ihrem Gatten nur einen Liebhaber, einen sogenannten Hausfreund haben;

Oder in die, welche deren mehrere zu gleicher Zeit haben;

Oder in die, welche damit unabläßig abwechseln.

Die erste Gattung koketter Weiber findet man überall, auch da, wo das Sittenverderbniß des Zeitalters noch keinen hohen Grad erreicht hat, auch in solchen Ehen, wo zwischen Mann und Frau Liebe und Eintracht zu herrschen scheint.

Das

Das Recht einen Hausfreund zu haben, so anmaßlich es auch immer seyn mag, lassen sich die Weiber nicht gern nehmen, und wir sind freigebig genug, ihnen oft ein solches zuzugestehen, da wir wohl wissen, daß wir unsre Frauen zu unterhalten und zu beschäftigen, nicht immer im Stande sind.

Eine Kokette, welche nur einen Liebhaber hat, macht überdieß nicht so viel Aufsehen, als diejenige, welche um die Gunst vieler zu gleicher Zeit buhlt, und ihren Mann von mehrern Seiten dem Gelächter des Publikums Preis giebt.

Jene kann im Stillen ihre kleine Rolle spielen, und hat von keiner Seite etwas zu fürchten, wenn ihr Anbeter sich zum Freunde ihres Mannes zu machen gewußt hat.

Es giebt viele Ehemänner, die einen solchen Haus- und Busenfreund so gar selbst bei ihren Weibern einführen, und als einen solchen behandelt wissen wollen; entweder weil sie von ihm keinen Mißbrauch seiner Freundschaft fürchten, oder fürchten können, oder weil sie durch ein solches Spielzeug ihre Weiber von andern Ausschweifungen abzuhalten glauben, oder um ihren eigenen Liebschaften desto ungehinderter nachgeben zu können, obgleich, nach meiner Meinung, dies letzte

Mittel das schlechteste unter allen zur Aufrechthaltung des Hausfriedens bleibt.

Wer möchte für die Tugend eines Eheweibes Sicherheit leisten, dem von ihrem eigenen Manne aus einer solchen Absicht ein Anbeter gegeben, oder nur erlaubt wird!

Die weibliche Empfindlichkeit wird bald gleiches mit gleichem vergelten, und zeigen, wie viel sie von ihrem Manne selbst gelernt hat.

Tausend Ehen sind auf diesem schlüpfrigen Wege verunglückt, und in dieser Rücksicht mag es wohl wahr seyn, daß viele sonst gut denkende ehrliche Weiber von ihren eigenen Männern zum Laster abgerichtet wurden.

Diejenigen Frauen, welche sich nur mit Einem Hausfreunde und Anbeter begnügen, theilen sich wieder in zwei Arten:

Einige betrachten ihren Freund nur als Freund und behandeln ihn auch so; andre geben ihm den Rang des Ehemannes und vielleicht die nemlichen Freiheiten.

Jenen ist es zum Bedürfniß ihres Herzens und ihrer Geselligkeit geworden, außer ihren Gatten noch ein anderes männliches Wesen um sich zu haben, dem sie ihre geheime Gedanken, Empfindungen und Wünsche, mit Sicher-

heit anvertrauen, mit dem sie sich über die Angelegenheiten des Tages und der Familie unterhalten, und auf eine freundschaftliche Art simpathisiren können.

Einen solchen Umgang, wenn er seine ganze moralische Reinheit behält, kann man keinesweges eine Untreue der ehelichen Liebe nennen; aber wer möchte wohl für jene Reinheit immer Bürge seyn?

Diejenigen Koketten, welche ihrem Anbeter den sie sich auf immer gewählt haben, unerlaubte Freiheiten zugestehen, sind gemeiniglich junge feurige Weiber, die aus Geiz oder Stolz, oder aus andern Gründen, einen angesehenen, aber bereits schon verwelkten oder verwelkenden Mann heiratheten, oder dem sie durch Familienkuppeleien die Hand geben mußten.

Solche alte Männer sind überdies schon nicht immer die schamhaftesten und vorsichtigsten.

Sie begehen oft den großen Unsinn, ihren jungen Weibern mehr zu entdecken und anzuvertrauen, als es nöthig ist, und erregen dadurch in ihnen nach und nach ein Verlangen der Liebe, das sie gleich vom Anfang an, durch männliche Klugheit hätten unterdrücken oder verhüten sollen.

Sie gehen oft noch weiter, und verderben durch Unterricht in buhlerischen Künsten — Alles.

Wie ist es da zu verwundern, wenn solche junge und anfangs nicht lasterhafte Weiber, bald einen freundlichen Liebhaber, ihrem mürrischen abgelebten Gemahl zur Seite setzen.

Diejenigen koketten Weiber aber, die bei einem jungen liebenswerthen Ehegatten dennoch Ausschweifungen begehen, ungeachtet sie diesem nicht abgeneigt waren, scheinen etwas Unerklärbares in ihrem Karakter zu haben, oder zu den höchst sinnlichen Frauen dieser Art zu gehören. Ihre lüsterne Laune sucht Abwechselungen und Liebeshändel, ohne daß sie sich die Raserei der Leidenschaft selbst erklären können.

Wir sind überhaupt nicht immer im Stande die Grade und Ursachen, warum ein Mann diesem oder jenem Frauenzimmer besser, als andern gefällt, genau abzumessen, da die Weiber auch hier sehr oft nach dunklen Gefühlen handeln, und ihre eigene Sehkraft haben.

Die Weiber selbst sind hierin nicht immer einig, und die Urtheile ihres Geschmacks weichen oft so sehr in die-

sem Stück von einander ab, daß man nicht weis, was man davon denken soll:

Die schönsten Männer gefallen ihnen oft am wenigsten; sie sehen mehr auf blühende Gesundheit und männliche Stärke, die in allen Zeiten von ihnen für etwas Achtungswertheres, als männliche Schönheit gehalten wurde, — vielleicht, weil uns die Schönheit in ihren Augen fade und weibisch macht, und weil sie dann weniger auf die Festigkeit unsers Karakters und unserer Liebe rechnen können, vielleicht auch aus noch andern Ursachen.

Welcher Mann könnte wohl so blind und unvorsichtig seyn, seinem koketten Weibe den Umgang mit dem Liebhaber den sie vorher als Mädchen hatte, zu erlauben? Die erste Liebe behauptet oft mit einer sonderbaren Gewalt und mit einer überraschenden Wärme des Gefühls, noch nach vielen Jahren ihre ältern Rechte, und ist nicht selten stark genug, die freundschaftlichsten, aber zweiten Herzensverbindungen wieder zu vernichten.

Und hat sie vollends dem Liebhaber vor der Ehe schon gewisse Freiheiten erlaubt, und mußte sie nachher einen andern Mann heirathen, was kann einem solchen Weibe

der Schritt zur Untreue weiter kosten, als die Gunst der Gelegenheit? —

Es ist eine sehr richtige Bemerkung, daß einem alten Liebhaber bei der Person, der er sich ergeben hat, oft nichts als der Name eines Ehemannes fehle, und daß dieser Umstand selbst ein großer Vortheil für ihn sey.

Weiber, die sich gleichsam einen Harem von Männern halten, und mit diesen so leicht, wie mit ihren Kleidern wechseln, sind Messalinen, die keines weitern Blicks werth sind.

62.

Wir Männer schließen fast allemal von der Sprache und von der Miene des Weibes auf ihr Herz, und irren uns selten in dieser Schlußart, da in unserm Auge, was diesen Punkt betrifft, ein gewisser Wahrsagergeist liegt.

Wer überhaupt mit Leichtigkeit und Scherz von den Ausschweifungen der Liebe sprechen kann, steht selbst auf einem schlüpfrigen Boden.

Dagegen giebt es wieder Frauenzimmer, die sich allen Ausschweifungen der Wollust und Sittenlosigkeit ergeben,

und dennoch einen hohen Grad der Unschuld zu affectiren wissen.

63.

Das Extrem einer blos vom körperlichen Genuß abhängigen Geschlechtsliebe, bezeichnen wir durch thierische Liebe; das Extrem einer nur für geistigen Genuß gestimmten Empfindungsart in der Liebe, nennen wir platonische Liebe. In der Mitte zwischen beiden zieht sich der Karakter der reinen menschlichen Geschlechtsliebe hin, die weder mit Geistern schwärmt, noch mit Thieren genießt.

64.

Es liegt in dem weiblichen Karakter, mitleidig zu seyn, Gutes zu thun, weil es ihnen gefällt und Mittel zu anderweitigen Absichten ist.

Achten kennen wir sie deshalb nicht; aber schätzen müssen wir sie immer.

65.

In keinem Karakter entfalten sich alle kleinen und

großen Leidenschaften der Weiber, ihre Fehler wie ihre Mängel, ihre Laster wie ihre Tugenden, und mischen sich so wunderbar durch einander, als in der Liebe.

Ganz anders ist es bei dem Mann: Der Mann ist noch zu etwas anders bestimmt, als zu lieben. Aber die ganze Bestimmung des Weibes kann man unter diesem Ausdruck gar wohl befassen.

Ein großer Mann kann unbeschadet seines Karakters, sich sehr links in der Liebe benehmen; eine große Frau dagegen wird hier durch ein linkes Benehmen allemal in unserer Meinung verlieren.

66.

Eine süße, leckere, mit unter ernstere Tändelei, ernst, so wie fast alle Tändeleien, denen wir uns einstweilen mit besonderm Wohlbehagen hingeben, nebenher ernst zu werden pflegen: das, und nichts mehr und nichts weniger soll die Mädchenliebe seyn.

67.

Nicht unwahr pflegt man von gewissen, unendlich interessanten weiblichen Geschöpfen zu sagen: sie würden

höchst liebenswürdige Gebieterinnen (Maitressen), aber sehr schlechte Weiber seyn.

68.

Um eigentlich Böses zu thun, haben die meisten Weiber zu viel Gutmüthigkeit; um immer gut zu seyn, zu viel Laune und Leidenschaftlichkeit. Daher thun sie so viel Gutes, als mit diesen Launen oder den Mitteln zur Befriedigung derselben, nur immer vereinbar ist. Ihr Böses ist selten absichtliche Verletzung eines andern, sondern nur unzeitige Befriedigung ihrer eigenen Launen.

69.

Man darf nicht eben außerordentlicher Weiberkenner seyn, um zu wissen, daß Frauenzimmer ungeputzt, das heißt durch ein gewisses Mitteldíng von Negligee und Putz, viel pikanter reizen, als in schwerfälligen Gallakleidern.

Wir sehen daher oft im Gegentheil von dem, worin andere kokett erscheinen, in einer gewissen Nachläßigkeit in der Kleidung, in einer unverheimlichten Langeweile in Gegenwart der Männer, in einem wegwerfenden Trotz, wo-

mit sie alles um sich her behandeln, die schlauen Mittel der Gefallsucht.

Denn, was anders spricht in dieser Nachläßigkeit, in diesem Troz und Uebermuth, als das stolze Bewußtseyn ihrer alles unterjochenden Reize und Liebenswürdigkeit, die es verschmäht, gefallen zu wollen.

Und so wie Stolz und Troz in einem intereßlosen Weibe uns zurückstoßen, so ziehen sie uns bei einem interessanten an.

So wie überhaupt alles Absichtliche den Eindruck des Schönen stört und seine Wirkung schwächt, das Zufällige, das Unwillkührliche dagegen diesen Eindruck erhöht; so werden auch jene Mittel bei gewissen Weibern nur desto verführerischer und Herzverstrickender, da bei einem Geschöpf, das ganz Laune ist, aller Verdacht von Absichtlichkeit wegfällt.

70.

Alle Weiber sind geborne Hasser des Schönen und Gefälligen an ihrem eigenen Geschlecht, ihr eigenes Selbst ausgenommen.

So lange indeß die Schönheiten und Reize eines

Mädchens oder Weibes unbewundert und ohne Eindruck auf die Männer bleiben; so ist dies Geschlecht ein ziemlich billiger Schätzer derselben, und wir hören oft eine vornehme Dame die Schönheit eines Landmädchens oder Dienstmädchens mit neidloser Zunge rühmen.

Sobald dagegen die Schönheiten von den Männern bewundert werden, und diese Reize zu fesseln anfangen, dann erwachen Neid und Eifersucht in dem Herzen selbst der frommsten und edelgesinntesten: es ist eine zu tiefe Wunde für ihre Eitelkeit und für ihre sehr verzeihliche Gefallsucht.

Es scheint die Natur wollte, daß jedes Mädchen oder Weib eine bewunderte Schönheit ihres Geschlechts, als ihre Nebenbuhlerin ansehen sollte, die ihnen ihren geliebten Jüngling oder rechtmäßigen Gatten abwendig machen könnte:

Denn offenbar ist jene natürliche Eifersucht der Weiber von der vorsichtigen Natur darauf berechnet, ihre Aufmerksamkeit und Sorgfalt für die Bewahrung der Liebe ihrer Liebhaber zu schärfen;

Kommt nun zu dem allen noch, daß ein solcher weiblicher Günstling der Männer die süßen Geheimnisse der

Liebe, an deren Verschleierung den Weibern aus physischen und moralischen Gründen viel gelegen seyn muß, nicht mit jenem Anstande behandelt, den natürlicher und konventioneller Zartsinn erfordern; dann muß ihnen jener Haß nur um so viel mehr gerechtfertigt scheinen.

71.

Ein schöner und wohlgebildeter Mann wird bei dem andern Geschlecht ohnfehlbar sein Glück machen, wenn es auch herzlich leer in seinem Kopfe aussehen sollte. Weibliche Liebe schielt allemal eher nach dem Körper, als nach den Eigenschaften des Geistes. – Deshalb ist es für dumme, aber stramme Menschen so böse, daß die Mode der Tricots vorbei ist; eine volle Wade empfiehlt sehr.

72.

Ein weibliches Herz, das sich zu leicht durch die Pfeile des Amors verwunden läßt, wird auch gemeiniglich sehr geschwind wieder heil, — und wer es erobert, hat in einem großen Garne ein kleines Nichts gefangen.

73.

Wenn Liebe für ein weibliches Herz nichts als Zeit

vertreib ist, so sind ihre Anbeter eigentlich nichts anders, als — ihre Hofnarren.

74.

So ein unerträglich stolzes Ding gemeiniglich die Liebe junger reizender Frauenzimmer ist, so demüthig schleicht sie oft schon im dreißigsten Jahre um das Herz eines gewöhnlichen Mannes herum, dem sie im zwanzigsten den Rücken zugekehrt haben würde.

Es geht der weiblichen Liebe wie allen Tyrannen: sie wird kriechend, wenn sie nichts mehr befehlen und nichts mehr ertrotzen kann.

75.

Weibliche Liebe versteckt sich gar zu gern hinter das Wort Freundschaft, und ich wüßte nicht, wenn sie sich einmal verstecken soll, und auch bisweilen aus Klugheit verstecken muß, welches anständigere Kleid sie dazu wählen könnte; aber oft wird von ihr dies Kleid gemißbraucht, und in ihm entwischt nicht selten die weibliche Sittsamkeit durch die Thore des unvorsichtigen Herzens.

76.

Diejenigen Frauenzimmer, die nur körperlich lieben, sollen gemeiniglich, — wenn ihre Männer gesund sind, in einer glücklichen Ehe leben.

77.

Weibliche Liebe wird höchst ekelhaft, wenn sie zu laut von sich spricht, und die Wollust ihr Sprachrohr wird, Bescheidenheit und Zurückhaltung geben ihr die größten Reize, und Unschuld sollte allemal ihr Hauptgeschmeide, die Krone ihrer hohen Würde seyn.

78.

Wenn die Liebe in der Seele eines Frauenzimmers das Regiment führt, so ist der Verstand allemal ihr Vasall.

79.

Wahre Liebe ist nicht blos etwas Geistiges, auch nicht blos etwas Körperliches; sondern die Tochter von beiden. Platonische Liebe ist ein Hirngespinst, körperliche Liebe ist nur die Liebe eines — Thieres.

80.

Die Brücke, welche sich weibliche Liebe nach dem Herzen eines Mannes baut, ist sehr in Gefahr, während des Baues wieder einzufallen, wenn der Strom der Leidenschaft zu stark an ihre Pfeiler schlägt.

81.

Weibliche Liebe wird, wenn sie unterwegs einen Schlagbaum antreffen sollte, nicht warten, bis er aufgeschlossen wird, sie wird entweder darunter wegkriechen, oder darüber springen, oder sich den Kopf daran zerstoßen.

82.

Es scheint so, als ob manches junge Frauenzimmer ihren alten Mann lieben könne; aber es scheint nur so.

83.

Welch eine traurige Ehe wird der Mann führen, dem seine Frau schon am ersten Morgen nach dem Hochzeittage einen — unzufriedenen Blick zuwirft. — Ist ihr Pech! warum sieht sie sich nicht besser vor? Es kommt ja blos auf eine Probe an.

84.

Tausend Frauenzimmer haben große Ursache zu verschweigen, was sie mit so großer Gewalt an unser Herz bindet.

85.

Weiblicher Liebe, die sich durch Schwatzhaftigkeit empfehlen will, wird man eben so wenig als einem Marktschreier trauen, der seinen Büchsen eine öffentliche Lobrede hält.

86.

Ein liebekrankes empfindelndes Mädchen, ist ein äußerst lächerliches und zweideutiges Ding.

Eigentlich ist ihr ganzer Zustand ein abwechselnder Fieberparoxismus. Jetzt seht ihr sie in einer melancholischen Stellung sitzen, gleich einem Menschen, den eine innere Verzweiflung in eine Bildsäule verwandelt hat. Ihr starrer Blick ist gegen die Erde oder nach dem heiligen keuschen Mond, dem einzigen mitleidsvollen Zeugen ihrer tiefen Leiden, gerichtet. Große volle Thränen, aus dem Innern ihrer Seele gequollen, zittern in ihrem Auge,

indem

indem sich ihre Brust nur durch schreckliche Seufzer öffnet. Ihr fragt nach ihrem Zustande und ein Seufzer ist die ganze Antwort; ihre Zunge hat die Sprache verlohren; ihre Seele, alle ihre Empfindungen scheinen in einem unermeßlichen Abgrunde zu liegen, aus dem sie sich nicht herauswinden können.

Ihre Hände ruhen leblos in dem Schooße, oder hängen erschlafft an beiden Seiten des Körpers herab, und haben das thränennasse Tuch oder einen Brief von ihrem Geliebten an die Erde fallen lassen. Kurz ihr seht eine starre Leiche, oder wenigstens einen Menschen, der in letzten Zügen liegt.

Auf einmal wird dieser entseelte Körper wieder lebendig. Die Natur scheint ihm einen neuen belebenden Stoß gegeben zu haben; auf jene melancholische Stille folgt eine fürchterliche Thätigkeit; alle weibliche Leidenschaften laufen Sturm auf die weibliche Seele.

Das arme Mädchen erfüllt jetzt die Luft mit ihren Klagen, läuft halb rasend ihr Zimmer auf und nieder, will sich mit ihren Filet erdrosseln, in ihrem Waschbecken ersäufen, mit ihren Scheeren durchbohren.

Jetzt kratzt sie den Namen ihres Geliebten in jede

Wand, an jeden Baum, nennt ihn weinend ihren einzigen ewigen Trost, protestirt gegen das Daseyn eines Himmels, wenn ihr Liebling nicht dort seyn sollte, und wirft dem geträumten gegenwärtigen Geiste desselben ihre Hände entgegen.

Jetzt zieht sie ein welkes Papier aus ihrem Busen, an dem der Zahn der Zeit schon Jahrhunderte lang genagt zu haben scheint; es ist ein Billetdoux ihres Vertrauten. Sie verschlingt es halb, und küßt die zärtliche Hand in den Buchstaben, die sich nicht um ihren Nacken schlingen kann. Gleich darauf erblickt ihr sie wieder in einem andern Zustande.

Sie sitzt an einem Tische. Ihre Seele scheint völlig abwesend zu seyn, ihr Leben äußert sich nur noch in einigen Verzuckungen der Hände. Hinter ihr mag das Haus brennen; draußen die Sturmglocke läuten, über ihr der Himmel donnern, sie hört und sieht nichts, denn sie zeichnet den Schattenriß ihres Adonis, oder gießt ihr Leben mit der Dinte in einem zärtlichen Brief aus, und der Brief wird eine abscheuliche Mißgeburt ihrer Empfindelei.

Morgen seht ihr das närrische Mädchen wieder, und

ihr glaubt sie nicht mehr zu kennen, denn heute ist sie ausschweifend lustig. Sie schwimmt in einem Meere von Wonne. Alle ihre Empfindungen tanzen auf ihrer Zunge, und wälzen sich in ihren Gebehrden. Ihre Worte stürzen aus dem Munde hervor und bringen hundert alberne Ausdrücke zur Welt. Ihr Leib ist in einer ewigen Bewegung. Sie fängt ohne Musik zu tanzen an, sie erhebt laut ihre Stimme, und man hört sie ein zärtliches Liedchen trillern. Jetzt ergreift sie auf einmal in einer Art von Wuth ihre Freundinnen, ihre Magd, ihren alten Hausknecht, drückt sie in ihre Arme, und küßt ihnen die Backen wund.

In diesen Anfall von rasender Freude, will sie alle Menschen glücklich machen. Die ganze Natur soll mit ihr lachen. Doch welch eine plötzliche Veränderung! Sie erfährt, daß man ihrer Liebe Hindernisse in den Weg legen will.

Ein alter Onkel, eine eigensinnige Tante haben Einwendungen dagegen gemacht, der Hochzeittag soll aufgeschoben werden, das Brautkleid soll diese und keine andere Besetzung haben. Die Geschwister wollen sich nicht die Kasten zur Ausstattung plündern lassen, der Vater

trägt Bedenken, einen Ball auf ihrer Hochzeit zu geben; welche Beleidigungen für ihr — Herz. Ihr hört sie auf Onkel, Tante, Geschwister und Vater schimpfen, ihr Gang wird wüthend, sie stampft mit den Füßen zur Erde, sie weint Galle, sie will lieber sterben, als sich so behandeln lassen, will lieber mit ihrem Liebling ans äußerste Ende der Erde fliehen. Uebermorgen erblickt ihr sie wieder in einer andern Gestalt. Sie erwartet ihren Geliebten in einer Laube, oder wenn es seyn muß — in einer Gesellschaft. Er kommt, sie fliegt ihm entgegen, und hängt wie eine Klette in seinen Armen. Beide scheinen nur ein Wesen auszumachen. Jedes Wort ihres süßen Knaben wird mit ihren Lippen aufgefangen; sie lebt von seinem Odem und wohnt auf seinen Wangen, sie möchte den ganzen lieben Jungen mit ihren Küssen verschlingen, sie küßt seine Hände, seine Ohren, seinen Nacken, seinen Hund, sein Pferd, wenig darum bekümmert, was die Gesellschaft dazu denken mag. Sie zischelt ihrem Geliebten hundert Geheimnisse ins Ohr, steckt ihm heimlich einen zärtlichen Brief, oder wohl gar ein Verschen auf den Weg in die Tasche, und zieht ihn in den entferntesten Winkel der Stube. Man setzt sich zu Tische, durch ein

Versehen des Wirths kommt sie nicht bei ihrem Adon zu sitzen; ein andres Mädchen wird ihm zur Seite gesetzt. Welch eine Qual für unsere Schöne, sie wird roth, dann wieder leichenblaß. Aber nun steigt ihre Marter aufs höchste. Ihr Liebling thut mit seiner Nachbarin von ohngefähr schön. Ein wüthender Blick wird auf den Verräther geschossen, er fühlt ihn nicht; ihre Seele geräth in die größte Verwirrung, sie weiß nicht mehr was sie spricht, sie sucht sich den Augenblick zu rächen, und ihre Hände und Augen kokettiren mit ihrem Nachbar. Sie scheint an seiner Seite ihren Treulosen zu vergessen, sie schenkt jenem mehr als einmal ihre Lippen. Man steht vom Tische auf, ihr Liebling nähert sich, sie kehrt ihm den Rücken zu, sie erstaunt, wie solch ein Niederträchtiger es wagen könne, ihre Hand zu küssen, sie schwört ihm einen ewigen Haß, und morgen läßt sie ihn — einladen.

87.

Stolze Frauenzimmer scheinen deswegen sich seltener zu verlieben, weil sie sich dadurch zu erniedrigen glauben.

88.

Wenn weibliche Liebe keine sogenannte Wächterin an weiblicher Schaamhaftigkeit hätte, so würde sie wahrscheinlich tausendmal mehr Ausschweifungen begehen, als männliche Liebe. — Hat jene aber auch einmal die Grenzen der Schaamhaftigkeit überschritten, so wird sie allemal spornstreichs dem Laster in die Arme laufen, und hinter sich die guten Grundsätze verlieren, die ihr schon zur Last geworden sind.

89.

Wenn Amor in eine schwarze weibliche Seele kriecht, so muß er allemal ein intriganter Bube werden; so wie er hingegen ein edles Herz zum höchsten Grade der Menschengüte erhebt.

90.

Welch eine Hölle auf der Erde muß ein Ehestand seyn, wenn die Frau den Mann, und der Mann sein Weib hasset, oder wenn sich beide auch nur gleichgültig seyn sollten!

Der unglückliche Grund einer so traurigen Ehe liegt

bald an dem unüberlegten Zwange der Eltern und Anverwandten, der so viele gegen einander strebende Herzen mit einander vereint; bald an dem kalten, langsamen, verächtlichen Betragen beider Eheleute gegen einander; bald in den Bemühungen schändlicher Menschen, den Saamen der Eifersucht und Zwietracht unter ihnen auszustreuen, bald an andern Ursachen, die sich nicht alle sagen lassen, und sich oft auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten beziehen, die von einer empfindlichen gelbsüchtigen Laune oft nur gar zu wichtig vorgestellt werden. In jenem unglücklichen Zustande seht ihr Mann und Frau sich beständig einander entgegen handeln. Das Weib erschwert dem Manne jeden Entschluß, jeden Plan, jedes häusliche Vergnügen, und der Mann dem Weibe. Dieses Betragen wird nach und nach mechanisch, und sie laufen bald in Dingen gegen einander, von denen man nimmermehr glauben sollte, daß sie Gelegenheit zum Zank und Streit geben könnten.

Der Mann will einige Freunde bei sich bewirthen und das ganze Haus geräth durch die Frau in Lärm, die armen unschuldigen Freunde bekommen, noch ehe sie ins Haus treten, heimlich tausend schimpfliche Benennungen,

die Frau fingirt eine Krankheit, eine Wäsche; es muß ihnen abgesagt werden. Morgen dringt der Mann durch, sie kommen, werden mit einem kalten Knix von Madame aufgenommen, und mit einer hundischen Mahlzeit bewirthet, woran die Kochkunst alle ihre Fehler verschwendet hat. Ein andermal begleitet ihr euren unglücklichen Freund nach Haus. Er hat den ganzen Tag in mühsamen Geschäften zugebracht, er kann zur Erquickung nach seiner Arbeit mit Recht ein gutes Abendbrod verlangen. Er tritt ins Haus, in der Küche herrscht eine Todtenstille, die Frau Gemahlin ist ausgegangen, ohne für die Mahlzeit des armen Mannes gesorgt zu haben, oder sie hat schon geschmaußt, und euer Freund muß die schon einmal rein abgenagten Knochen einer Schöpsenkeule noch einmal benagen, oder die Füße leer gegessenen Krebse aussaugen. Ihr seht, euer Freund wird wüthend, er macht dem Weibe gerechte Vorwürfe, sie scheint sie nicht zu hören oder wird abscheulich witzig, und — geht.

Jetzt schüttet sie ihre Klagen in einem Briefe an ihren Cicisbeo aus und bittet ihn zu Gaste. Der Mann muß sich dergleichen Dinge gefallen lassen, wenn er nicht ein ewiges Ungewitter in seinem Hause haben will. Ihr

seht den eingeladenen Freund hereinkommen. Auf einmal wölkt sich das ganze Gesicht der jungen Frau auf, das den ganzen Tag höhnische Blicke auf den Mann geworfen hatte. Alles lebt an dem Weibe, man beneidet den Gatten, der solch ein gütiges, zuvorkommendes, lachendes Weibchen hat, indessen dem armen Gatten das Herz blutet, und er seinen Gram hinter seinen Büchern, seinen Akten, seiner Drechselbank zu vergraben sucht.

Eben so ungefällig, so unzuvorkommend, mürrisch handelt nun auch mancher Ehemann gegen sein Weib. Ist er ein wilder, herrschsüchtiger Geist, so wird er der Frau mit einer despotischen Miene jedes kleine Vergnügen verbieten; er wird ihr in öffentlicher Gesellschaft Sottisen sagen; er wird alle seine verdrüßliche Launen gegen sie ausschütten, keine Schüssel gut genug finden, ihre ganze Wirthschaft verdammen, ihrer Kinderzucht täglich die Epistel lesen, ihr Gesicht häßlich finden, ihre Kammer- und Küchenmädchen zu Paaren treiben, oder ihnen oft, nur um die Frau zu ärgern, die Cour machen oder er wird außer dem Hause, um nur nicht sein Weib zu sehen, der Spielsucht, dem Müssiggange, der Liebe nachgehen.

Am unerträglichsten für die arme Gattin wird ein

phlegmatischer Mann seyn, der sie hasset. Das gallsüchtige und hämische, was diesen Charakteren besonders eigen ist, wird sie jeden Augenblick fühlen müssen. Der phlegmatische Mann wird über ein neues Bändchen, über ein zu lautes Lachen, über einen Fleck am Kleide, auf dem Halstuch, über ein zerbrochenes Küchenmesser, über ein Härchen in der Suppe, und über noch größere Kleinigkeiten der Gattin stundenlange, scharfe Predigten halten; er wird sie mit der Langsamkeit seiner Vorwürfe noch mehr, als mit den Vorwürfen selbst martern, er wird ihre Repliken mit einer heimtückischen Kälte beantworten, um jene nur desto mehr aufzubringen, er wird ihrem Zorne ruhig ins Gesicht lachen, und mit treflich witzigen Ausdrücken, jeden ihrer Gedanken begleiten.

Wer sieht nicht täglich solche unglückliche Ehen, und wer wird, wenn er auch nicht solche Eheleute bedauern kann, nicht die armen Kinder bejammern, die von solchen Eltern ihr Leben erhaltn haben, und unter den Stürmen des Hauskrieges gewiß eine sehr schlechte Erziehung erhalten müssen. — ! !

91.

Die meisten Frauenzimmer betrachten anfangs die Liebe nur als ein unschuldiges Spielzeug ihres Herzens, ohne daran zu denken, daß dieses Spielzeug ihnen nach und nach unentbehrlich, und endlich die Quelle des größten Kummers seyn wird. Wenn ein junges Frauenzimmer nicht auf den ersten Funken der Liebe aufmerksam ist, der in ihrem Herzen zu blühen anfängt, so wird sie bald die ganze weibliche Seele in Flammen sehen, und die Mittel, die sie anwendet, sie zu löscheu, werden nur Oel ins Feuer gießen.

92.

Ein junges Frauenzimmer, das nach dem Tode ihres Mannes nie wieder zu heirathen verspricht, sagt gewiß eine große Unwahrheit. Der weibliche Schmerz über den Verlust eines Gatten ist gewiß sehr lebhaft; aber eben weil er sehr lebhaft ist, so ist er auch von keiner langen Dauer. Eine heftige Leidenschaft macht der andern gewöhnlich in der menschlichen Seele Platz, und an der Stelle des Schmerzes setzt sich bald weibliche Liebe

fest, selbst wenn sie die Vernunft nicht billigt und nicht billigen kann.

93.

Eine zweite Ehe wird von Seiten der Frauenzimmer gemeiniglich mit größrer Kälte geschlossen, als die erste, und doch ist es eine unläugbare Erfahrung, daß sie bei jener sehr oft viel unvorsichtiger zu Werke gehen, als bei dieser.

94.

Ein Frauenzimmer, das ihrem Manne seine Ausschweifung zu leicht vergiebt, und ihn noch in den Armen eines anderen Weibes lieben kann, macht uns geneigt zu glauben, daß sie von Reinigkeit der Liebe selbst keine richtige Begriffe haben müsse, und daß sie wohl leicht dem Manne nachfolgen könne.

95.

Wenn ein junges Frauenzimmer ihre Liebe mit einer Mannsperson abläugnen kann, so ist sehr zu vermuthen,

daß bisher jene Liebe nur auf der Oberfläche ihres Herzens gesessen hat.

96.

Es ist sonderbar, daß oft feine, gescheidte Frauenzimmer einen Kloz von Mann lieben können, daß sie dieses Klotzes wegen ansehnliche Partbien ausschlagen, und sich um dieses Klotzes willen in die traurigsten Verlegenheiten setzen. Man sieht auch hieraus, daß der Geschmack ein bizarres Ding ist, und daß die Liebe selbst unter seinen Launen steht.

97.

Frauenzimmer, die zu lieben aufgehört haben, pflegen gar zu gern von der Menge ihrer gehabten Freier zu sprechen.

98.

Ein Frauenzimmer, das viel Genie zu haben glaubt, wird selten einer langen und herzlichen Liebe fähig seyn.

99.

Man kann eigentlich sagen, daß das andere Geschlecht zur Liebe geschaffen sey, und das unsrige, diese Liebe zu empfangen.

Die Natur hat dazu an jenes ihre schönsten Gaben, aber mit der größten Weisheit verschwendet. Sie hat aus dem Manne ein Meisterstück des hohen, muthigen, allen Gefahren trotzenden und thätigen Geistes, schaffen wollen.

Das Weib sollte ein Meisterstück der Liebe und aller sanftern und feinern Empfindungen des Herzens seyn; es sollte das Rauhe, Ernsthafte und Wilde des Mannes durch jene Liebe mildern, und uns durch diese Milderung einer wahrhaften Glückseeligkeit fähig machen. Dazu bekam es die Reize der weiblichen Schönheit, den feinen Gliederbau, die himmlische Grazie im Ausdruck seiner Gedanken und Empfindungen, den sonoren bezaubernden Ton seiner Stimme, das Sanfte und Gefällige seines Karakters, und selbst jene kleine Schwächen des Nachgebens und der Folgsamkeit, wodurch es oft tausendmal mehr über uns vermag, als durch den grausamen Despotismus der Weiberherrschaft.

Endlich aber liegt in der Natur der weiblichen Liebe ein noch größrer, und ich behaupte, der größte Grund zu unserer Glückseligkeit. Das Zuvorkommende, Gefällige, Einladende, Gutmeinende und Herzliche derselben, das der weiblichen Liebe so ganz eigen ist, hat eine erstaunliche Gewalt über unser Herz, und die unschuldige Heftigkeit, welche sie begleitet, und für das nemliche Herz so schmeichelhaft ist, erhebt sie leicht zu der liebenswürdigsten Größe, die wir anbeten, weil wir ohne sie nicht leben, und weil wir sie selbst nicht erreichen können.

100.

Liebe des andern Geschlechts ist das stärkste, ist aber auch das allerschwächste Ding; beides mußte sie, den Absichten der Natur gemäß, seyn, wenn wir durch sie glücklich werden sollten. Sie mußten leicht siegen und erobern können, wenn sie die große Quelle unserer Zufriedenheit und Glückseeligkeit seyn sollte, die sie wirklich ist.

Die Erfahrung giebt uns die merkwürdigsten Beispiele ihrer Stärke, ihres erstaunlichen Heroismus. Sie überwindet die größten Hindernisse, die sich ihren süßen Empfindungen entgegenstellen, und ihre feine List gesellt

sich zu ihrem mehr als männlichen Muthe. Sie zerbricht die Bande, worin man sie einschließen will, mit einer unerwarteten Kühnheit, und zerbricht sie oft auf Kosten ihrer Schaamhaftigkeit und Sittsamkeit, wenn keine andre Mittel mehr vorhanden sind. Sie trozt dem Eigensinn und der Gewalt eines erzürnten Vaters, und den Rechten, die er auf ihre freie Entschließungen zu haben glaubt; sie verdammt sich selbst zu einer schrecklichen Einsamkeit, wenn ihre Wünsche nicht erfüllt werden sollten, und sie scheut das fürchterlichste aller Dinge, den Tod selbst nicht, wenns darauf ankömmt, sich ihm muthig in die Arme zu werfen, um dadurch dem Zwange zu entgehen, womit man ihr Herz binden will.

So muthig die weibliche Liebe ihre Hindernisse aus dem Wege räumt, so dauernd und heftig ist sie nun auch gegen den Gegenstand, worauf einmal ihre Wünsche gefallen waren.

Sie liebt sogar noch den Unmenschen im Grabe, in einem andern Welttheile, in den Armen eines niederträchtigen Weibes, der sie hintergangen hatte.

Die Thränen, die sie über ihn weint, sind mehr

Thränen

Thränen der Liebe als des Schmerzes und des weiblichen Hasses.

Ihr Auge hängt immer noch an seinem Bilde. Ihr Geist sucht tausend Entschuldigungen seiner Untreue auf. Sie selbst macht sich lieber Vorwürfe, als dem ehemaligen Lieblinge ihres Herzens, und wie geneigt ist sie endlich nicht, einem Mann zu verzeihen, wenn er in ihre Umarmungen zurückkehrt, wenn er auch nur eine kleine Reue blicken läßt! —

Ihre Wangen fangen zu glühen an, und ihr Auge, und der nachläßig hingesenkte Arm, der keine Kraft zum Zurückstoßen äußert, sagt es nur zu deutlich, was in ihrem Innern vorgehet, wenn auch der Mund noch kein Wörtchen dem Verirrten zu sagen vermag.

O gewiß, nie ist weibliche Liebe größer und erhabener, nie trägt sie das himmlische Bild der Sanftmuth und Menschengüte mehr an sich; nie ist sie anbetungswürdiger, als wenn sie — vergiebt, und der Wiedervereinigung zweier Herzen eine Thräne der Freude und der Tugend weint.

Aber die Schwachheiten der weiblichen Liebe sind in ihrer Art eben so groß, als es die Heftigkeit derselben ist.

So bald ein Frauenzimmer wirklich liebt, verliert sie auch die Kraft sich ferner selbst zu beherrschen. Alle ihre Leidenschaften sind alsdann beschäftigt sie zu entwaffnen, ihre Grundsätze selbst, nehmen die Natur ihrer Liebe an, und sind bereit sich zu ergeben, oder sich so drehen zu lassen, wie es die Leidenschaften des entzündeten Herzen haben wollen; ihre Unschuld und Tugend hängt so an einem dünnen Faden, der nur durch die Ehrlichkeit des Liebhabers noch einige Festigkeit behält. Ihre Schritte nähern sich den Gefahren der Liebe, anstatt daß sie sich davon entfernen sollen.

Man will bisweilen wieder umkehren, aber man geht nur desto schneller vorwärts, weil die Seele keinen andern Gesichtspunkt hat, als den geliebten Gegenstand, und keinen unangenehmern Nebenweg einschlagen mag. Dieser Nebenweg muß außerdem durch Raisonnement, durch kalte Vernunft gesucht werden, und nichts ist der Liebe unerträglicher, als Raisonnement und kalte Vernunft.

Wenn die Seele glühet, will sie keine ernsthafte Untersuchungen über ihre moralischen Handlungen anstellen; will lieber ihr größtes Kleinod aufopfern, lieber in die

unsichern Umarmungen eines Liebhabers eilen, lieber Vater und Mutter hassen, als auf Kosten ihrer Liebe der Vernunft Gehör geben.

An allen diesen Schwächen arbeitet ihre Einbildungskraft unaufhörlich, sie noch schwächer zu machen. Ihre eben so lebhaften als giftigen Bilder tödten in dem Innern des weiblichen Herzens oft vollends jeden kleinen Ueberrest des Nachdenkens, der Sittsamkeit und der Unschuld. Sie berauschen den weiblichen Geist, durch ihren sinnlichen schönen Anblick, sie mahlen die Süßigkeiten der Liebe in den reizendsten und verführerischen Farben ab, sie heften sich an jeden Gedanken, an jedes Buch, das man lieset, an jedes Blümchen, das man pflückt, sie haben gemeiniglich schon das weibliche Herz in seinem Innern zu einer völligen Uebergabe bestimmt, so daß ein äußeres dabei angenommenes Betragen der Sittsamkeit, oft nur eine leere Schaale der Tugend und ein erkünstelter Betrug ist.

Indem aber das Aeußere eines verliebten Frauenzimmers das Zeichen einer innern Kälte an sich trägt und an sich tragen muß, um das Auge einer mürrischen Tante, eines scharfsehenden Vaters zu blenden, wird ihre Seele

Riesenschritte in der Liebe thun, und die Heimlichkeit, die sie dabei anwenden muß, wird nur ihre Schnelligkeit befördern.

101.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß kein noch so gescheuter Mann sich irgend einer Frau, und keine noch so vernünftige und keusche Frau sich einem Manne, für erwiesene Wohlthaten moralisch verpflichtet fühlen kann, ohne daß sich nicht in das Gefühl des Verpflichteten und des Verpflichtenden mehr oder weniger von Geschlechtsempfindung mischt.

102.

Wahre Liebe liebt still und geräuschlos, wie ächte Tugend handelt. Heilige Schaam und Lippen versiegelnde Verschwiegenheit wachen unaufhörlich an der Thür eines Herzens, in welchem ächte Liebe wohnt.

103.

Wehe den Weibern, die bei ihren unschätzbaren Vorzügen des Geistes, des Witzes, des Schöngefühls, der

Kenntnisse, nicht liebenswürdig sind, indem sie lieben!

Liebenswürdig zu lieben, darin besteht die höchste Originalität der Weiber.

104.

Lasset das einfältigste Mädchen verliebt werden, und ihr werdet sie witzig, geistreich, feinklug finden, in allem was den Gegenstand ihrer Liebe betrifft.

So hat jede Leidenschaft, jeder Instinkt im Menschen, seine eigenthümliche Art von Witz, von erhöheter Geistesthätigkeit und Lebhaftigkeit.

So hört man oft Leute ohne allen Geist in Augenblicken gereizten Unwillens und brennender Erbitterung, mit treffenden und glücklichen Wendungen sprechen.

105.

Welches elende Geschöpf ist ein Weib, das mit dem Verlangen, nicht zugleich Liebe und Ehrfurcht einflößt!

Durch Schönheit und Anmuth flößt man Liebe, durch Tugend allein nur Achtung und Ehrfurcht ein.

106.

Hervorspringender Ausdruck von Geist in einem Gesicht biegt immer etwas von der Schönheitslinie ab.

Ein schöner weiblicher Kopf muß glückliche Anlage zum Denken;

ein schöner Mannskopf aber Geübtheit und Fertigkeit im Denken ankündigen.

107.

Ein freier, anständiger Männerumgang ist der Spielraum, innerhalb welchem das Weib alle Feinheiten ihrer Natur entwickelt.

Kein Mädchen, welches nur ihren geliebten Jüngling, kein Weib, welches nur ihren Mann kennt, bildet sich vollkommen aus.

Ihr eingeschränkter Männerumgang macht sie einseitig in ihrem ganzen Wirkungskreis.

Jene Schlauheit in Wendungen und Antworten auf die Neckereien der Männer;

Jene feine Mitteltinten in dem Benehmen gegen Gleichgültige, gegen Eifersüchtige, gegen Verliebte;

Jene uns Männern schlechterdings unbemerkbare Ablauschungen unserer Launen, Tücken und Schwächen;

Kurz — die ganze weibliche Politik in der Leitung und Beherrschung des männlichen Geschlechts, die allein jedem Weiberkarakter bestimmten Umriß und Vollendung giebt, bleibt ohne freien, anständigen Männerumgang unentwickelt.

108.

Die Verstecktheit, Leisheit und Zurückhaltung, zu welcher die Weiber, durch den Zartsinn ihrer moralischen Organisation von der Natur angeleitet, durch die Tücken und Zudringlichkeiten der Männer gereizt, durch Konvenienzen gezwungen werden, dies sind unter andern die Hindernisse, die uns im Wege sind, wenn wir die Weiber genau ins Auge fassen wollen.

Wir Männer sind für die Beobachtung dieser Weiberfeinheiten, die sich meistentheils nur in Alltäglichkeit äußern, entweder zu unphilosophisch zerstreut, oder zu philosophisch stolz.

Wer nicht eine gewisse Anzahl blühender Lebensjahre in dem Umgange mit Weibern, und insbesondere von

der gebildeten Gattung, vertändelt, und con amore vertändelt hat, der glaube sich keinen Weiberkenner.

Nur der Mann, der die Welt kennt, der weis, was er darin zu thun, was er von ihr zu erwarten hat, urtheilt richtig und ohne Einseitigkeit von Weibernatur und Weiberkarakter.

Aber auch den philosophischen Weltkennern, so lange sie nicht Ehemänner und zärtliche Väter von Kindern sind, fehlt immer noch ein wesentlicher Zusatz zur Weiberkenntniß: immer werden sie mehr den leichtern als den ernstern, edlern Theil der Weibernatur schätzen können. Der letztere entwickelt sich nur in ehelichen und elterlichen Verhältnissen.

So wie es von der Menschenkenntniß der Weltmänner überhaupt gilt, was Rousseau sagt:

ils voient trop pour réflêchir;

und von der Menschenkenntniß der Stubengelehrten, wären sie auch noch so feine und scharfsinnige Psychologen:

ils réflêchissent trop pour voir;

so ist dies auch insbesondere auf die Weiberkenntniß beider Klassen anwendbar.

Der Weltmann beobachtet zu flach, weil er zu viel sieht; der Gelehrte beobachtet flach, weil er zu viel denkt.

In jedem Fall aber sind die anthropologischen Beobachtungen des Weltmannes und eben so auch die über die Weiber, richtiger, als die Beobachtungen der Gelehrten: weil jener aus der Anschauung, dieser aus allgemeinen Schlüßen urtheilt.

Wüstlinge haben keinen Anspruch auf Weiberkenntniß: sie kennen nur die unedlere, höchstens die sinnlich liebenswürdige Natur der Weiber, nicht die edlere, die moralische.

Gleich ungeschickte Beurtheiler der andern Hälfte unsers Geschlechts, sind unglückliche Liebhaber und eifersüchtige oder geplagte Ehemänner: Sie urtheilen über Natur und Karakter eben so unrichtig und aus denselben Gründen unrichtig, als unglückliche Menschen oder verdrehete Geister über Werth und Gehalt des menschlichen Lebens.

109.

Ein jeder Mann, der sich emsig bestrebt, Weibergunst

zu erhalten, erhält sie gewiß: er sey so eingeschränkten Geistes, oder unschöner Gestalt, als er wolle.

Die gebildetesten Weiber sieht man oft in die eingeschränktesten Köpfe, die schönsten Weiber in die häßlichsten Männergestalten verliebt.

Demüthigung genug für jene junge Elegants, die sich auf ihre Beliebtheit bei Weibern so viel zu gute thun!

Noch mehr:

In Sachen der Männerliebe, sagte eine der vortreflichsten und edelsten Weiber, sind wir Weiber alle — Narren!

Sie haben recht Madame! aber die Männer sind es — nicht weniger.

110.

Eins der unseeligsten Verderbnisse ists, daß Männer und Weiber aus dem Geschlechtstriebe durchaus noch etwas mehr und anders machen wollen, als das, wozu ihn die Natur mit eigener Hand gemacht hat.

„Eine süße Tändelei in langweiligen Stunden; eine angenehme Beschäftigung der Phantasie durch das Herz, (wie man die sinnliche Begier gar zierlich zu bena-

men pflegt), des Herzens durch die Phantasie, ein moralisches Spiel lüsterner Sinnlichkeit" —

Das ists, wozu die Menschen Geschlechtsliebe so gern machen möchten.

Anders die Natur! ihr ist Geschlechtsliebe nicht Spiel, sondern Ernst, höchster Ernst, der ernsteste Ernst: denn ihr ist Geschlechtsliebe Mittel der Fortpflanzung und Erhaltung des menschlichen Geschlechts, welches sie dem Menschen nur nebenher ist.

III.

Witz und Laune ward den Männern, Munterkeit und Leichtigkeit den Weibern zu Theil;

Auch erlaubt die Anständigkeit dem Geschlechte nur lächeln, nicht lachen zu erregen.

Reichthum von Ideen haben die Weiber höchst selten; wie könnten sie daher reich an Zusammenstellen, an passenden Vergleichungen, das heißt, witzig seyn?

112.

Es ist den Weibern gar nicht darum zu thun, wahre, tiefe oder feine Gedanken zu hören; alles wird bei ihnen

dem Ausdruck aufgeopfert: nur was hübsch gesagt ist, was Beziehung auf sie hat, wenn es gleich noch so schaal oder falsch wäre, das gefällt ihnen, das wollen sie.

113.

Einer der größten Nachtheile, der aus dem Leben des andern Geschlechts in der Societät für uns entsteht, ist, daß alles bei den Weibern, durch ihre Kleidung, durch hundert Sachen, durch ihre ganze Art in der Gesellschaft zu seyn, darauf ausgeht, die männliche Begierde beständig zu reizen, ohne sie befriedigen zu wollen.

Selbst die Tugendhafteste thut dies auf so mancherlei Weise, und weil dies bei allen von Jugend an zur Gewohnheit geworden, so scheinen ihnen die Folgen davon sehr unbedeutend.

Oder glauben sie, daß man seine Sinne nicht mit in die großen Gesellschaften bringt; oder daß wir alle so delikat sind, die Triebe, die eine Dame im Atlas erregte, nur von einer Dame im Atlas befriedigen zu lassen!

Man sollte denken, wir würden endlich an diese feine

Kokketterie gewöhnt, aber Gewohnheit erstickt den Naturtrieb nicht, und der Geschlechtstrieb erhitzt überall, wo er rege gemacht wird, die Einbildungskraft.

Daher sehen wir die Herrn vom Stande oft bei nicht unwillfährigen Töchtern der Handwerker, wo freilich auch ein kleiner Roman gespielt werden muß, der aber nicht so lange, wie in der vornehmen Welt dauert, und nach Gefallen abgebrochen werden kann

— oder um noch geschwinder zum Zwecke zu gelangen, in den Armen feiler Mädchen.

Und daher kommt es denn, daß unsere Damen gewöhnlich gegen die kokketten Bürgertöchter und gegen die Freudenmädchen einen gleich großen Haß hegen, weil beide ihre Eroberungen vermindern.

114.

Intriguen mit geringern Mädchen geben Erfahrung und machen dreist bei den Damen der großen Welt; der Umgang mit feilen Dirnen gewährt diesen Vortheil nicht.

Wer nur solche sah, wird lange scheu, lange verlegen seyn, in Gesellschaft von Weibern einer höhern Sphäre:

Ausschweifende Männer können sogar ein hübsches Weib sehen, ohne ihrer zu begehren, weil sie das ganze Geschlecht nur in Rücksicht des Genusses betrachten.

115.

Daß die heftigste, zärtlichste Leidenschaft zu einer Geliebten nicht vor der Uebermacht der Sinne in einzelnen Augenblicken schützt, hat schon mancher glühender Liebhaber erfahren, und Rousseau im St. Preux vortreflich ausgeführt.

116.

Der zu sanftmüthige Mann wird wenig geachtet: das Weib will ihn sich seiner Herrschaft bedienen sehen. Eine mit kaltem Blute vernünftig angewandte Festigkeit, ist ein, obgleich äußerst ungalantes, doch sonst unfehlbares Mittel.

So etwas von der Natur der russischen Weiber haben sie fast alle.

Das rechtmäßige Ansehen mit Nachdruck gebraucht, benimmt dem Rebellen den Muth.

117.

Die Neigung zum Putz und die Begierde durch Aufwand zu glänzen, stehen gegenwärtig in gar wenigem Zusammenhang mit der Koketterie der Damen: es geschieht mehr um andere Weiber auszustechen, als um uns Männern zu gefallen.

118.

Die Weiber sehen bei uns nicht so sehr auf das Aeusserliche, als wir bei ihnen.

So ein dunkles Gefühl, daß der Körper wohl mit das beste an ihnen wäre, haben daher wohl alle nicht häßlichen Weiber.

Deswegen wundert es oft selbst die Klügsten, wenn ein Mann eine häßliche, wenn auch gleich sonst noch so vortrefliche Frau nimmt.

119.

Ob der Mann unter den Männern oder Weibern etwas gilt, das geht den Weibern über alles.

120.

Wie häufig geben nicht die Weiber, bei den Erzählungen von den Ausschweifungen anderer Frauen, in dem Augenblicke, da sie solche aufs äußerste tadeln, Beweise, daß sie gerade itzt das nämliche thun möchten.

121.

Manche Frauenzimmer können nicht begreifen, wie sich eine Dame von einem so schlechten Menschen, wie dieser oder jener in ihren Augen erscheint, den Hof machen lasse; und doch wie bald ist nicht alles verändert, wenn sich der nämliche verachtete Mann an die kluge Dame macht.

122.

Die Art, wie den erklärten Liebhabern von den Damen der großen Welt gewöhnlich begegnet wird, ist sonderbar:

Im Anfange kalt, wohl gar beleidigend; aber bald erhalten sie den Rang über alle Männer, die keine erklärte Liebschaften haben.

Eben so wie in gewissen Städten unter Personen von gleichem Range die Verheiratheten, der Anciennität ungeachtet, vorgehen.

123.

Man legt den Frauenzimmern einen unerklärlichen Karakter bei, weil sie im Grunde gar keinen haben: sie sind immer das und nie etwas anders, als was man aus ihnen macht.

124.

Zurückhaltung bei Weibern ist Anstrich und Verzierung ihrer Schönheit.

125.

Es giebt wenig treue Weiber, denen es nicht lästig würde, es zu seyn.

126.

Weiber, welche lieben, verzeihen leichter grosse Unverschwiegenheit, als kleine Untreue.

127.

Nie sind die guten Weiber sanfter, gefälliger gegen ihre Männer, als wenn sie fühlen, daß sie etwas gut zu machen haben.

Dagegen erlaubt sich manches Weib, die sich nichts vorzuwerfen hat, pochend auf ihre Tugend, alles gegen ihren Mann.

128.

Die Liebe einer Frau mag sträflich oder unsträflich seyn, so ist es, bei zärtlich fühlenden Weibern, eine fast unvermeidliche Folge, daß sie sich den Umarmungen ihrer Männer entziehen;

oder wenn sie auch gern das Unrecht gut machen möchte, so wird sie doch nur mit inniger Abneigung und mit Kälte der keuschen Freuden des Ehebettes genießen.

Messalinen hingegen oder gröber denkende Frauen, nehmen alles willig vorlieb; daher sehen die Männer dieser oft nichts, wo die ganze Welt klar sieht.

129.

Die zärtlichen Weiber sind bei weitem nicht die einzigen, bei denen es den ausgelernten Verführern gelingt. Die kalten, eitlen, sogenannten klugen Damen sind eben so wenig gesichert. Nur werden sie nicht durch ihr Herz, aber desto leichter durch ihre Eitelkeit fallen.

Das einzige, was ihnen etwa zu statten kommt, ist dieses, daß die Verführer von Profession selten viel nach diesen Damen fragen, weil sie in Ueberwindung der zärtlichen ungleich mehr Genuß für ihre Eitelkeit und Sinne finden.

Es geht diesen Gattungen von Weibern, wie den geistlichen Gedichten des le Franc de Pompignan, von denen Voltaire sagte: Ces poëmes sont bien sacrées, car personne n'y touche.

130.

Es giebt sehr viele Ursachen, die den Verführern ihre Siege erleichtern.

Bald ist es die Eitelkeit oder Gutmüthigkeit, die eine schöne Bekehrung zu Stande zu bringen glaubt, die eine Seele zu Gott wenden will.

Bald gedenkt die Vermessenheit des weiblichen Stolzes ihr Geschlecht an dem Bösewicht zu rächen.

Auch wirkt die bei den Weibern allmächtige Neugier sehr oft zum unglücklichen Falle.

Wenn die Dame sich Anfangs noch so unerbittlich bezeigt, dem Verführer ganz die Verachtung zu erkennen

giebt, die er verdient, wie viel ist nicht selbst dadurch schon für ihn gewonnen, daß er mißhandelt wird. Wie leicht kann er nicht alsdann den Gedanken durch eine verstellte behutsame Aufführung erwecken, daß man ihn zu viel Unrecht gethan habe. Wird nicht jede gute Seele dies geglaubte Unrecht gut zu machen suchen? Wie viel wird sie nicht von der Verwegenheit auf Rechnung ihrer unwiderstehlichen Reize schreiben? Was kann er nicht alles auf eine verderbte Jugend schieben, wie sehr nach Besserung seufzen, zu der er nur durch eine liebende Seele geführt werden kann?

Diese und unzählige Kunstgriffe mehr stehen solchen Männern beständig zu Gebote.

Sie sind angenehm, unterhaltend, sie wissen die Weiber durch tausend kleine Künste zu fangen. Der ehrliche, grade, tugendliebende Mann wird immer diesen Verführern nachgesetzt. Er hat nicht die Gabe so mit Weibern umzugehen, wie diese. Auf kalte Achtung kann er rechnen, indeß man auf die andern schimpft, und doch in ihre Netze geht.

Oft sind solche Verführer feine Intriguenmacher und nehmen das Aeußerliche eines modernen Tartuffen an.

Ein stilles, bescheiden seyn sollendes, mit Hönig überstrichenes Betragen ist das ihrige; sie werfen viel mit moralischen Sprüchen um sich, warnen sanft christlich Ehemänner und Weiber gegen Männer, die etwa einmal ausschweiften oder nur frei sprachen, indeß sie so ganz im Stillen das Eheweib ihres Freundes zu verführen suchen.

131.

Ist der letzte Genuß auch nicht die Absicht der Verführung, so ist es doch um einige Unanständigkeiten zu treiben, um Erfahrungen und Experimente zu machen, die die Eitelkeit kitzeln, die Intriguensucht befriedigen, gleichviel wenn auch auf ewig dadurch die häusliche Ruhe des Weibes verloren ginge.

Man sagt hernach zu sich selbst: Auch die und die hätte ich haben können, wenn ich gewollt hätte, und glaubt sich deshalb berechtigt, sie zu verachten.

Kann man die Frau nicht bestricken, so gilts dem Manne. Es werden ihm tausend Geschichtchen, wenn noch so unbedeutend, auf eine gehässige Art beigebracht, die den Hausfrieden zerstören.

132.

Unbegreiflich ist es, wie Männer verworfen genug seyn können, Weiber, weil sie solche verführt haben, zu verachten.

Nur bei Messalinen möchte eine solche Verachtung erlaubt seyn.

Andere noch so schwache einfältige Weiber sind immer berechtiget, von dem Verführer zu verlangen, daß er sie darum nicht verachte, weil sie schwach gegen ihn waren, sind zu dieser Forderung berechtiget, auch nachdem alles unter ihnen aufgehört hat.

133.

Einer zu leidenschaftlichen schwärmerischen Liebe des Mannes folgt in den meisten Fällen nicht die glücklichste Ehe: die Dame dürfte es unmöglich gut ertragen, den feurigen Anbeter zum ruhig liebenden Ehemann herabsinken zu sehen.

Es liegt in der Natur der Seele, daß der Unterschied im Grade der Heftigkeit und Zärtlichkeit der Leidenschaft, dem feiner und stärkerliebenden Theile folternde Seelenquaalen erweckt.

134.

Ueber die Art, wie das Mädchen als Frau seyn wird, läßt sich überhaupt selten ein zuverläßiges Urtheil fällen. Der Mann bestimmt gewöhnlich erst den Karakter des Weibes.

Daher kommt es auch, daß eitle glänzende Mädchen, wenn sie nur einen guten Kopf und kein ganz verderbtes Herz besitzen, oft die besten Hausfrauen und Mütter, wider die ungerechten Erwartungen des Publikums, abgeben.

135.

Fast immer behandelt ein entschlossener Mann seine Frau als Freundin, während ein Feiger sich herrschsüchtig und unbiegsam gegen die seinige benimmt. So hält ein Bettler sich einen Hund um ein Wesen, zu haben, dem er gebietet.

136.

Vielleicht ist es manchem Manne nicht unangenehm, daß seine Frau eifersüchtig ist: er hört dann oft von der Person sprechen, die er liebt.

137.

Wenn eine häßliche Frau einmal liebt, so liebt sie unmäßig. Die ziemlich gegründete Besorgniß, daß sie nicht gefallen möchte, bewirkt, daß sie ihrer Leidenschaft lange widersteht; und kann sie dieselbe nicht besiegen, so muß ihre Liebe stärker werden, als ihr Selbstgefühl.

138.

Weiber, die sich scheinbar der Andacht in die Arme geworfen haben, bieten bei Liebschaften erhöhetern Genuß dar, als Andre. Es ist in ihrem Benehmen eine eigene, unbegreifliche Mischung von Geheimthun, von feiner List, von begehrlicher Sinnlichkeit, und zugleich von Zurückhaltung, die außerordentlich anlockt und verspricht.

Man fühlt, daß sie gern verstohlen die Freude schmecken möchten, einen zu lieben und von einem geliebt zu werden, ohne daß es so aussieht; oder daß sie wenigstens einem den Wahn mittheilen möchten, als ob, bei dem ganzen Hergange, sie nicht angreifender, sondern angegriffener, verblendeter Theil wäre.

139.

Bei den verständigsten Weibern kommt die Besorgniß, zärtlichen Angriffen zu erliegen, weit hinter der Gefahr, die ihnen deshalb drohet;

Der Wunsch, der sieghaften Gelegenheit auszuweichen, weit hinter jener Besorgniß;

Der Entschluß dazu, weit hinter diesem Wunsche;

und viel weiter noch hinter jenem Entschlusse, der Muth ihn auszuführen.

140.

Grobe Eifersucht ist Mißtrauen auf die geliebte Person; feine, ist Mißtrauen auf sich selbst.

141.

Die Weiber bilden sich leichtlich ein, daß man sie liebe, und wird ihnen der Irrthum benommen, so halten sie sich für beleidigt.

142.

Die Weiber sind Vögel, die täglich zwei bis dreimal

ihre Federn wechseln. Im Hause sind sie Staare, auf Spatziergängen Pfauen, unter vier Augen Tauben. So blau!

143.

Die Rolle der Weiber ist, sich zu wehren, die Rolle der Männer, anzugreifen; letzteres ist weit leichter.

Doch hat das Theil der Weiber auch sein Gutes; wer sich vertheidigt, kann sich ergeben, wenn er will; wer aber angreift, siegt nicht immer, wenn er gern möchte.

144.

Die Weiber haben, jung und alt, ohne daß sie es selbst immer bemerken, und sichs erklären können, ihre abwechselnden und periodischen Verstimmungen, wie der Aprilltag sein veränderliches Wetter.

Oft sinken sie aus dem heitersten, dem fröhlichsten Gemüthszustande ganz unerwartet, bisweilen ganz unwillkührlich, in eine höchst wehmüthige Stille und Niedergeschlagenheit herab.

Oft wollen sie dadurch weiter nichts, als in unsern

Augen desto liebenswürdiger, interessanter, verführerischer erscheinen.

St. Erremont nennt solche Weiber sehr passend: Comédiennes d'affliction.

145.

Die Liebe eines einfältigen Weibes muß für einen gescheidten Mann äußerst lästig seyn. Die faden Ausdrücke ihrer armseligen Gedanken und Empfindungen, das Tändelnde und Läppische ihrer Zärtlichkeit, die Plumpheit ihrer sich aufdringenden seelenlose Grazie, die sklavische Aehnlichkeit an allem, was der Geliebte will, denkt, empfindet, das hirnlose Repetiren und Empfehlen aller Worte und Handlungen ihres Gatten, das dumme Herzliche in ihren Umarmungen und Küssen selbst, kann unmöglich einem gescheidten Manne gefallen, — und er ist zu entschuldigen, wenn er einen andern weiblichen Umgang sucht, wobei sein Geist und Herz mehr reelle Nahrung findet.

146.

Diejenigen Frauenzimmer, deren Liebe mehr eine Art

Raserei als Zärtlichkeit ist, die unaufhörlich klagen und weinen, wenn sie ihren Liebhaber nicht bei sich haben, die vom Dolch und von Vergiftung sprechen, wenn man ihre Verbindung nicht zugeben will, werden gemeiniglich, wenn sie ihre Wünsche am Ende doch erreicht haben, am ersten kalt, — oder sie sind schon kalt und nehmen jene äußere Wuth der Liebe nur deswegen an, um dadurch die Kälte ihres Herzens zu verstecken, und dem aufmerksam werdenden Liebhaber Sand in die Augen zu streuen.

147.

Wenn ein Frauenzimmer fürchtet, daß ihre Liebe gegen ihren Geliebten wohl auf einmal aufhören könnte, so ist sie gewiß schon auf dem Wege des — Aufhörens.

148.

Tausend Frauenzimmer heirathen nicht den Mann, sondern sein einträgliches Amt, seine Landgüter, seine Equipage, und, ich darf hinzusetzen, seine Einfalt — zum Deckmantel — einer verborgenen Liebe.

149.

Es giebt viele verheirathete Frauenzimmer, die etwas unausstehlich Tändelndes bei der Liebe gegen ihre Männer an den Tag legen.

Sie bewachen die Schritte ihrer Gatten, wie die eines Kindes; setzen über ein kleines Kopf oder Bauchweh derselben die ganze Nachbarschaft in Bewegung; schreiben ihnen mit einer tissotischen Aengstlichkeit bei jeder Schüssel vor, wie viel sie davon essen sollen, hüllen sie gegen jedes kalte Lüftchen in dicke Pelze ein, warnen sie vor jedem Steinchen, woran sie stoßen könnten, und wachen Nächtelang, und mit größter Vorsicht die Transpiration ihrer Männer zu besorgen.

Für einen ernsthaften Mann muß solch eine tändelnde Liebe eine seiner unangenehmsten Hausplagen seyn — wenn er nicht anders Weib genug ist, sich in jener Tändelei selbst zu gefallen.

150.

Wenn weibliche Liebe am Gängelbande des Stolzes geleitet wird, und der Mann, der sie ihr Herz schenkte, keine hervorstechende Eigenschaften des Geistes und keine

glänzende Ehrenstellen besitzt, so wird sie wahrscheinlich von kurzer Dauer seyn.

Eitelkeit führt sehr oft in der weiblichen Seele das Regiment über die Liebe, und diese muß ins Exilium, wenn sie vor jener nicht das Knie beugen will.

151.

Ein Mann, der gegen das schöne Geschlecht zu viel ängstliche Hochachtung an den Tag legt, wird bei demselben schwerlich sein Glück machen;

Man will zwar Anbeter, aber nur keine schüchterne Anbeter haben.

152.

Diejenigen Frauenzimmer, die zuviel Liebe von ihren Männern gegen sich verlangen, machen eben dadurch die Herzen der Männer oft ganz kalt, zumal wenn die Art, wie sie jene Liebe verlangen, nicht klug und bescheiden genug ist, und sie ist es selten, weil sich dazu gemeiniglich eine große Portion Jalousie mischt — und viel Jalousie macht die Liebe gar leicht zu dem unerträglichsten Dinge.

153.

Liebe kann das wildeste Mädchen zahm machen, und Amor führt jene wilden lebhaften Seelen, die sich durch nichts einschränken ließen, die ein ewiger Muthwille umgaukelte, die unaufhörlich gegen die Spielerei der Liebe deklamirten, endlich am sichersten an seinen Ketten, weil gemeiniglich die ganze Lebhaftigkeit ihres Temperaments irgend einmal sich den Empfindungen der Liebe mittheilt.

154.

Die Liebe eines phlegmatischen Weibes kann viel Angenehmes und Sanftes an sich haben; aber sie wird einen lebhaften Mann nur auf kurze Zeit fesseln.

155.

Diejenigen verheiratheten Frauenzimmer, die ihren Männern ihre Liebe ökonomisch zuzumessen wissen, werden allemal die Herzen ihrer Männer längere Zeit besitzen, als die, welche ihren Gatten mit ihrer Liebe bestürmen.

Es giebt eine Art vernünftiger Sprödigkeit, eine Art

Zurückhaltung in der Ehe, die oft den wankelmüthigsten Mann unzertrennbar an seine Frau fesselt, und seine andern zärtlichen Plane auf die glücklichste Art verrückt.

Die meisten Frauenzimmer haben die Kunst jener Zurückhaltung nicht studiert, sie schütten das ganze Meer ihrer Liebe gegen die Männer aus — und ersäufen dadurch nicht selten die eheliche Treue derselben.

156.

Es ist nicht immer die Folge, daß ein Frauenzimmer, die ihren Mann liebt, ihm auch gewiß treu seyn werde. Selten hat ein Mann in den Augen eines Frauenzimmers alle die Eigenschaften, die sie von ihm verlangt, sie findet leicht bei einem andern das, was ihr Mann nicht hat, und weil ihre weiche zärtliche Seele für alles Gute sehr fühlbar ist, so neigt sich auch gemeiniglich ihr Herz bald da, bald dort hin. —

157.

Viele junge Frauenzimmer lieben, ehe sie's noch glauben, und früher, als es andre glauben.

Schaam=

Schaamhaftigkeit lehrt sie anfangs die Empfindungen der Liebe gleichsam vor sich selbst zu verbergen;

Sie erröthen bei dem kleinsten Verdacht anderer, bei einem unbedeutenden Schrei, der eine Beziehung auf ihr Herz hat;

Sie vertheidigen sich gegen einen Argwohn ihres eroberten Herzens noch eher, als man ihnen Vorwürfe darüber macht;

Sie äußern darüber in ihrem äußern Ausdruck einen Unwillen;

Sie scheinen unzufrieden, daß sie etwas in sich zu fühlen glauben, wobei sie unruhig sind;

Sie möchten nicht gern der Liebe die Schuld davon geben, doch ists nichts anders als Liebe, was sie zu allen Handlungen und Empfindungen verleitete.

158.

Das andere Geschlecht beobachtet bei seiner Liebe fast durchgehends eine größere Delikatesse, als das unsrige.

Ein Frauenzimmer, das eine Mannsperson liebt, weis ihre Liebe — wenn sie Erziehung hat, auf die listigste Art

Bayerische Staatsbibliothek München

zu verbergen, so lange sie noch nicht gewiß weis, ob sie wieder geliebt wird.

Sie wird immer so handeln, daß der Mann sich keines freiwilligen Triumphs über ihr Herz rühmen kann; sie wird mit ihrem Blicke Pfeile in sein Herz schießen, aber ein Blick ist einer vielfachen Auslegung fähig: man kann ihn abgeschickt haben, und doch dem Mann, der sich einer Zudringlichkeit ihrer Liebe rühmen will, ohne daß er selbst etwas dabei empfindet, sagen, daß man ganz kalt gegen ihn gewesen sey, — und der Mann verdient diese Kälte, wenn er die Schwächen eines armen weiblichen Herzens ausschwatzt.

159.

Das Herz eines Weibes, ist der größte aller Widersprüche; nichts ist unerklärbarer als ihre Empfindungen, und der scharfsinnigste Forscher verwirrt sich in dem Labyrinth ihrer Leidenschaften.

160.

Manches Weib nimmt einen Mann zum Galan, den sie nicht heirathen möchte. So verhält sichs auch mit

einem Mann, der seine Maitresse sich nicht zur Frau wünschen würde.

161.

Ist es wahr, daß Furchtsamkeit aus Schwachheit, List aus Furchtsamkeit, und Falschheit aus List entstehen, so muß man schließen, daß Wahrheit bei den Weibern eine sehr schätzbare Tugend sey.

162.

Die Jugend der Weiber ist kürzer und glänzender, als wie die der Männer, ihr Alter verdrüßlicher und länger.

163.

Frauenzimmer sind rachsüchtig. Rachsucht ist ein Beweiß von Schwachheit. Die Schwächsten und Furchtsamsten müssen grausam seyn.

164.

In Rom gehen die Weiber verschleiert aus, doch sind ihre Ausgänge selten, und noch seltener nehmen sie Be-

suche an; die Eifersucht der neuen Römer, ist die nemliche der Asiaten zu allen Zeiten.

Die Italiener ehren die Weiber, über die sie eifersüchtig sind.

Die Franzosen hofiren denen, die sie verachten.

Die Deutschen räumen Frauenzimmern, die ihnen gleichgültig sind, Vorzüge ein, oder ahmen vielmehr diejenigen Nationen nach, welche hierinnen den Ton angeben.

Die Engländer behalten die meiste Aehnlichkeit mit den alten Barbaren bei; fast sind ihnen die Weiber nichts anders, als Werkzeuge der Wollust und Aufseherinnen in ihren Häusern.

Die Spanier haben das Meiste von der Ritterart beibehalten. In den barbarischen Zeitaltern hatten ihre Weiber keine Achtung und waren in Familien eine Art von Bedienten, denen die Sorgfalt der Wirthschaft, selbst der niedrigsten Theile davon oblag; in den Zeiten ritterlicher Galanterie wurden sie aus Bedienten Prinzessinnen, und jetzt kann man sagen, daß sie Buhlschwestern sind.

Sie zu erobern und zu fesseln, waren sonst feine Fallstricke nöthig. Heut zu Tage legt man ihnen grobe

Schlingen; oder sie laufen vielmehr gar keine Gefahr, weil sie nichts zu verlieren haben.

165.

Weiber wollen lieber das Ansehen haben, als wenn sie unserer Gewalt, nicht ihrer Schwachheit nachgeben: ihr sterbender Ruhm findet Entschuldigung in einer sanften Gewaltthätigkeit, die ihnen das, was sie uns geben, zu entreißen scheint.

166.

Wenn des Mannes Herz nach Mannigfaltigkeit trachtet, so verlanget das Herz des Weibes Beschäftigung. — Genau dasselbe mit zwei verschiedenen Wörtern gesagt!

167.

Begierde zu befehlen, war jeher der Antheil schwacher Seelen; aus dieser Ursach ist das weibliche Geschlecht so herrschsüchtig.

168.

Am besten verstehen die Weiber in einem Alter zu lieben, wo ihre Liebenswürdigkeit abnimmt. – Am besten? scheint mir doch zweifelhaft! Besser gesagt: am zudringlichsten!

169.

Der größte Theil der Frauenzimmer ist eifersüchtiger auf den Ruf der Schönheit als der Ehre; Schönheit ist oft ein sicherer Wegweiser zum Beifall der Männer, als Weisheit ist.

170.

Der Mann, der ein Mädchen unter seinem Stande heirathet, wird gewöhnlich durch zwei Gründe dazu bestimmt: er will entweder seine Vermögensumstände, (sie mögen von Hause aus gering, oder durch Umstände zerrüttet seyn), verbessern, oder er will eine Leidenschaft befriedigen, die er sonst auf keine Art befriedigen kann.

Aber was geschieht gewöhnlich?

Das feurige Temperament des Herrn Gemahls erkaltet, die Reize seiner Gattin verblühen, oder sind ihm wenigstens nicht mehr neu; er hat nicht Verstand und Geistesstärke genug, sich über das Naserüm-

pfen hochadlicher Damen hinwegzusetzen; er findet, daß er sich übereilt hat; die Gattin wird zurückgesetzt, mishandelt, mit Untreue belohnt, oder der Herr Gemahl hält sich, — wenn es noch gut geht und er unter die kleine Zahl der Gewissenhaften gehört, — blos entfernt von ihr. —

Ein Wunder, wenn unter neun und neunzig solcher Ehen Eine einzige geräth!

171.

Wer anders als die Männer haben Schuld, daß die Weiber nicht besser sind?

Ist die Donna grob, so bedankt man sich durch eine höfliche Verbeugung.

Will sie Recht haben, so muß unsere Vernunft gegen die Einsichten eines schönen Kopfs schweigen;

Hat sie Launen, so finden wir sie überaus liebenswürdig.

Tyrannisirt sie, so nennen wirs süß, den Befehlen unserer Gebieterin zu gehorchen.

Ist sie unbillig gegen andere, so schaffen ihre Thränen das Unrecht in Recht um.

172.

Wer anders als die Weiber haben Schuld, daß die Männer nicht besser sind?

Man frage hundert Frauenzimmer, zu was sie ihre Reize benutzen, und sie werden alle, wenn sie aufrichtig seyn wollen, antworten müssen: um die Männer auf unser Aeußerliches aufmerksam zu machen.

Mit ihren Eroberungen spielen sie wie asiatische Despoten mit ihrer Gewalt. Ihrer Laune, ihrem Stolze, ihrem Eigensinn, ihrer Eitelkeit opfern sie Ruhe und Glück von mehrern auf, um den Triumph ihrer Reize desto glänzender zu machen.

Wer enträthselt die tausend Widersprüche in dem Herzen eines gefallsüchtigen Weibes? Auch mit dem mittelmäßigsten Kopf vermag sie das Gehirn des Mannes zu verrücken, indem sie mit seinen Leidenschaften spielt.

Heute reizt sie ihn bis zur feurigsten Liebe, morgen stößt sie ihn mit der frostigsten Kälte zurück.

Heute betäubt sie ihn durch schwärmerische Anhänglichkeit, morgen giebt sie sich Mühe, fremde Augen auf sich zu ziehen, um Eifersucht und durch diese neues Feuer in ihm zu entflammen.

Heute kommt sie ihm wehmüthig, kriechend entgegen, morgen trotzt sie ihm mit der unbegreiflichsten Härte.

Sie legt es durch diese und hundert andere Widersprüche darauf an, ihn zum Kinde, zum vernunftlosen, übertäubten Thoren zu machen! —

Andere misbrauchen ihre Reize auf eine andere Art: um nicht unangebetet da zu stehen, und ausgelacht zu werden, putzen sie sich für jeden Gecken, für jeden Taugenichts; lassen sich gerne die schmutzige Sprache des niedrigen Verführers, die faden Schmeicheleien des hirnlosen Stutzers, die Albernheiten des Dummkopfs gefallen, und setzen den rechtschaffenen Jüngling zurück, weil er die Kunst zu hofiren und Unsinn zu schwatzen, nicht versteht.

Weiber endlich, die ihre Reize misbrauchen, indem sie solche, todt für Moralität und Schaamhaftigkeit, aus Armuth oder Leichtsinn, den an feinem Gefühl darbenden Männern um Lohn Preis geben, vereinigen mit der physischen Pest noch eine weit schlimmere für die Menschheit, — die moralische.

173.

Wäre Tugend und Reinheit der Sitten der höchste Grundsatz der Weiber im Umgange mit Männern;

verständen sie die Kunst, diese überall offen und mit Würde zu erkennen zu geben, daß man ihnen, ohne jene zu ehren, nicht gefallen könnte;

lernten sie den Lasterhaften ohne Rücksicht auf Person und Stand verachten, und dem verdienstvollen Manne laute gefühlvolle Achtung erweisen;

hielten sie unsittliche Gespräche, freche Zumuthungen für persönliche Beleidigung, dann würde das schöne Geschlecht auch das edle Geschlecht seyn.

Groß und mächtig, vielumfassend und hinreißend ist der Einfluß des weiblichen Umganges, auf Männerbildung, Männerglück und Menschenwohl, wenn die Weiber sind, was sie seyn sollen, wenn sie Tugend und gute Sitten, Vernunft und Grazie zu ihren Vorrechten in der Societät machten.

Dann erst verdienten sie angebetet zu werden, dann erst würden sie die Zuflucht der Tugend und nicht ihre Klippe seyn.

Der rohe wilde Jüngling würde in ihrem Umgang lernen, der Weisheit opfern.

Der Geck würde muthlos vor der Geissel der Satyre zittern.

Der Wollüstling würde zurückbeben vor dem Anblick der festen entschlossenen Tugend, und die meisten, noch nicht ganz verdorbenen Männer würden den milden Hauch der Sanftmuth einathmen.

Jünglingen und Männern würde es dann die große Aufgabe seyn, durch wahre Verdienste den Weibern zu gefallen.

Selbst der mit Geschäften beladene Mann würde in ihrem geisterhebenden Umgange Erholung und Erquickung finden, würde hier seinen Ehrgeiz, seine Habsucht vergessen, und die Kunst lernen, zu rechter Zeit nachzugeben, würde gefälliger, heiterer, gefühlvoller, sanfter werden, und sein Herz der Menschlichkeit weihn.

Auch der lebenssatte Greis würde sein mürrisches Wesen vergessen, und seinen Geist zur Munterkeit erheben.

174.

Es ist ein unglückliches Vorurtheil, daß viele Frauen-

zimmer glauben, die Grenzlinie der weiblichen Tugend, werde durch äußerliche Sittsamkeit, durch natürliche und erzwungene Schaamhaftigkeit allein erreicht; daß sie glauben, die Ehre bleibe unbefleckt, wenn sie durch zehn andere Laster, nur nicht durch Wollust, besudelt ist.

O, es giebt außer der Keuschheit noch so manche weibliche Tugend, die Bezug auf Männerglück haben! Sie ist zwar die erste und wichtigste; aber Sanftmuth, Frömmigkeit, Gutherzigkeit, vorurtheilsfreie Denkungsart, Hang zu allem, was schön und edel ist, müssen ihre Begleiterinnen seyn!

175.

Wenn es Wahrheit ist, daß die Schwäche Furcht erzeugt, Furcht Feinheit, und Feinheit Heuchelei; so kann man ein Wahrheit liebendes Frauenzimmer nicht genug bewundern.

176.

Der große Plan der Weiber, den sie alle und überall gern durchsetzen möchten, ist herrschen. Die Liebende kann ihn vielleicht vergessen, die Geliebte nie.

177.

Gemeiniglich lieben die Weiber mehr Trauer als Lustspiele, vielleicht ist die Ursache, weil in den Trauerspielen ihr Geschlecht meistentheils angebetet und vergöttert wird, anstatt, daß man es in den Lustspielen lächerlich macht.

178.

Es giebt viel Weiber, die sich überlassen, oder unterwerfen, aber niemals — ergeben.

179.

Je schwerere Vorwürfe und Gewissensbisse ein Weib belästigen, desto frecher wird sie mit Anschuldigungen, und desto gewaltsamere Mittel braucht sie wider einen Mann oder Liebhaber, den sie nicht mehr leiden kann, weil sie ihn beleidiget hat.

180.

Bringt ein häßliches Weib es bis zur Liebe, so liebt sie mit Wuth. Das fast gewisse Besorgniß nicht zu gefallen, hält ihre Leidenschaft lange im Zügel, und kann

sie dieselbe nicht bekämpfen, so muß Liebe stärker in ihr seyn, als Eigenliebe.

181.

Viel Weiber gleichen einem Magnetstein, der auf der einen Seite anzieht, und auf der andern zurückstößt.

182.

Manche Frauenzimmer spielen die Heldinnen und halten Liebe für Kleinigkeit und Schwachheit; aber alles dieses ist Gaukelspiel von Tugend, und oft sind sie bei der ersten Gelegenheit schwächer, als jede andere; je länger sie ihre Ergebung verzögern, desto dringender wird das Bedürfniß der Liebe bei ihnen.

183.

Die Frauenzimmer schlagen mit Geräusch die Huldigungen derer aus, welche ihnen nicht gefallen, um im Stillen und ohne Furcht für Tadel, die Zärtlichkeit dessen zu genießen, der ihnen am meisten schmeichelt.

184.

Bei einem Frauenzimmer ists nicht genug, wenn sie schätzbar ist, sie muß geschätzt werden; nicht genug, wenn sie schön ist, sie muß gefallen; nicht genug, wenn sie weise ist, sie muß dafür erkannt werden.

Nicht ihre Aufführung, sondern ihr guter Name macht ihr Glück; es ist nicht möglich, daß diejenige, welcher der Ruf der Unehre gleichgültig ist, jemals rechtschaffen seyn könne.

185.

In der Erziehung, die man den Weibern giebt, betrügt man sich und sie. Man will ihnen für Liebe eben die Furcht, wie für Gespenster einflößen, man mahlt ihnen alle Männer, wie Ungeheuer von Untreue und Treulosigkeit.

Sobald sich ihnen ein wohlgestalteter Mann darstellet, der seine Empfindungen verräth und die Miene der Bescheidenheit und Hochachtung nimmt, so glaubt die junge Person gewiß, man hat sie betrogen, und sobald sie sieht, daß ihr die Dinge vergrößert worden sind, so werden die Rathgeber alles Ansehen bei ihr verlieren.

Auch hintergeht man sie noch auf eine andere Weise. Mit unendlicher Sorgfalt hütet man sich, ihnen beizubringen, daß die Sinnen ihre Feinde sind, und daß von dieser Seite die gefährlichsten Angriffe geschehen werden; man spricht mit ihnen mit der Voraussetzung, daß sie blos Geister sind.

Was entstehet nun hieraus? weil sie die Art von Angriff, dem sie ausgesetzt waren, nicht vorher sehen konnten, so befinden sie sich ohne Gegenwehr; man sollte sie für sich selbst, nicht für die Männer furchtsam machen; und was vermöchte auch ein Liebhaber, wenn die Schöne, die er angreift, nicht von ihren eigenen Begierden verführt würde? das Physische bei den Weibern, ist also der Hauptgrund ihrer Schwachheiten.

186.

Bei den ersten Leidenschaften lieben die Frauenzimmer den Liebhaber, und bei den andern lieben sie die Liebe, oder vielmehr ihre Vergnügungen.

187.

Der größte Theil der Frauenzimmer ergiebt sich mehr

aus

aus Schwachheit, als aus Leidenschaft; daher gelingt es unternehmenden Männern gewöhnlich besser, als andern, ob sie gleich liebenswürdiger als jene sind.

188.

Der braucht das sicherste Mittel, ein Frauenzimmer unbeständig zu machen, der ihr unaufhörlich von Leidenschaft und Zärtlichkeit vorredet. Man wird davon überzeugt werden, wenn man nur ein wenig in die Natur der Beständigkeit der Liebe eindringet.

Beständig seyn in Liebe, heißt nichts anders, als die natürliche Unbeständigkeit, unsere Begierden auf eine einzige Person zusammenheften, die immer fort unsere Leidenschaft auf eine neue Art beschäftigen kann. Mithin muß ein Liebhaber, der seine Donna fesseln will, sich bemühen, ein wahrer Protheus zu seyn, um ihr sein Verdienst unter einer immer neuen Gestalt geltend zu machen, damit die ihrem Geschlecht eigne Neigung von Neuheit, nicht von einem Gegenstande zum andern fortzuschlüpfen brauche, um befriediget zu werden.

Das erhabenste Verdienst, wenn es nicht die Kunst besitzt, sich mannigfaltig zu äußern, wird sich zwar

eine dauernde Achtung, aber nie langwierige Liebe erwerben.

Das Eigne dieser Leidenschaft, ist eine beständige Bewegung, die aus Mangel der Unterhaltung, bald mit einer schläfrigen Gleichgültigkeit abwechselt; vorzüglich muß der Frost eines Liebhabers, der den Zärtlichen spielen will, nothwendig einer von Natur fröhlichen Person zuwider seyn, deren Liebe gewöhnlich nach Vergnügen strebt, und daraus ihre Nahrung sauget.

189.

Es gehöret bei Männern so wenig dazu, um Schätzung oder Verachtung der Weiber zu verdienen, daß man nicht weis, welches von beiden einem Manne mehr Ehre macht. Sie richten uns nur nach Vorurtheil, und nachdem man ihnen mehr oder weniger Hof gemacht hat.

190.

Man wird verliebt in ein Mädchen von sechszehn

Jahren; ein Weib von acht und zwanzig bis dreißig Jahren macht verliebt.

191.

Frauenzimmer steigen stufenweise von der Tugend zur Unordnung: die Unschuld hat Bedenklichkeiten, die ersten Fehler machen Vorwürfe, die letztern vertilgen sie.

192.

Ein junges Frauenzimmer ohne alle Kokketterie gefällt nicht, — weil sie keinen Werth auf sich selbst zu setzen weis, und weil ihr die Achtung des männlichen Geschlechts ganz gleichgültig zu seyn scheint.

193.

Es giebt eine erlaubte und liebenswürdige Art von Kokketterie. Diese setzt die Talente und Reize des andern Geschlechts in ihr schönstes Licht; verbreitet über alle weibliche Handlungen, selbst über weibliche Schwächen, die angenehmste Grazie; beseelt jeden Ausdruck durch ein sanftes Feuer; macht jeden Blick des Auges allmählig,

und giebt jedem Gedanken und jeder weiblichen Handlung ihre eigentliche wahre Stelle.

Diese Kokketterie ists, die man nicht mehr für Eitelkeit hält, wenn sie's auch gleich ist, sie hat nicht nur das Gepräge der Klugheit und Unschuld, sondern ist es wirklich; in ihrem Gewande verliert keine, gewinnt jede Tugend, und ihre Handlungen gehören weder unter die Geissel des Satyrenschreibers, noch unter das Forum des Moralisten.

Aber ihre unnatürliche Schwester, eine Tochter der Narrheit und des Leichtsinns, ist ein desto abgeschmackteres, lächerlicheres, unbescheideneres und gefährliches Geschöpf. In ihrer Gesellschaft und durch ihren giftigen Einfluß auf das weibliche Herz, verwelken die schönsten Tugenden des andern Geschlechts gleich zarten Blüthen, die ein glühender Sirocco tödtet; sie vertilget jede hohe geistige Empfindung der Weisheit und Menschenliebe, erschlafft den Willen zu allen edlen Handlungen, setzt Ränke und Betrug an ihre Stelle, und fühlt in sich nie das, was sie bei andern oft auf die niederträchtigste Art gegen sich zu erwecken sucht, — nemlich Liebe.

Das ewige Handwerk dieser geschminkten Furie ist, unserm oft so blinden Geschlechte Fallen zu stellen, und

uns an fürchterlichen Ketten, die sie uns als süße Bande der Zärtlichkeit aufschwatzt, herumzuführen. Sie gleicht den ehrsüchtigen Eroberern, die nur viele Länder besitzen wollen, ohne auf das Glück ihrer Unterthanen bedacht zu seyn. Ihr größter Triumph ist, über die eingebildete Stärke unsers Geschlechts zu siegen, und die Grenzen der Sittlichkeit weiter hinausgesteckt zu haben, als es die Natur haben will. Sie zerreißt oft kühn die süßesten Bande ehelicher Liebe, martert edelgesinnte Gatten mit Nebenbuhlern oder mit Kindern, die gleichfalls in der Schule der Koketterie aufgewachsen sind, aber am Ende wird sie gemeiniglich aufs schrecklichste bestraft. — Das Alter wird ihre blutige Geissel.

194.

Das lächerlichste aber auch gefährlichste Geschöpf ist eine alte Kokette. Ihre Augen buhlen um die Gunst unsers Geschlechts und opfern die letzten Reste ihres jugendlichen Feuers dafür auf, indem die Ruinen ihres Gesichts einen sehr gerechten Prozeß gegen die Bestechungen des Auges führen.

Ihr Mund spricht noch mit süßen Ausdrücken von

Zärtlichkeit und Liebe, aber es ist die Stimme eines Sterbenden, der uns noch in den letzten Zügen überreden will, daß er noch vollkommen gesund sey.

Ihre Schminke deckt die Runzeln des Gesichts nicht, sie sprechen zu laut von den vergangenen Zeiten und die Schminke selbst hilft ihnen mitsprechen.

Eifersucht sitzt immer noch in ihrem Auge, und kocht Gift in ihrem Herzen; aber ein Gift, das sie selbst verzehrt, weil sie alle Augenblicke sehen muß, daß sie von jüngern Schönheiten verdrängt wird.

Dieses Gefühl sich verachtet zu sehen, oft, wenn sie durch alle nur mögliche Kunstgriffe der Weiberlist die Gunst eines Mannes zu gewinnen suchte, sich dennoch verachtet zu sehen, nährt eine ewige Flamme in ihrem Busen, der sie oft durch die giftigste Rachsucht Luft zu machen suchen wird. Von ihr angefeuert wird sie sich nicht selten ein Vergnügen daraus machen, die Liebe unschuldiger Seelen zu verhindern, den Saamen der Eifersucht und Zänkerei in den glücklichsten Ehen auszustreuen, die Fama zur Vergrößerung heimlicher Gerüchte listig zu bestechen und ihre Hände in unschuldigem Blute zu baden, wenn es ihr beleidigter Stolz haben will.

195.

Die Ehen pflegen selten gut auszuschlagen, wenn die Frau den Mann durch Kokketterie gefangen hat. Der jungen Frau wird der Hang zur Kokketterie auch in der Ehe immer noch anhängen, und der junge Mann wird, wenn er nicht anders durch die List seines Weibes in einer glücklichen Unwissenheit erhalten wird, seine Gattin verachten lernen, die ihn — hintergangen hat, und immer noch bereit ist, ihn zu hintergehn.

Es ist ein äußerst seltener Fall, daß ein kokettes Mädchen eine gute Frau wird.

196.

Kokketterie ist selten ohne Ziererei, ob sie sich gleich dadurch sehr oft in ihren Eroberungen schadet, indem sie sich durch Ziererei lächerlich macht.

197.

Weibliche Gefälligkeit, eine der liebenswürdigsten Grazien des andern Geschlechts, ist nicht immer Kokketterie, so wie diese auch nicht immer durch Gefälligkeit geleitet wird.

Es giebt eine Art superber Koketten, die den größten Stolz gegen ihre Anbeter blicken lassen, mit ihnen als ihren Sklaven umgehen, über alle Handlungen, Worte und Gedanken dieser Sklaven mit dem strengsten Despotismus herrschen, ohne daß diese dafür auch nur einen gnädigen Blick von ihrer Göttin erhalten sollten. —

Solchen Frauenzimmern ist es eigentlich nur darum zu thun, Eroberungen zu machen. Nur dazu glauben sie geschaffen zu seyn. Sie sind die größten Egoistinnen in ihrer Art. Sie sind nie eher ruhig, bis ein Heer kriechender Männer um ihre Altare hinkt. Ihr Tag und Nachtgedanke ist unser Geschlecht, nicht wie sie es lieben, sondern wie sie es in Fesseln schmieden wollen. Ihre Seele ist ein ewiger Putztisch, auf welchem sie das feine Garn zu unserer Gefangennehmung zubereiten. Sie haben für kein anderes Geschäft des Lebens einen Sinn als für Putz und — Hinterlist, — und wehe dem Manne, der solch ein Weib heirathet.

198.

Es ist kein Wunder, wenn ein einfältiger Mann so leicht in das Netz einer Kokette fällt, da es das Privile-

gium der Dummheit ist, immer am ersten betrogen zu werden; aber merkwürdig ists doch in der That, daß oft die gescheidtesten Köpfe und die festesten Männer eben so leicht in die Hände koketter Frauenzimmer gerathen.

Man siehet daraus, daß Verstand nicht gegen die verführerischen Kunstgriffe der Liebe schützt; daß uns selbst bei aller Festigkeit des Karakters, wenigstens in gewissen Augenblicken, eine große Portion Schwachheit anklebt, und daß wir in diesem Betracht, gar nicht den Namen des stärkern Geschlechts verdienen.

Der festeste, klügste und ernsthafteste Mann wird weich, wenn ihn die Lippe eines koketten Frauenzimmers schmeichelt. Er kann gegen das Lob der Männer schon kalt geworden seyn; und seine Eitelkeit wird wieder zu glühen anfangen, wenn sie durch die Lobsprüche eines Weibes gekitzelt wird, und um Lobsprüche von ihr zu erhalten, wird er Handlungen unternehmen, wozu ihn vielleicht die ganze Männerwelt umsonst würde aufgefordert haben, von dieser Seite her, werden gemeiniglich die festesten Karaktere erschüttert und gefangen davon geführt.

199.

Ein kokettet Mann, — denn solche Creaturen giebts leider in großer Menge — wird gemeiniglich am ersten das Opfer eines koketten Frauenzimmers; — aber freilich nur der Ball ihrer Empfindelei oder — ihres Stolzes.

200.

Ein kokettes, aber zugleich empfindsames Mädchen, steht immer dicht am Rande der Verführung, und unser Geschlecht ist um so weniger ehrlich gegen ihre Empfindelei, weil es ihre Absicht zu seyn scheint, — gefangen zu werden.

201.

Die Absichten einer empfindsamen Kokette sind sehr leicht zu errathen.

Wenn das Alter den Koketterien der Liebe ein Ende macht, so fangen gemeiniglich bei Frauenzimmern die Koketterien der Tugenden an.

202.

Wenn Tugenden und Koketterie in der Seele eines Frauenzimmers, über ihren ersten Platz mit einander in Streit gerathen, so muß jene, dieser fast allemal nachstehen.

203.

Weibliche Unschuld kann sehr wohl mit Koketterie bestehen, aber in Gefahr ist jene immer, wenn sie diese begleitet, weil diese jener leicht die Augen verbindet, und da listig und verschlagen handelt, wo jene, ihre Natur gemäß, den graden unbescholtenen Weg gehen will.

204.

Die Liebe muß sehr oft, ganz unschuldig ihren Namen zu den Handlungen eines koketten Frauenzimmers hergeben, wo kein Funke von Liebe vorhanden ist.

205.

Das Auge einer Kokette ist oft der größte Lügner, und doch hat unser Geschlecht den Lügner lieb, ob es ihn gleich kennt.

206.

Koketterie gefällt noch da im Kleide der Unschuld, wo sie es beschimpft.

207.

Wenn Koketterie am Grabe ihrer Unschuld weint; so weint sie wohl nicht über die abgeschiedene Tugend, sondern über die dadurch entstandene Verringerung ihrer — künftigen Eroberungen — und einen kleinen Verlust ihrer körperlichen Reize.

208.

Ein Frauenzimmer, das um Eroberungen zu machen, den größten Theil der Zeit vor dem Putztisch und Spiegel zubringt, giebt sehr deutlich zu verstehen, daß es in ihrem Kopfe sehr leer seyn müsse.

209.

Koketterie ohne List und Verstand, gleicht einer stumpfen Feder, die zu große und zu sehr in die Augen fallende Buchstaben schreibt.

210.

Die stille Schwermuth eines kokettes Frauenzimmers prophezeihet allamal einen neuen fürchterlichen Sturm ihrer Leidenschaften.

211.

Ein kokettes Frauenzimmer ist gewiß eine Feindin jedes bescheidenen Mannes, und der wirklich bescheidene Mann gewiß allemal der Verächter einer Kokette.

212.

Ein alter Mann, welcher ein junges kokettes Frauenzimmer heirathet, muß es sehr weit in der Blindheit der Liebe gebracht haben, — weil er nicht begreift — warum ihm jene ihre Hand gab.

213.

Das schöne Geschlecht ist offenbar dem männlichen an List und Verschlagenheit weit überlegen, man mag entweder auf die Schnelligkeit seiner Empfindungen, oder auf die feine Art sie auszuüben sehen.

214.

Der verschlagenste Mann ist gegen ein verschlagenes Frauenzimmer noch ein sehr armseliger Tropf.

215.

Der Hang zur List und Verschlagenheit ist bei dem andern Geschlecht so stark, daß es Frauenzimmer giebt, die ihre Männer vornämlich deswegen nicht leiden können, weil sie zu wenig List anwenden dürfen, sie zu hintergehn.

216.

Strenge Aufmerksamkeit strenger Eltern und Anverwandten, oder auch eines mistrauischen Gatten auf ein junges Frauenzimmer, ist immer der Zunder zu tausend listigen Streichen gewesen, auf die sie nicht gefallen seyn würde, wenn man sie nicht zu genau bewacht hätte.

217.

Oft giebt eine fein ausgedehnte List Frauenzimmern einen neuen Reiz, und kann, unbeschadet ihrer Tugend, aus-

geübt werden, größtentheils aber ist weibliche List eine laute Satyre auf das weibliche Herz.

218.

Viele Frauenzimmer bemühen sich recht angelegentlich listiger zu scheinen, als sie wirklich sind, aber solch eine erzwungene List gefällt eben so wenig, als erzwungener Witz.

219.

Man vermischt offenbar zwei ganz verschiedene Dinge mit einander, wenn man von der Verschlagenheit eines Frauenzimmers grade zu auf einen guten Verstand schließt; es giebt Frauenzimmer, die von dem letztern herzlich wenig empfangen haben, und die doch auf der andern Seite gewisse listige Rollen recht meisterhaft zu spielen wissen. Mit Erstaunen bemerkt man dieses Talent, wenn man es so nennen darf, oft schon bei sehr jungen Mädchen, die sich oft auf eine äußerst verschlagene Art aus den verwickelsten Situationen herauszuhelfen wissen.

220.

Ein verschlagenes Frauenzimmer wird sich oft ihres Mannes, den sie herzlich zu lieben scheint, ganz vortreflich zur Leiter zu bedienen wissen, auf welcher sie bequem in das Zimmer ihres Liebhabers kommen kann.

221.

Weibliche List ist nicht immer Verstellung, aber Verstellung ist allemal weibliche List, oder doch die Hebamme von dieser.

Ich weis nicht, ob Verstellung ein wirklicher Fehler der weiblichen Natur, oder ihrer Erziehung ist; aber das ist gewiß, daß durch sie das ganze männliche Geschlecht beherrscht wird — wir mögen nun an diese Herrschaft glauben oder nicht.

222.

Der weibliche Geist ist unendlich erfinderisch, wenn es auf die Gefangennehmung eines — Mannes ankömmt.

Ein schlaues Weib kann jeden Gedanken bewaffnen, jedes Wort zu einer Feuerflamme, jeden Blick zu einem

Dolche

Dolche, jede Thräne zu einem Zaubertranke für uns machen, wenn sie will.

Ein schlaues Weib kann bloß durch ihre List in einem Augenblicke Dinge zu Stande bringen, woran der größte Scharfsinn unsers Geschlechts, Jahrhunderte umsonst gearbeitet haben würde.

223.

List und Schönheit mit einander verbunden, machen die Allmacht des andern Geschlechts aus.

Das schöne Geschlecht kennt alle Falten, Winkel und Ecken des männlichen Herzens; aber wir kennen die des weiblichen nicht; — oder doch nicht ganz — und mich dünkt, daß es diese unsere Unwissenheit zu seinen Vortheil ganz meisterhaft zu gebrauchen weis.

225.

Ein listiges Frauenzimmer ist gemeiniglich dann am listigsten, wenn sie ihrem schlauen Mann eine zweite Liebe zu verbergen suchen muß. Aber auch hier weis ein

chlaues Weib den hellsehendsten Mann stockblind zu machen und ihn oft mit Gründen, die ihn zwar nicht überzeugen, aber doch beruhigen, das Zeugniß seiner eigenen Sinne abzustreiten.

226.

Diejenigen Frauenzimmer hintergehen uns oft am ersten und leichtesten, die das Ansehen haben, als wollten sie uns nicht hintergehen. Die verstellte Ehrlichkeit eines Weibes, war nicht selten die Falle der wahren Ehrlichkeit des Mannes.

227.

Sollte es wohl wahr seyn, was man so dreust behauptet hat, daß Sprödigkeit des andern Geschlechts selten etwas anders, als eine wohl überlegte List sey, uns nur desto unternehmender zu machen, und unser Herz ganz in Flammen zu setzen? — ich glaube es nicht! Sprödigkeit ist eine der schönsten Tugenden des weiblichen Herzens — wenn sie die unschuldige Tochter der Schaamhaftigkeit ist, die nicht den Liebhaber mit den Händen

von sich stößt, um ihn desto gefälliger mit den Augen einzuladen.

228.

Die Erfahrung lehrt, daß ein kluges und verschlagenes Frauenzimmer selten — einen klugen Mann bekommt.

Woher kommt das?

Traf sie diese Wahl vielleicht freiwillig, um neben ihrem Manne desto mehr zu glänzen? mich dünkt nicht, weil dieser Glanz auf der andern Seite ihren Geschmack beschimpfen würde, keinen gescheidten Mann gewählt zu haben; —

oder wählen listige Frauenzimmer, weil sie vielleicht zu viel Verstand zu haben glauben, einen Mann zu beurtheilen, zu lange, ehe sie einen bestimmten wählen, so daß sie hernach zu einem ganz gewöhnlichen Geschöpfe ihre Zuflucht nehmen müssen; —

oder sollte der eingeschränktere Kopf vielleicht nur der todte Schirm eines Sophas werden? —

229.

Eigentlich kann man nicht sagen, daß List und Verschlagenheit eine liebenswürdige Eigenschaft des schönen Geschlechts sey — und doch ist ein Frauenzimmer gewiß in den Augen der meisten Männer unerträglich, die gar keine Anlage zur weiblichen List verräth.

230.

Man ist geneigt, ein gar zu ehrliches und grades Frauenzimmer leicht für einfältig zu halten — hingegen wird ein listiges Frauenzimmer, wenn sie auch viel Tugend besitzt, leicht Verdacht gegen sich erwecken.

231.

Es giebt gewiß viele Frauenzimmer, die nimmermehr glauben werden, daß ihre Männer eigentlich für sie geschaffen wären, und die dennoch auf eine äußerst schlaue Art, diese Meinung ihren Männern so zu verbergen wissen, daß diesen einen Zweifel gegen die höchste Zuneigung ihrer Weiber gegen sie in den Sinn kommen kann.

232.

Es ist sehr schwer zu bestimmen, ob ein Frauenzimmer, daß sich auf irgend eine Art zu vergessen scheint — sich wirklich vergißt; oder ob sie nicht vielmehr dann grade die deutlichsten Begriffe von den Absichten hat, die sie durch eine angenommene Schwäche, theils zu erreichen, theils zu entschuldigen denkt?

233.

Hinter weiblicher Schwäche lauschte oft ein Riese weiblicher List, gegen den jede Tugend zu schwach war.

234.

Das andere Geschlecht nimmt gemeiniglich zur Erreichung seiner Absichten Umwege, selbst wo dergleichen Umwege nicht nöthig sind; aber tausendmal eher bringt es daher auch seine Plane zu Stande, als unser Geschlecht, welches dadurch so oft einen Mangel an Weltkenntniß an den Tag legt, daß es zu grade zu geht.

235.

In einer Sache ist das schöne Geschlecht selten schlau

genug — es läßt sich zu leicht durch Schmeichelei und falsches Lob hintergehen.

236.

Die Verschlagenheit eines Mannes ist oft der Grund und Boden, auf welchem ein listiges Frauenzimmer die Maschinen den Mann zu überlisten, grade am besten anlegen kann.

237.

Oft fängt sich ein schlaues Frauenzimmer, das alle Kunstgriffe der Koketterie angewandt hatte, ein Heer von Männern zu ihren Sklaven zu machen — in ihren eigenen Netzen, und sieht sich am Ende genöthigt, einen Mann zu heirathen, den sie nicht — liebt, und nicht lieben kann.

238.

Je weniger die Reize der Schönheit einem Frauenzimmer in ihren Eroberungen zu Hülfe kommen, desto mehr wird ihre Verschlagenheit das ersetzen müssen, was jene leisten würden.

239.

Ein schlaues Frauenzimmer, welches den Wahn ihres Mannes kennt, der nicht unter der weiblichen Herrschaft zu stehen glaubt, wird ihn in jenem Wahne dadurch zu bestärken suchen, daß sie zu seinen aufbrausenden Launen stille schweigt, — um, wenn sie vorüber sind, desto mächtiger über ihn herrschen zu können.

240.

Weibliche Liebe ist unendlich listig und erfinderisch; aber ich möchte behaupten, noch mehr weiblicher Haß. Selten wird ein schlaues Weib den rechten Weg verfehlen, ihren Haß die, die ihn fühlen sollen, grade auf die empfindlichste Art fühlen zu lassen, da wo er am meisten verwundet, und wo die Wunden am längsten — bluten.

241.

Jalousie braucht oft die List zu ihrem Fernrohr, — oder zu ihrem Dietrich.

242.

Ein schlaues Weib, dem es darum zu thun ist, das

Herz ihres Mannes allein zu besitzen, wird sich ihm mit jedem Tage neu zu machen suchen. In diesem Bemühen, welches sich auf tausend listige Wendungen der weiblichen Handlungen gründet, liegt unstreitig der Grund, daß Liebe außer der Ehe gemeiniglich länger dauert, als in der Ehe, die, weil Mann und Frau sich darin oft zu bald einerlei werden, so leicht kalt wird.

243.

Oft verbirgt ein schlaues Mädchen hinter einer angenommenen Einfalt die größte List; so wie es den meisten gar nicht schwer wird, sich die Miene der Unschuld auf die feinste Art zu erkünsteln.

244.

Ein listiges und dabei gescheidtes Frauenzimmer ist die ewige Satyre ihres — einfältigen Mannes.

245.

Ein Frauenzimmer, das für ihren Liebhaber einen listigen Streich wagt, giebt ihm dadurch einen Wink, wie-

viel sie sonst noch für ihn thun wird, wenn er nur eben so muthig, als sie listig ist.

246.

Das größte Triebrad weiblicher List, ist — Koketterie, und ihre Wege sind selbst da, wo sie grade seyn könnten, doch noch — Umwege.

247.

Gemeiniglich aber sind die größten Umwege weiblicher List, die gradesten und kürzesten zur Erreichung gewisser Plane.

248.

Das liebenswürdigste Meisterstück der Natur ist ein schönes Weib, das bei ihrer Schönheit, auf die sie nicht stolz ist, — zugleich einen gebildeten Verstand und ein sanftes, edles Herz besitzt.

249.

Schönheit macht ein Frauenzimmer nie allein, oder doch nur in den Augen des faden Stutzers, liebenswür-

dig. Wenn ein bekannter englischer Schriftsteller Recht hat, daß das Laster die Schönheit in Häßlichkeit verwandle, so könnte man eben sowohl sagen, daß Schönheit durch Eingeschränktheit des Verstandes und plumpe bäurische Sitten, alle ihre Reize verliere.

250.

Eben so gefällt Schönheit nicht, wenn sie mit Affektation verbunden ist. Diese ist ein wirkliches Gift für weibliche Reize, indem sie gemeiniglich den angenehmen Eindruck wieder aufhebt, den jene auf unser Herz gemacht hatte.

Hierin liegt unstreitig der Grund, warum oft wirkliche Schönheiten lange nicht so viel Eroberungen machen, als weniger reizende Frauenzimmer, die sich durch eine bescheidene Leichtigkeit im Umgange und eine naive Art zu denken und zu handeln, vor jenen unnatürlichen Wesen so vortheilhaft auszeichnen.

251.

Man hat gesagt, daß ein schönes Weib selten eine

treue Freundin, noch seltener aber eine treue und zärtliche Gattin sey.

Mich dünkt, diese so lieblos klingende Sage ist nicht ganz ungegründet. Die schmeichelhaften Lobeserhebungen, die ein schönes Frauenzimmer von einer Menge sogenannter süßer Herren in Absicht ihrer Reize, unaufhörlich einerndtet, können sie wenigstens gar leicht kalt gegen Freunde und Freundinnen machen, die keinen Beruf in sich fühlen, jene Schmeicheleien verliebter Gecken nachzuschwatzen, und kalt gegen ihren Gatten, der auch keinen Beruf mehr fühlt, ihr über ihre Schönheit die Flatterien zu sagen, womit er sie sonst als Liebhaber unterhielt und unterhalten mußte, wenn er das eitle Mädchenherz erobern wollte.

252.

Nichts kann für ein schönes Frauenzimmer betrübter seyn, als wenn ihre Reize sichtbar zu verblühen anfangen.

Der Gedanke, sich mit der Abnahme derselben von allen Anbetern verlassen, und von einer allgemeinen Achtung in eine traurige Vergessenheit herabgesunken zu se-

hen, hat schon manches eitle Weib in eine fürchterliche Melancholie gestürzt.

In der That! wäre das schöne Geschlecht nicht von Natur zu furchtsam; so würde man es sich nicht erklären können, daß es nicht mehr Selbstmörderinnen in derjenigen unglücklichen Epoche ihres Lebens giebt, in welcher die Natur auf eine so umbarmherzige Art, die weiblichen Reize wieder zurückfordert, womit es sonst die Welt in Erstaunen gesetzt hatte.

253.

Schönheit ist leider unendlich oft die unglückliche Klippe gewesen, an welcher die Unschuld und Tugend weiblicher Herzen gescheitert ist; — oder an welcher man sie auch wohl gar muthwillig scheitern ließ. Oft war schon weibliche Schönheit das letzte Opfer, das man zur Erreichung gewisser Plane darbringen mußte, wenn List und Verschlagenheit nicht zureichen wollten, männliche Herzen gefangen zu nehmen, — nur mit jenem Opfer verfehlte ein schönes Weib selten ihre Plane, am wenigsten bei schwachen Männern.

254.

Ein reizendes Weib kann mit ihrer Schönheit Wunder thun, kann den kältesten Mann zu dem feurigsten Liebhaber umschaffen, so bald sie nur durch das gefällige Gewand ihrer Unschuld die Neigung, sich erobern zu lassen, durchschimmern — ich sage nur durchschimmern läßt; denn schwächer pflegt der Eindruck ihrer körperlichen Vorzüge auf uns immer alsdann zu seyn, wenn jene Neigungen entweder zu deutlich durch die Begünstigung ihrer Reize hervorleuchtet, oder wenn sie es uns auch grade zu merken läßt, welche hohe Ideen sie von ihnen hat. Jeder Eindruck kann sich endlich sogar in eine Art Haß verwandeln, wenn wir bemerken, daß sie ihre Reize blos darum zu haben glaubt, um Eroberungen zu machen, ohne Zuneigung mit Zuneigung zu erwiedern.

255.

Man setzt immer voraus, daß ein schönes weibliches Gesicht, eine edel gebildete Figur das Kennzeichen einer schönen, sanften und theilnehmenden Seele sey, und deswegen unsere besondere Hochachtung verdiene: sahn wir uns in dieser Voraussetzung betrogen, so pflegt auch eine

desto größere Abneigung in uns gegen ein solches Frauenzimmer zu entstehen; einmal, weil es uns kränkt, sich betrogen zu sehen, und zweitens, weil wir unsere Hochachtung, die wir beim ersten Anblick allemal einer schönen Person schenken, gegen einen unwürdigen Gegenstand verschwendet zu haben glauben.

256.

Ein schönes, aber kaltes Weib, gefällt nur wie das Meisterstück einer weiblichen Bildsäule. Man möchte die Bildsäule umarmen, so schön ist sie; aber in dem Augenblick fällt es uns ein, daß sie von Stein ist, und unsere Zuneigung nicht erwiedern wird.

257.

Man beleidigt allemal ein reizendes Frauenzimmer, wenn man ihre Schönheit nicht zu empfinden scheint; aber nicht immer sind die Schönen gegen die Verächter ihrer Reize grausam; im Gegentheil sieht man oft, daß sie jenen kälteren Männern Gefälligkeiten erweisen und Beweise einer zuvorkommenden Artigkeit geben, deren sich keiner ihrer schmachtenden Anbeter rühmen kann.

„Es liegt ein süßer Kitzel in dem Gedanken, hörte ich neulich ein gescheidtes Weib sagen, einen kalten Mann zu unserm Sklaven zu machen. Ein heißer Liebhaber erregt unsre Aufmerksamkeit deswegen nicht besonders mehr, weil wir ihn nun schon einmal — erobert haben!“ —

258.

Man wird nie finden, daß zwei schöne Frauenzimmer einander herzlich lieben. Die Geschichte liefert uns sogar schreckliche Beispiele, wie sich oft Mütter und Töchter — blos um der leidigen Schönheit willen, aufs grausamste verfolgt haben.

259.

Man wird allemal ein schönes Weib auf eine sehr unangenehme, und nach ihrer Meinung unartige Art unterhalten, wenn man die Reize eines andern erhebt. Sie wird oft bescheiden genug seyn, keine Einwendungen dagegen zu machen, um nicht vielleicht in unsern Augen selbst etwas zu verlieren; aber ihr kaltes, erzwungenes Einstimmen in das Lob einer andern, muß es uns bald

zeigen, daß sie jenes Lob für etwas hält, das ihr ungerechter Weise entzogen wird.

260.

Ein schönes Weib hat an ihren körperlichen Reizen immer die kräftigsten Fürsprecherinnen gegen weibliche Vergehungen — bei dem männlichen Geschlecht; aber desto größer ist auch der Triumph des weiblichen Neides, wenn ein schönes Weib einmal gefehlt hat.

261.

Es giebt eine Art weiblicher Hypochondrie, die sich auf den Mismuth gründet, daß man von der Natur nicht die Reize bekommen hat, wodurch andere einen so beneidenswerthen Glanz um sich werfen.

Vielleicht würde manches Frauenzimmer in solchen traurigen Stunden alles aufopfern, wenn sie mit einem solchen Opfer die gewünschte Schönheit erkaufen könnte! — doch das ist eine Gewissensfrage! —

262.

Der weibliche Neid gegen schöne Frauenzimmer hat

sehr

sehr großen Nutzen in der Welt gestiftet; ohne ihn würde es nicht so viele edelgebildete, vortrefliche, himmlische Seelen des schönen Geschlechts geben, die eben dadurch das wurden, was sie sind, weil sie sich einmal vorgenommen hatten, jenen schönern Figuren durch eine fleißige Bearbeitung ihres Geistes, und durch den Schmuck ihrer weiblichen Tugenden auf eine rechtmäßige Art den Rang und die Achtung abzugewinnen, die jene ohne ihr Verdienst, durch ein blindes Glück erhalten hätten.

263.

Schönheit der Seele ist unendlich mehr als Schönheit des Gesichts; aber es giebt gewiß kein einziges Frauenzimmer, das bei jener, nicht auch diese zu haben wünschen sollte.

264.

Das herannahende Alter läßt sich durch keine Schminke bestechen; oft wird diese sogar der Herold des Alters, und vertilgt nur früher den Ueberrest jugendlicher Reize, die man durch sie erhalten will.

265.

Sobald ein junges Frauenzimmer weis, daß sie schön ist — und wie sollte sie das nicht schon frühzeitig wissen, da es ihr Spiegel und Schmeichler sagen! — sobald fängt auch ihre Sucht nach Eroberungen an. Es giebt Mädchen, die schon im achten Jahre kokettiren!

266.

Putz ist die Zofe der Schönheit und dient ihrer Gebieterin gemeiniglich sehr getreu; miethet aber diese Zofe ein nicht reizendes Frauenzimmer, so macht sie oft das nicht reizende Frauenzimmer gar häßlich. Ich sage oft — denn viele mittelmäßige Gesichter scheinen durch den Putz wirklich schöner zu werden, zumal wenn er so vortheilhaft angebracht ist, daß er die Augen von dem Gesicht auf sich selbst leitet.

267.

Ein schönes Frauenzimmer wird nie allein seyn, wenn sie auch Jahre lang in einem einsamen Kerker leben müßte — wenn nur ein Lichtstrahl in den Kerker fallen,

und dieser — mit einem Spiegel aufgefangen werden kann.

268.

Schönheit macht muthig und kühn. Oft streckte sie, war sie gleich in einer niedern Hütte gebohren, die Hand nach einer Krone aus, und es gelang ihr, sie einige Zeit auf ihrem Haupte zu tragen.

269.

Wenn Liebe und Schönheit sich auf dem Gesichte eines unschuldigen Mädchens umarmen, so weint die Tugend Freudenthränen — und der Neid selbst singt der Umarmung einen Lobgesang.

270.

Weibliche Schönheit stiftet mehr Ehen, als weibliche Tugend, aber jene gleichen oft den zu schnell aufgebauten Pallästen, die bald wieder — niederfallen, und nur Ruinen ihres vorigen Glanzes zurücklassen.

271.

Ein Mann, der ein schönes Frauenzimmer heirathet, nimmt einen Schatz in Verwahrung, den tausend zu besitzen wünschen, und in dessen Besitz er daher bei aller Klugheit und Vorsicht nie ganz sicher ist, wenn der Schatz sich nicht selbst verwahrt.

272.

Auf dem Grabe der Schönheit bauet oft die Unverschämtheit ihre Wohnung.

273.

Wenn Schönheit um die Liebe eines häßlichen — und zugleich dummen Mannes bettelt; so macht sie sich im höchsten Grade verdächtig.

274.

Wenn in einem schönen weiblichen Körper, eine schlechtdenkende Seele wohnt; so sind gewiß bei ihrer Bildung sehr beträchtliche Fehler vorgegangen.

Eltern fehlen gegen schöne Kinder gemeiniglich durch zu viel Nachsicht, und stiften dadurch unendlichen Schaden.

275.

So lange der Spiegel der Lobredner eines schönen Gesichts ist, so lange werden die Lehren frommer Mütter von der Vergänglichkeit irdischer Reize, — nichts würken.

276.

Mit dem Schleier will man nicht die Schönheit verbergen; sondern desto glänzender machen, wenn er — aufgeschlagen wird.

277.

Ein schönes Mädchen hat die größte Ursach, über ihr Herz unaufhörlich zu wachen; weil es ihr nie an ehrlichen und unehrlichen Schmeichlern fehlen wird, und weil für ein junges reizendes Frauenzimmer nichts in der Welt verführerischer ist, als — Schwäche.

278.

Der rasche zudringliche Mann wird weit höher geschätzt als der jammernde Buhle, der sich immer über die Härte seiner Gebieterin beklagt.

279.

Es ist schwer zu sagen, was Liebe ist? Nur dies weis man von ihr: in der Seele ist sie Leidenschaft zu herrschen; im Verstande — Sympathie; im Körper ein versteckter geheimnißvoller Drang, zu besitzen, was man liebt.

280.

Sinnliche und geistige Liebe sind Zweige eines Stammes: sinnliche Liebe wird oft geistig, und geistige Liebe wird sinnlich.

281.

Liebe ist das einzige auf diesem Rund der Erde, was keinen Käufer leidet, als sich selbst: die Liebe ist der Liebe Preiß.

282.

Der Anfang, wie die Abnahme der Liebe, verräth sich durch die Verwirrung, die man bemerkt, wenn man mit der geliebten Person allein ist.

283.

Die Verwirrung und das Verstummen eines Liebenden bei der Liebeserklärung, ist die stärkste Beredsamkeit; je besser er spricht, je mehr er schwatzt, desto weniger liebt er.

284.

Ein Mädchen verachtet, sobald sie liebt, jeden der nicht ihr Liebhaber ist;

Uns Männern sind andere Mädchen blos gleichgültig;

Liebende Mädchen werden traurig, ungeschickt, einsam, unhöflich, verlernen ihre Künste, vergessen ihre Pflichten.

Wir spielen, tanzen, treiben unser Geschäfte, nach wie vor, nur ein wenig zerstreuter.

Wir klagen der Geliebten all unsern Kummer und erzählen ihr jedes Opfer, das wir der Liebe bringen;

Sie hingegen wischt ihre geheimen Thränen geschwind vom Auge, und erscheint mit heiterem Gesichte vor dem geliebten Beschützer.

285.

Es giebt Weiber, die sich so gern unglücklich, krank, traurig fühlen, theils um gehabt, geliebkoset, gezärtelt, gehegt und gepflegt zu werden, theils aber auch um der bloßen üppigen Spannung willen, womit sie die Vorstellung ihres ausgezeichneten Leidens erfüllt.

Solche Weiber denken nicht daran, daß der kränkelnde winselnde Zustand, in dem sie sich befinden, ihren Gatten und Hausgenossen lästig werde.

Sie setzen den Genuß der Liebe allein in dem Gefühle, andern viel werth zu seyn, und das Bedürfniß darnach ist so stark bei ihnen, daß sie alle andern Ansprüche ihrer Selbstheit aufopfern, um diesen einzigen zu befriedigen.

Oft ziehen sie gar den Zustand einer unglücklichen und unruhigen Liebe dem einer glücklichen und heitern vor. Jene spannt sie, wekt ihre Lebensgeister, erhebt sie vor ihren Augen und gewährt ihnen den Reiz den Verbündeten über sich weinen zu sehen und sich dann mit ihm zu versöhnen.

286.

Zärtlichkeit und Eifer finden Herzen, aber finden sie selten wieder.

287.

Reichthum macht ein Weib stolz. Schönheit verdächtig, und Häßlichkeit verhaßt.

288.

Mancher macht sein Glück bei Weibern blos dadurch, daß es von ihm heißt: er mache bei Weibern viel Glück; Und manchen Weibern laufen Männer blos deswegen nach, weil es heißt, oder weil man sieht, daß Männer um sie buhlen.

289.

Merket ihr Mädchen und Weiber: Eine Zeitlang süß zu naschen, und dann auf immer davon zu flattern: das ists, was unsere Wüstlinge Liebe nennen.

290.

Häßliche Weiber, wenn sie einmal lieben, lieben sehr

heftig. Vielleicht ist der Grund davon, daß die lange vergebens genährte, ungeschmeichelte Leidenschaft, wenn ihr nur endlich ein Gegenstand aufstößt, sich mit gesammelter Macht auf diesen wirft. (Siehe Num. 29.)

291.

Frauenzimmer vergeben leicht das, was sie niemals erlaubt haben würden.

292.

Die Weiber haben von den Pferden den Stolz, das Beissen von den Hunden, die Häuslichkeit und den Stachel von den Bienen.

293.

Wie viele Damen begehren nicht den Mann, sondern die Freiheiten der Ehe?

294.

Man mag Weiber finden, die nie Liebschaften gehabt haben; aber selten eine, die nur Eine gehabt hätte.

295.

Es ist eine Art von Koketterie, merken zu lassen, daß man keine habe.

296.

Nichts verhindert so sehr ein Frauenzimmer ungekünstelt zu seyn, als die Begierde es zu scheinen.

297.

Wollüstige Weiber können nicht sagen, daß sie Genuß schenken.

298.

Die Herrschaft des Mannes über die Frau, muß seyn, wie ein paar gleichgestimmte Lauten, von denen, wenn die eine gespielt wird, die andere mitspielt.

299.

Ihr gefühlvolle Mädchen, die ihr noch etwas mehr, als den Namen der Tugend kennt, wachet nie aufmerksamer, nie ernstlicher über euer klopfendes, süßer Wonne sich öffnendes Herz, als in den Stunden schöner Abende,

wo die Natur um euch her schlummert, wo die Hülle der Nacht die Eindrücke von außen vermindert, und eben daher das Feuer der Phantasie reger macht, die Empfindungen zur Begeisterung hebt und ihnen den Triumph über die besten Grundsätze erleichtert.

300.

Ein Frauenzimmer läßt sich lieber Tugend als Schönheit, und ein Mann alle Verdienste lieber als Dreistigkeit und Muth absprechen.

301.

Die Empfindungen der Frauenzimmer sind oft richtiger, als die Gedanken der Männer.

301.

Die Gutmüthigkeit bei den Weibern geht weiter als man gewöhnlich denkt. Eine ganz vortrefliche Frau gestand, daß sie darum einen ganz unbedeutenden Menschen gut sey, weil er gern Kuchen esse, und ihr daher oft Gelegenheit gäbe, ihm Vergnügen zu verschaffen.

303.

Die Schönheit der Weiber glänzt, gleich einem kostbaren Steine, am meisten ohne prächtige Einfassung.

304.

Schmeicheln nur kann die Gemahlin, die Geliebte darf auch drohen.

305.

Ists möglich, daß die Sittsamkeit eines Weibes unsern Sinnen gefährlicher seyn kann, als ihre Leichtfertigkeit? —

306.

Ein Frauenzimmer, die eine Phiosophin seyn will, ist so ekelhaft wie ein Mann, der sich schminkt.

307.

Männer und Weiber stimmen höchst selten in dem Lobe eines Frauenzimmers überein, denn grade das, was jenen gefällt, misfällt diesen, und jene geringe Kleinigkei-

ten, die so oft Männerherzen fesseln, reizen den Widerwillen der Weiber.

308.

Man wird schwerlich ein Mädchen finden, das sich vor ihrem zwanzigsten Jahre wünschte, ein Mann zu seyn.

309.

Die größte körperliche Schönheit eines Frauenzimmers, wird durch die Gewohnheit ihres Anblicks alltäglich. Eine schöne Seele ist immer neu und mannigfaltig. Ihre Hülle kann uns im Anfange gleichgültig seyn, vielleicht gar misfallen. Allein wir vergessen diesen Mangel sehr bald.

Schönheit ist nur dann eine Gabe des Himmels, wenn sie der Abglanz einer schönen Seele ist. Außerdem ist ein Mädchen, dessen Aeußerliches blos erträglich, dessen Herz und Geist aber gebildet oder nicht verbildet ist, weit besser daran.

Bei solchen Eigenschaften muß sie denjenigen immer gefallen, denen sie zu gefallen wünschen kann, nemlich

edlen und verständigen Männern, und mag es ohne Neid ansehen, wenn eine gepriesene Schönheit von faden Gecken und lüsternen Wollüstlingen umschwärmt wird, die das wenige Gute vollends an ihr verderben, das eine abgöttische und verzärtelte Erziehung übrig gelassen hat.

310.

Bei jungen Mädchen ziert sich die erste Liebe sehr lange, ehe man mit Gewißheit ihr Daseyn entdeckt.

Jene Mädchen, die beständig dagegen eifern, jeden Verdacht von sich zu wälzen, sich vertheidigen, ohne daß man es verlangt, bei scherzhaften Beschuldigungen empfindlich werden, immer der Wahrheit zu entschlüpfen suchen, sind gewiß schon verliebt, vielleicht ohne daß sie es selbst wissen.

311.

Sehr oft läßt ein Frauenzimmer ihrem Anbeter gewisse kleine Freiheiten unbestraft hingehen, blos um zu sehen, wie weit er sie treiben wird.

Bald geschieht es aus Neugierde, um eine Seite seines Karakters auszuforschen, bald aus Eitelkeit, um ihn

auf einen Punkt hinzuleiten, wo man ihm durch einen bittern Verweis desto höhere Begriffe von derjenigen Tugend beibringen will, die er lüstern zu schwächen sucht.

Allein ohne im Anfange im mindesten daran zu denken, befördert diese kleine Toleranz den Fall eines sonst tugendhaften Frauenzimmers: Entweder ist der Liebhaber ein so gewandter Bestürmer, daß seine Angriffswaffen stärker sind, als die Vertheidigungswaffen, womit die Dame seinen Sturm abzuschlagen gedenkt, oder sie vergißt aus Liebe und gereiztem Temperament ihren Vorsatz, und verwickelt sich in ihre eigene Schlingen.

312.

Der bessere Theil des weiblichen Geschlechts beobachtet in der Liebe mehr feines Gefühl als das männliche. Ein Mädchen von guter Erziehung wird sich sorgfältig hüten, ihre Liebe nicht früher zu verrathen, als sie sollte. Ehrengefühl und Schaamhaftigkeit halten der Leidenschaft den Zügel.

Sie weis, wieviel sie dem Wohlstande schuldig ist, und sucht das hervordringende Gefühl der Liebe aus Ach-

tung

tung für ihren guten Ruf so lange zu bemeistern, bis sie überzeugt wird, mit wem sie es zu thun hat. Sie weis, daß die Männer zurückschaudern, wenn man sich ihnen an den Hals wirft.

Ueberhaupt ist zurückhaltende Liebe auch der Vorbote tugendhafter Liebe. Da, wo die Wangenröthe spricht, muß der Mund schweigen, es sey denn, daß ihn naive Unschuld öffnet, und ihm wider Willen das Geständniß ablockt.

313.

Weit anders handeln die Männer in der Liebe! Sie scheuen sich nicht von den Gefühlen ihrer sogenannten Liebe zu schwatzen, da sie sich zu dieser kühnen Zudringlichkeit berechtigt glauben.

Sie scheuen sich nicht die gröbsten sinnlichen Triebe für wahre Liebe auszugeben, da sie nur selten eine bessere Art kennen. Sie scheuen sich nicht, die halbe Mädchenwelt damit zu täuschen.

Es ist zum Erstaunen, wie weit es die Männer in dieser betrügerischen Kunst gebracht haben! Sie sündigen unaufhörlich fort auf die weibliche Kurzsichtigkeit und

Schwäche hin, sie bereden dies unkluge Geschlecht, blos thierischer Trieb sey Liebe; sie bereden es, seine lasterhafte Befriedigung fessele enger; sie bereden es, Unschuld und Zurückhaltung sey lächerlich.

Und dieses schwache, verblendete Geschlecht läßt sich, nach so viel tausend und tausend traurigen Beispielen, noch immer bereden! —

314.

Die Weiber dürfen ihrer Keuschheit nicht zu viel trauen, denn sie ist sehr kritischen und gefährlichen Versuchungen ausgesetzt! Sie haben weit mehr Ursache die Gelegenheit zu fliehen, als die Männer, da sie weit empfindsamer, weit schwächer sind. Unter zehen entrinnt kaum Eine dem Sturm der Versuchung, wenn sie sich ihm Preis giebt. Die stürmische Zudringlichkeit der Männer erschüttert ihren feinen Nervenbau, sie verlieren die Fassung, verstummen, und in dieser unthätigen Stimmung werden sie überrascht.

Man findet in unsern abgespannten Zeiten sehr wenig heroische Tugendheldinnen mehr. Das Laster hat sie so

lächerlich zu machen gewußt, daß man sie der Nachahmung nicht mehr werth hält.

Höchstens findet man diese altdeutsche heroische Keuschheit etwa noch bei einem Landmädchen, oder sonst bei einer einzelnen Unschuld, die an den herrschenden Ton des Lasters noch nicht gewöhnt ist.

315.

Die Liebe eines phlegmatischen Weibes kann zwar sehr sanft seyn, aber sie fesselt den feurigen Mann gewiß nur auf kurze Zeit. Ueber ihre ewige Einförmigkeit bekömmt er Langeweile, und fängt an zu gähnen. Sie kann seinem Feuer nicht hinlängliche Nahrung gewähren, seine Lebhaftigkeit nicht beschäftigen.

Rasche, feurige Frauenzimmer, wenn sie auch nicht schön sind, machen oft bei dem wilden Männervolk weit geschwindern Eindruck, als kalte und schöne.

316.

Ein gelehrtes Weib muß einen verzerrten Karakter annehmen: Sie muß auf der einen Seite dem Weiberneide trotzen, und auf der andern dem Männerstolze mit

Verachtung begegnen, oder ihn mit buhlerischen Künsten demüthigen und ihren geistigen Talenten Huldigung abzwingen; vermag sie dieses nicht, so muß sie intriguiren. Daher ist nicht selten hinter einem gelehrten Weibe eine Furie versteckt.

317.

Viele Mädchen glauben ihre Liebhaber weit fester an sich zu knüpfen, wenn sie ihnen gewisse Freiheiten erlauben; aber dies grade ist es, wodurch schon mancher liebekranke Jüngling genesen ist.

318.

Die Weiber sündigen mehr gegen die Beständigkeit; die Männer mehr gegen die Treue. *)

Die Zeit allein prüft die Beständigkeit, Gelegenheit und Umstände die Treue.

---

*) Man ist beständig, wenn man in seiner Liebe beharrt; treu, wenn man nur Einer Person zu gefallen sucht.

319.

Weiber wollen, man soll sie unüberwindlich glauben, aber doch nie so handeln, als ob man's glaubte. — —

320.

Kein Frauenzimmer liebt eine Mannsperson, die wie ein Frauenzimmer aussieht, auch nicht leicht eine schöne Mannsperson, denn zwischen beiden ist ein großer Unterschied.

Junge Mädchen können Bärte nicht leiden, allein man kann ganz genau die Zeit bestimmen, wenn sie Gefallen daran finden.

321.

Der Augenblick, in welchem ein Frauenzimmer am meisten Aufsehen zu erregen glaubt, ist gemeiniglich der, welcher am meisten gegen sie einnimmt.

322.

Die weibliche Grazie ist eine beständige aber unmerkliche Bewegung, denn die allzulebhaften Bewegungen sind ohne Grazie.

Vermöge dieses Gesetzes der Sanftheit ist eine Stimme, die diesen Karakter vermuthen läßt, eine unaussprechliche Annehmlichkeit.

323.

Ein Frauenzimmer ist immer schön, wenn das Ganze ihrer Züge Sanftheit, Offenheit und reine Güte ausdrückt.

324.

Die Ordnung, die man in einem Hause antrifft, erregt schon beim ersten Anblick eine vortheilhafte Meinung für die Dame desselben. Gleicht diese Ordnung dem Maschinenwerk einer Oper, dessen Wirkung wir sehen, dessen Triebräder aber versteckt sind, so gewährt sie das anziehendste Vergnügen.

325.

Das sicherste Merkmal des ehelichen Glücks ist, wenn nie ein Theil seine Rechte fordert, sondern beide ihre Pflichten zu übertreffen suchen.

326.

Die Ehe, die im reifen Alter glücklich macht, ist die, welche man in der Jugend geschlossen hat.

327.

Eine wahre Leidenschaft einzuflößen, hält in jeder Lebensperiode schwer. Ungleich leichter ist es, die meisten Weiber zu kürzen, der jedesmaligen Absicht entsprechende Aufwallungen zu reizen.

Sehr viel trägt hierzu bei, eine hübsche Figur, gewisse Kennzeichen von Kraft und Stärke, Anmuth, Witz, — wenigstens der Ruf, daß man dergleichen habe; kleine Gefälligkeiten, bisweilen ein fester, entscheidender Ton; einnehmende Manieren; ehrsüchtige Entwürfe, eigennützige Aussichten.

Mit einer solchen Artillerie nimmt man nach Wunsch jede Festung!

328.

Durch eine goldne Angel ward das Weib zur ersten Buhlschaft verführt.

329.

Frauenzimmer, die zu vielen gefallen wollen, gefallen keinem ganz. Eine Kokette, welche diese ohne Ausnahme wahre Bemerkung nicht zurückbringt, ist sicher unheilbar.

330.

Nie wird ein Frauenzimmer durch ihre wahren und natürlichen, sondern stets durch ihre angenommenen und erkünstelten Eigenschaften lächerlich werden.

Es ist ihre Schuld nicht, wenn sie nicht mehr sind, als was die Natur aus ihnen machte; aber ihre Schuld und Schmach ist es, wenn sie das zu seyn scheinen wollen, was sie nicht sind.

Ein billiger Schätzer der Dinge, bedeckt und bemitleidet die natürlichen Gebrechen am Leibe und Geist; achtet sich aber aber gar nicht gehalten, gegen angenommene Fehler und Schwächen mit der mindesten Nachsicht zu verfahren.

Man verachtet sie eben so, wie in der Handelswelt den Betrüger, der mit gutem Vorwissen falsche Münzen ausgiebt.

331.

Eine Jugend voll Lustbarkeiten, und für das Alter Karten. Jung ohne Liebhaber, und alt ohne einen Freund. Ein Geck ihr Wunsch, und ein Dumkopf ihr Loos; lächerlich beim Leben und vergessen im Grabe;

Das ist die Lebensbeschreibung aller Kokketten.

332.

Uebermaaß im Genuß der Liebe spannt sie ab; die Kälte folgt mit ihren Nachtschauern, und ein ganzer Winter von Gleichgültigkeit und Vernachläßigung stürzt hinter ihr her.

Die ausgemachtesten alltäglichen Wahrheiten am wenigsten zu achten, das ist einmal das Loos aller Söhne und Töchter der aus dem Paradiese Verjagten! —

333.

Wer seinen Rival stolz behandelt, und ihn bei der Gebieterin zu verkleinern sucht, der ist kein edler Liebender.

Aber wer ihn nicht zu bemerken scheint, wer seine feinern Gefühle, seine größere Tugend still und ruhig der

Entscheidung der Geliebten überläßt, sie nie mit Fragen, Vorwürfen oder Zudringlichkeiten quält, der ist ein edler Mann, ein wahrer Liebender.

Wie wenig Frauenzimmer besitzen Scharfblick genug, durch das intrigante Gewebe der Männer zu schauen, und dem die Hand zu reichen, der sie verdient? —

334.

Daß die Tugend ohne Opfer keinen Lohn giebt, ist schon schlimm; aber noch schlimmer, daß sie jene gleich fordert und diesen erst spät giebt.

Daher ists den Weibern, die nur an dem Genuß des gegenwärtigen Augenblicks hängen, so schwer, tugendhaft zu seyn.

335.

Was man von einem Weibe fordert, muß man ihr auch geben können. Keins darf in der Schuld des andern bleiben! —

336.

Zum Glück für die Männer, (für die gebildeten

und unverdorbenen,) ist die Kunst der feinern Kokets terie weit schwerer, als die meisten Frauenzimmer glauben.

337.

Gewisse Damen theilen gern mit einer verschwenderischen Freigebigkeit ihre Weisheit mit. Ist Jemand an der Gunst derselben gelegen, der spiele, anstatt seine Weisheit mit der ihrigen wetteifern zu lassen, die Rolle eines gelehrigen, liebenswürdigen Ignoranten.

338.

Delikatesse, Feinheit und Zartheit des Gefühls, bescheidene Sittsamkeit und jene bezaubernde Röthe jungfräulicher Anständigkeit, das sind die holden Geschlechtstugenden, die das Weib veredeln, die selbst der blendendsten Schönheit, dem schönsten Geiste den Kranz entwinden, und mit unwiderstehlicher Macht auf Männerherzen wirken! —

339.

Männliche Schönheit, Wohlgestalt mit Größe und

Stärke gepaart, Gradsinn, Schnellkraft, Kühnheit und Energie, sind die Geschlechtsvollkommenheiten des Mannes, die ihn in den Augen jedes unverschrobenen Frauenzimmers liebenswürdig machen.

340.

Viele Gelehrte sind so verblendet, daß sie glauben, ein Frauenzimmer könne sich in die Gelehrsamkeit verlieben, und ein Mann sey unwiderstehlich, wenn er ein Paar Bücher geschrieben habe.

341.

Es giebt Frauenzimmer, die uns glauben machen wollen, als besäßen sie blos für das Innere und Geistige der Männer Sehkraft; aber grade in diesen wirkt die Natur in Geheim am stärksten, und ihre Affektation ist die Maske, hinter welcher sie, ihr Temperament zu verbergen, vergeblich bestrebt sind.

342.

Nichts ist so geschickt, die letzte Hand an die Bildung

des Jünglings zu legen, wie der Umgang mit tugendhaften und gesitteten Weibern.

343.

Den Mann, der verächtlich vom ganzen weiblichen Geschlechte denkt und redet, mag ich nicht zum Freunde haben.

344.

Wenn du dich bei den Weibern einschmeicheln willst, so vertraue ihnen ein Geheimniß.

345.

Frauenzimmern unsere Ueberlegenheit zu zeigen, oder sie wohl gar zu beschämen, verzeiht ihre Eitelkeit selten; aber ihnen den Triumph des Augenblicks zu lassen, erwirbt oft ein Recht mehr auf ihre Zuneigung.

346.

Bei den Prüden, Strengen, Spröden und Betschwestern machen verschwiegene und kühne Männer grade am leichtesten ihr Glück.

347.

Man kann ein Weib bewachen, aber sie muß es nicht wissen; Mistrauen ladet zum Betrug ein.

348.

Die Weiber auf dem Throne haben sich zuweilen ausgezeichnet, weil das Herrschen weniger in der Kunst besteht, selbst etwas zu thun, als in der, andere in Thätigkeit zu setzen.

In dieser Rücksicht haben sie einen ganz entschiedenen Vorzug vor dem Monarchen: sie verstehen sich nämlich vortreflich auf die Menschen.

Sie können wohl einen Adonis zum Vergnügen, einen Dumkopf zum Spielzeug, einen Gecken zum Staate vorziehen; wenn sie aber eines Mannes bedürfen, so wissen sie ihn sicher zu entdecken.

Auch vertrauen sie nie Freundinnen die Verwaltung ihrer Macht.

349.

Wollt ihr euch den Weibern gefährlich machen, so setzet an die Stelle jener Gewohnheitsgrimassen, jener

gezierten Redensarten, jener sklavischen Schmeicheleien, einen einfachen Ton und ein männliches Selbstgefühl.

Nöthiget ihnen durch euer Verdienst Verehrung, durch euren Verstand Achtung ab.

Erwerbet euch Kenntnisse und Seelengröße, ohne darum die Anmuth und das Einnehmende eines liebenswürdigen Mannes zu vernachläßigen.

350.

Die Albernheiten, die Ehrfurchtsbezeugungen, die handgreiflichen Unwahrheiten, kurz, der ganze unnatürliche Höflichkeitston, womit wir den Weibern gefallen wollen, ist der größte Schimpf, den wir ihnen anthun können.

351.

Es giebt wenig Dinge, die so abgeschmackt und lächerlich wären, als der Vertheidigungsstand eines Frauenzimmers gegen Angriffe, die sie ganz und gar nicht zu fürchten hat.

352.

Die schönsten Weiber sind gewöhnlich die unbefangensten. Der schönste Busen ist am wenigsten bedeckt, und die Gase wird allmählig dichter, so wie die Reize verwelken.

353.

Weiber, die ihr auf die Dauer der sinnlichen Männerliebe rechnet, bedenkt, daß alle Leidenschaften, bei welchen der Körper im Spiele ist, unausbleiblich eine Verringerung leiden und gesättigt werden müssen.

354.

Alles was die Weiber nicht durch sich selbst thun können, und was ihnen doch nothwendig und angenehm ist, müssen sie die Männer wollen zu machen, die Kunst verstehen.

Das Weib muß also den Geist des Mannes von Grund aus studieren, nicht durch Abstraction den Geist des Mannes überhaupt, sondern den Geist der Männer, die um dasselbe sind, den Geist der Männer, denen es

unterworfen ist, es sey durch das Gesetz oder durch die Meinung.

Die Frau muß die Empfindungen der Männer aus den Reden, den Handlungen, den Blicken, den Gebehrden derselben erforschen lernen.

Es müssen den Männern durch die Reden, durch die Handlungen, durch die Blicke, durch die Gebehrden des Weibes, die Empfindungen beigebracht werden, die es an ihnen wünscht, und das, ohne daß die Frau einmal den Schein davon habe.

Die Männer philosophiren besser über das menschliche Herz, als die Weiber; diese lesen aber besser in dem Herzen der Männer, als jene.

Den Weibern kommt es zu, die Experimentalsittenlehre zu finden, den Männern, sie in ein System zu bringen.

Das Weib hat mehr Geist, der Mann mehr Genie; das Weib beobachtet, der Mann räsonnirt. Aus dieser Vereinbarung entsteht das hellste Licht, die sicherste Kenntniß im Gebiete der Menschenkunde.

355.

Die Welt ist das Buch der Weiber; lesen sie schlecht darin, so ist es ihre oder einer verblendenden Leidenschaft Schuld.

356.

Ein Mädchen, das sich verheirathet, muß auf einen großen Theil von den Ergözlichkeiten der Welt Verzicht thun, und sich in den engern Kreis des stillern häuslichen Lebens zurückziehen.

Besser ists immer, wenn das Mädchen diese Ergözlichlichkeiten, ehe sie denselben entsagt, gesehen hat; das falsche Bild derselben könnte dereinst ihr Herz verführen, es könnte die Ruhe, das Glück ihrer Eingezogenheit stören.

Aber um die üppigen, rauschenden und schimmernden Vergnügungen der Welt gut zu sehen, um sie ohne Gefahr kennen zu lernen, wird Sinn und Liebe für etwas bessers, für häusliche Freuden und Geschäfte vorausgesetzt.

Fehlt dieser Sinn und diese Liebe, dem Mädchen, so laßt sie an den Freuden der Welt Theil nehmen oder

nicht Theil nehmen, ihr werdet nie eine gute Frau oder Mutter aus ihr ziehen.

Uebrigens ist allen Müttern, Erzieherinnen und wem sonst daran gelegen ist, junge Frauenzimmer vor den Verblendungen der Welt zu sichern, und ihnen Geschmack für reinere Freuden einzuflößen, die goldne Regel zu empfehlen: durch eigenes Beispiel ihnen mehr Gleichgültigkeit, als Widerwillen dagegen zu zeigen.

357.

Man darf nicht sehr oft Zuschauer der gemischten Societät seyn, um zu bemerken, daß Frauenzimmer, in Gegenwart von Mannspersonen, lieber und mit mehr Grazie sich küssen und Liebkosungen erweisen, als wenn solche Zeugen nicht da sind: sie mögen nur gar zu gern ungestraft unsere Lüsternheit durch ein Bild von Gunstbezeugungen reizen, weil sie wissen, daß sie unsere Sinnlichkeit zum Beneiden eines solchen Genusses anfachen.

Ich frage Männer, ob sie nicht öfters unter ähnlichen Umständen von einer gleichen Affektation Gebrauch machen?

358.

Jedes Frauenzimmer, welches einen Mann zur zweiten Ehe sucht, muß sich genau erkundigen, ob und in welchem Grade er in der ersten glücklich war.

War er es nach menschlicher Weise vollkommen, so wird sie in der Regel am besten fahren, wenn sie sich zurückzieht; denn sie kann mit allen Reizen, aller Herzensgüte und Liebe nur sein halbes Herz gewinnen.

359.

Das ganze Geheimniß der Liebe, ja, der ganze Zusammenhang der Schöpfung ist auf eine heilige Verwirrung und Mittheilung der Gemüther, auf einen wechselseitigen, im Genuß des andern siebenfach verstärkten Genuß gegründet.

In andern sollen wir leben; da leben wir geläutert, rein, vielfach, vergnüget, unsterblich.

Nicht in sich wohnt das Wohlwollen, die erste Grazie, sondern in ihren Schwestern. Das Gemüth anderer ist ihr heiliger, unzerstörbarer Tempel.

360.

Liebe findet nicht statt unter gleichtönenden (unisonen) Seelen, aber unter harmonischen (konsonen).

Mit Wohlgefallen erkenne ich meine Empfindungen in dem Spiegel der deinigen, aber mit feuriger Sehnsucht verschlinge ich die höhern, die mir mangeln.

361.

Es giebt nur Eine Liebe, wie Eine Güte und Wahrheit. Liebst du dein Weib nicht, so wirst du auch nicht Freund, Eltern, Kind lieben.

362.

Die Liebe ist so heilig, daß selbst ihre Täuschungen uns werth bleiben.

363.

Es scheint als wenn die Galanterie bei einem Weibe, die Koketterie vermehrte. Ein koketter Mann hingegen ist widernatürlicher als ein galanter. Der kokette Mann und das galante Weib stehen ziemlich in gleichem Range.

364.

Man ist galant, wenn man dem andern Geschlechte bei jeder Gelegenheit alle die feinen Gefälligkeiten zu erweisen strebt, die es, durch Natur oder Konvention berechtigt, von dem andern fordern kann, und welche sich auf den Geschlechtsunterschied allein gründen.

In dieser Bedeutung ist die Galanterie eine Tugend des geselligen Lebens; allein sie wird zum Fehler, wenn sie zur herrschenden Neigung im Umgange beider Geschlechter wird, weil man dadurch allmählig gewöhnt wird, bloße Naturreize, anstatt des Werthes der Persönlichkeit, an einander zu schätzen.

Koketterie hingegen besteht in dem Bemühen, durch die Reize des Geschlechts, das andere Geschlecht an sich zu ziehen, und zu seinem Dienste zu bewegen.

Mit der Galanterie ist allemal ein Anerbieten unserer Person verbunden, mit der Koketterie eine Forderung an andre, uns zu huldigen. Jene ist mehr ein leidender, diese ein thätiger Zustand.

Das Weib darf also nicht galant seyn, wenn das sie Eigenthümliche seiner Natur und seinen Vortheil nicht

veräußern will; hingegen wird ihm ein gewisser Grad von Koketterie leicht verziehen.

Der Mann darf nicht kokett seyn, weil er sich dadurch seiner Männlichkeit entäußert, die weibliche Schamhaftigkeit beleidigt, indem er das von ihr fordert, was er ihr entgegen bringen sollte. Galant hingegen selbst als Fehler genommen, kann er seyn, ohne den Anordnungen der Natur gradezu zu widersprechen.

365.

Ein unbeständiges Weib liebt nicht mehr, ein untreues liebt einen andern, und wird dafür erkannt, ein treuloses wird für treu gehalten, ein leichtsinniges liebt bald diesen, bald jenen, ein flüchtiges weis nicht, ob es liebt und was es liebt, ein gleichgültiges liebt gar nicht.

366.

Ein Mann, der gern wissen möchte, ob er sich verändert, ob er altert, darf nur die Augen einer jungen Frau und den Ton der Stimme, mit welchem sie ihn anredet, um

Rath fragen, und er wird sogleich erfahren, was er zu wissen fürchtet.

367.

Man sagt mit Recht, daß alles an den Weibern spricht; wäre es nur nicht eine zweideutige Sprache! —

368.

Wer hat nicht Weiber ohne Schmerz weinen, ohne Ursach lachen sehen!

369.

Die Weiber sollten im Anfange weniger und in der Folge mehr Widerstand leisten.

Sie werden dem Ueberdruß nie anders zuvorkommen, als wenn sie dem Herzen Zeit lassen, zu wünschen.

Ihre Rolle bringt es mit sich, daß sie immer in sich dringen lassen müssen; bestimmt sich auf Kapitulation zu ergeben, dürfen sie dem Feinde nie mit den Schlüsseln der Thore entgegen kommen.

370.

Weiber, die ihre Männer mit Thränen regieren wollen, haben selten eine gute Sache hinter ihrem Schnupftuche.

371.

Die Weiber flößen im Allgemeinen lieber Begierde, als Liebe ein.

372.

Zuerst verlangt der Liebhaber das Geständniß der Leidenschaft, dann will er Beweise und darauf Opfer.

Glücklich ist das Weib, so lange noch etwas von ihm verlangt wird, und so lange demselben noch etwas zu gewähren übrig bleibt; denn der befriedigte und unbeständige Liebhaber ist fast immer Eins.

373.

Einem besiegten Weibe bleibt nichts anders übrig, als die traurige Reue, einen Undankbaren gemacht zu haben.

374.

Den Kindern und den Weibern muß man ihren Willen lassen, wenn man Herr über sie werden will — im Kleinen, um im Großen zu gewinnen.

375.

Um mit Weibern glücklich zu leben, müßte man weder Ehemann noch Liebhaber seyn.

376.

Es liegt den Weibern nicht so viel daran, einen guten, braven Ehemann wirklich zu besitzen, als es andern glauben zu machen.

Es wäre erniedrigend für die weibliche Eitelkeit, gestehen zu müssen, man habe nicht Schönheit und Reize, nicht Verstand genug, um den Mann sanft und geschmeidig zu machen, um sein Herz auf ewig an sich zu fesseln.

Wäre diese wohlthätige Eitelkeit nicht, wir würden der Klagen weit mehrere über uns aus dem Munde schöner Weiber hören.

377.

Es ist den Weibern leicht, die Liebe immer rege zu erhalten, wenn sie dieselbe nicht begünstigen; aber sehr schwer, sie nicht erlöschen zu lassen, wenn sie dieselbe befriedigen.

Es ist weit leichter, beständig streng zu versagen, als immer neuen Reiz zu gewähren.

378.

Ein stolzes Weib erlebt lieber den Tod, als die Unbeständigkeit seines Liebhabers.

Ein zärtliches Weib fürchtet mehr den Tod, als die Untreue seines Geliebten.

Ein kokettes Weib hat für den Tod und für die Untreue ihres Liebhabers gleich viel Gefühl.

379.

Hört man den Karakter oder den Verstand eines Weibes loben, so ist der Schluß auf ihre Häßlichkeit selten unrichtig.

380.

Ein Weib, das seine Aufführung mit Vernunft und Gründen vertheidigt, ist selten unschuldig.

381.

Seht ihr einen Menschen, der sich frei beträgt, der mit lauter Stimme die Kreuz und die Queere spricht, abgeschmackt lustig ist, alle Augenblick in lautes Gelächter ausbricht; so seht ihr — einen Liebling der Damen.

382.

Selbst Wüstlinge in der Liebe schätzen die Bescheidenheit und Züchtigkeit an einem Weibe, denn sie erobern lieber eine vertheidigte als offene Festung.

Daß aber bescheidene, züchtige Weiber, wenigstens die, welche es zu scheinen sich bemühen, einen dreisten, unverschämten Menschen so leicht den Vorzug einräumen, beweißt, daß sehr viele Weiber im Herzen jenen Männern gleich sind.

383.

In dem Lande, wo man von den Weibern am wenigsten spricht sind die Sitten am reinsten; und das tugendhafteste Weib ist immer das, von welcher man am wenigsten hört.

384.

Schöne Weiber loben oft andere Schönheiten, um den Männern Gelegenheit zu geben, ihre eigene Schönheiten ins Auge zu fassen.

385.

Die Toilette eines Weibes von vierzig Jahren dauert sehr lange, denn die Grazien gewähren ihr keine Hülfe mehr.

386.

Die kleinen Neckereien und selbst die Liebkosungen, die einige Weiber ihren Männern öffentlich erzeigen, beweisen nichts weniger als Liebe: sie sind vielmehr eine

schlaue Kokketterie, in den Anwesenden Begierden zu erwecken, und ihnen zu zeigen, wie liebenswürdig sie sind.

387.

Eitelkeit und Eigenliebe sind die immerwährenden Wachen am Eingang des Verstandes der Weiber, daher wird es selbst der stärksten weiblichen Vernunft so schwer, sich selbst zu verdammen, und ihre Begriffe und ihre Aufführung zu ändern.

388.

Die Weiber wollen ihr eigenes Herz nicht verurtheilen, daher sind sie die eifrigen Sachwalter der Gebrechen ihres Geschlechts, wobei das unsrige interessirt ist.

389.

Ein Mann, der die Weiber bezahlt, gesteht dadurch seine geringen Verdienste, oder seinen Mangel an Delikatesse ein.

Für Gold kauft man leicht die Begünstigungen, aber nie die Liebe der Weiber.

Auch der allerliebenswürdigste Mann, der bezahlt, kann nicht lange geliebt werden: er wird bald für einen andern bezahlen, oder dieser andere wird vielmehr mit seinem Gelde bezahlt werden.

390.

Die meisten Weiber wissen wegen groſser Beschränktheit ihres Geistes, nichts Anziehendes zu sagen; aber aus Eitelkeit, und um nicht ganz eine Null in der Gesellschaft vorzustellen, möchten sie gern etwas sagen. Daher werfen sie sich dann in die Verläumdung, als das einzige ihnen übrig gelassene Mittel, sich einige Aufmerksamkeit zu verschaffen.

391.

Viele Weiber haben Verstand, um gut sprechen zu können, aber wenige, um den Zeitpunkt zu wissen, wenn sie schweigen sollen.

392.

Weiber schenken der Freundschaft nur das, was sie von der Liebe erborgen können.

393.

Wenn du heirathest, so ist dein Weib entweder schön oder häßlich; ist sie häßlich, so kannst du sie nicht lieben, und wenn sie schön ist, so lieben sie auch andere.

394.

Die Schönheit der Weiber kann eben so leicht Haß, als Liebe erregen.]

395.

Eitelkeit; dein Name ist Weib!

Eigennutz; dein Name ist Mann!

396.

Weiber bewegen, wenn sie bitten; siegen, wenn sie fliehen.

397.

Man kann fast immer annehmen, daß jedes Weib, das nicht spricht, dumm ist!

398.

Trau dem Manne nicht, der verächtlich von weiblicher Tugend spricht;

Trau dem Weibe aber noch weniger, die männliche Tugend bezweifelt.

399.

Die Schönheit wohnt im Auge des Liebenden, nicht in dem Auge, nicht auf der Wange des Mädchens.

400.

Daß man von dem vorzüglichsten Prediger des Orts

am meisten, von der vorzüglichsten Frau am wenigsten, und von den vorzüglichsten Mädchen nie ohne Achtung spricht, ist in der Regel.

401.

Männer haben die Erlaubniß zu trotzen;
Weiber müssen vorstellen.
Männer können behaupten;
Weiber dafür halten.
Männer können bedauern;
Weiber müssen weinen.
Männer können lachen;
Weiber lächeln.

402.

Die Enthaltung, die sich ein Mann selbst auflegt, vergiebt das Frauenzimmer nie; nicht weil ihm selbst dabei etwas entgeht, sondern weil es darin eine Gleichgültigkeit gegen den Besitz finden.

Man nehme die verständigste Frau, man lasse sie eine

Philosophin und an ihre Sinne noch so wenig gefesselt seyn; das Verbrechen, das sie einem Manne, selbst wenn er ihr sonst noch so gleichgültig ist, am wenigsten verzeiht, ist, daß er sie nicht genießt, wenn er Gelegenheit dazu hat.

403.

Wir sagen: sie ist schön, anbetungswürdig; die Weiber sagen höchstens: sie ist hübsch.

404.

Einfacher, klärer, faßt eine weibliche Seele das Gefühl der Liebe: mit mannichfachen, oft streitenden Gestalten, vermischt es sich in der Brust des Mannes.

405.

Wenn es schon edel ist, sich auch aus Achtung für das strenge Gebot der Pflicht, so manches an sich erlaubte, obgleich weniger geistige, Vergnügen zu versagen, so

ist es gewissermaßen erhaben, wenn eine Frau mit manchem schönen Talent, mit lebhaftem Triebe zur Erweiterung ihrer Kenntnisse ausgestattet, dennoch auf den feinsten aller Genüsse, die Lectüre, Verzicht thut, so oft die Pflichten der Gattin, der Mutter, der Hausfrau unter der Befriedigung ihrer Wißbegierde leiden müssen.

406.

Eine Frau, der die Erfüllung ihrer Pflichten am Herzen liegt, zeigt ihre Liebe zum Schönen nicht in einem kostbaren Aufzuge, sondern in der guten Einrichtung ihres Hauswesens, und sie ist gewiß, daß sie ihrem Manne durch nichts besser gefallen kann, als wenn sie alles nach seinen Wünschen anordnet und ausführt.

Denn die Wünsche des Mannes, müssen das ungeschriebene Gesetz seyn, nach welchem eine wohlgeartete Frau ihr ganzes Leben führt.

407.

Die Würde des Weibes beruht darauf, daß sie ganz,

so wie sie lebt und ist, ihres Mannes sey, und sich ohne Vorbehalt an ihm und in ihm verloren habe.

Das Geringste, was daraus folgt, ist, daß sie ihm ihr Vermögen und alle ihre Rechte abtrete und mit ihm ziehe.

Nur mit ihm vereinigt, nur unter seinen Augen und in seinen Geschäften, hat sie noch Leben und Thätigkeit.

Sie hat aufgehört, das Leben eines Individuum zu führen; ihr Leben ist ein Theil seines Lebens geworden; dies wird treflich dadurch bezeichnet, daß sie den Namen des Mannes annimmt.

Die Lage des Mannes dabei ist diese: Er, der alles, was im Menschen ist, sich selbst gestehen kannn, sonach die ganze Fülle der Menschheit in sich selbst findet, überschaut das ganze Verhältniß, wie das Weib es nie überschauen kann.

Er sieht ein ursprünglich freies Wesen, mit Freiheit und unbegränztem Zutrauen sich ihm unbedingt unterwerfen; sieht, daß sie nicht nur ihr ganzes äu-

keres Schicksal, sondern auch ihre innere Seelenruhe, und ihren sittlichen Karakter, wenn auch nicht das Wesen desselben, durch ihren eigenen Glauben daran, von ihm gänzlich abhängig mache; da ja der Glaube des Weibes an sich selbst, und an ihre Unschuld und Tugend davon abhängt, daß sie nie aufhören müsse, ihren Mann über alle seines Geschlechts zu achten und zu lieben.

408.

Wie die sittliche Anlage in der Natur des Weibes sich durch Liebe, so äußert die sittliche Anlage in der Natur des Mannes sich durch Großmuth. Er will zuerst Herr seyn; wer aber mit Zutrauen ihm sich hingiebt, gegen den entkleidet er sich aller seiner Gewalt. Gegen den Unterworfenen stark zu seyn, ist nur die Sache des Entmannten, der gegen den Widerstand keine Kraft hat.

Zufolge dieser natürlichen Großmuth ist der Mann durch das Verhältniß mit seiner Gattin genöthigt, achtungswürdig zu seyn, da ihre ganze Ruhe davon abhängt, daß sie ihn über alles achten könne. Nichts tödtet unwiderbringlicher die Liebe des Weibes, als die Niederträchtigkeit und Ehrlosigkeit des Mannes. —

Die Ruhe des Weibes hängt davon ab, daß sie ihrem Gatten ganz unterworfen sey, und keinen andern Willen habe, als den seinigen. Es folgt, daß, da er dies weis, er ohne seine eigene Natur und Würde, die männliche Großmuth zu verleugnen, nicht unterlassen kann, um ihr dies so viel als möglich zu erleichtern.

Dies kann nun nicht dadurch geschehen, daß er sich von seiner Gattin beherrschen lasse, denn der Stolz ihrer Liebe besteht darin, daß sie unterworfen sey, und es scheine, und selbst es nicht anders wisse, als daß sie es ist.

Männer, die sich der Herrschaft ihrer Weiber unterwerfen, machen sich ihnen dadurch selbst verächtlich, und rauben ihnen alle eheliche Glückseligkeit. Es kann nur dadurch geschehen, daß er ihre Wünsche ausspäht, um als seinen Willen sie vollbringen zu lassen, was sie, sich selbst überlassen, am liebsten thun würde. Es ist ja hier nicht etwa um bloße Befriedigung ihrer Launen und Einfälle zu thun, damit sie nur befriedigt seyen; es ist um einen weit höhern Zweck,

um die Erleichterung, ihren Gatten immerfort über Alles zu lieben, und in ihren eigenen Augen ihre Unschuld zu behalten, zu thun.

Es kann nicht fehlen, daß die Gattin, deren Herz durch einen Gehorsam, der ihr keine Aufopferung kostet, nicht befriedigt wird, wieder von ihrer Seite, die verborgene höhern Wünsche des Mannes auszuspähen, und mit Aufopferungen sie zu vollbringen suche.

Je größer das Opfer, desto vollkommener ist die Befriedigung ihres Herzens. Daher entsteht die eheliche Zärtlichkeit (Zartheit der Empfindung und des Verhältnisses.)

Jeder Theil will seine Persönlichkeit aufgeben, damit die des andern Theils allein herrsche, nur in der Zufriedenheit des andern, findet jeder die seinige; die Umtauschung der Herzen und der Willen wird vollkommen.

Nur in der Verbindung mit einem liebenden Weibe öffnet das männliche Herz sich der Liebe, der sich unbefangen hingebenden, und im Gegenstande verlornen Liebe;

Nur in der ehelichen Verbindung lernt das Weib Großmuth Aufopferung mit Bewußtseyn und nach Begriffen: und so wird die Verbindung mit jedem Tage ihrer Ehe inniger.

Wer sieht nicht bei einer solchen Verbindung beider Geschlechter, als ein vollendetes Naturprodukt den mächtigste Antrieb zur Tugend hervorgehen.

Der Mann ist durch den natürlichen Trieb der Großmuth genöthigt, edel und ehrwürdig zu seyn; das Weib ist durch die ihr angeborne Schaamhaftigkeit zur Beobachtung aller ihrer Pflichten genöthigt.

Der Mann, in welchem noch Großmuth, das Weib in welcher noch Schaamhaftigkeit wohnt, sind jeder Veredlung fähig; aber sie sind auch auf dem graden Wege zu allen Lastern, wenn der erstere niederträchtig, die andere schaamlos wird.

Männer und Weiber, soll der Bund der Ehe Euch beseeligen, soll Glück, Ruhe und reiner Genuß in tausend Strömen über Euer Leben sich verbreiten, so sucht dieses schöne Verhältniß zwischen Euch zur Wirklichkeit zu

bringen. Vielleicht giebt es keine sittliche Erziehung der Menschheit, außer von diesem Punkte aus! —

409.

Die Gelehrten, und unter diesen vor andern die Professoren und Pastoren, haben meistentheils bestialisch böse Weiber und stehen unter dem eisernen Regiment derselben.

410.

Die Frauenzimmer bekommen weit eher eine gebildete Urtheilskraft, werden weit früher zu vernünftigen Beschäftigungen reif, als die Männer.

Nicht nur in dem zärteren und subtileren Körperbau des Weibes liegt eine gewisse Leichtigkeit und eine größere Reizbarkeit in Auffassung neuer Begriffe; sondern da sie fast von ihrer Kindheit an, auf Vertheidigungshuth seyn müssen, und ihnen ein schwer zu bewahrendes Gut anvertraut ist, so wird ihnen das Gute und Böse nothwendigerweise eher bekannt.

411.

Es ist leichter ein glühendes Eisen in seinem Busen zu verbergen, als einem Frauenzimmer wahre Liebe zu ihr zu verhehlen.

Man kann vielleicht allen andern Augen die Leidenschaft seines Herzens verbergen; aber gewiß erräth sie die Geliebte.

Schweig, so tief du willst, sie lies't sie in Deinem Auge, sie sieht sie in deinem Wesen.

Es ist unmöglich, schlechterdings unmöglich, innig und wahr zu lieben, ohne dem geliebten Gegenstande auf eine sehr unterscheidende Art zu begegnen.

Jeder hat freilich darin eine unterschiedene Art, aber welche es auch seyn mag, ein Mädchen, das gestern erst aus dem Kloster kam, wird sie übermorgen schon verstehen gelernt haben.

412.

Ein kluges Weib behauptet einen eben so hohen Rang, als ein weiser Mann.

413.

Weiber werden immer am meisten beobachtet, wenn sie selbst am wenigsten zu beobachten scheinen.

414.

Es ist besser ein Erbtheil in einer Gattin, als mit einer Gattin zu haben.

415.

Es versteht sich immer von selbst, daß ein Frauenzimmer sich alles das beilegt, was man den übrigen ihres Geschlechts abspricht.

416.

Man frage ein Frauenzimmer nach ihrem Alter, und sie wird vielleicht eben so tief erröthen, als beschuldigte man sie der Unenthaltsamkeit.

417.

Unverletzliche Treue, gute Laune und gefällige Ge-

müthsart

müthsart an einer Gattin überleben alle Reize eines schönen Gesichts und machen den Verfall desselben unmerklich.

418.

Alcibiades, erstaunt über Sokrates Geduld, fragte ihn, wie er doch das beständige Schelten seiner Frau erdulden könne?

Ei nun, antwortete dieser, eben so gut, wie die, welche an das beständige Geräusch der Wasserräder gewohnt sind.

419.

Wer eine Zänkerin so sehr verachtet, daß er sich nicht einmal in einen Wortwechsel mit ihr einläßt, behandelt sie ärger, als prügelte er sie.

420.

Aechte Liebe, die auf Tugend gegründet ist, kann eben so wenig sterben, als Tugend selbst.

421.

Unter weiblichen Gestalten werden die Grazien, aber auch — die Furien dargestellt.

422.

Die Ehe hat viele Leiden, aber die Ehelosigkeit keine Freuden.

423.

Jedes Mädchen will lieber einen Mann ohne Geld, als Geld ohne einen Mann heirathen.

424.

Das Regiment der weiblichen Schönheit ist nur eine kurze Tyrannei; das Reich der Tugend dauert für das ganze Leben.

425.

Wenn die Schaamhaftigkeit einmal aufgeopfert ist, so kommt sie eben so wenig zurück, als der Morgen des Lebens.

42.

Die Schaamhaftigkeit macht das höchste Interesse eines Weibes aus: sie erhöht ihre Reize, sie ist die Blüthe der Schönheit, sie mildert das Widrige der Häßlichkeit, sie bezaubert die Augen, fesselt die Herzen, sichert die Tugenden, die Harmonie und den Frieden der Familien.

427.

Schaamhaftigkeit ist auf der einen Seite die Schutzwehr für die Sitten, auf der andern der Stachel der Begierden. Ohne sie würde Liebe ohne Ruhm und ohne Geschmack seyn; durch sie werden die schmeichelhaftesten Eroberungen gemacht, sie bestimmt den Preis für jede Begünstigung.

Schaamhaftigkeit ist für den Genuß so nothwendig, daß sie selbst in denen Momenten nicht verschwinden darf, welche bestimmt sind, sie aufzuopfern.

Auch führt sie zu jener feinern Kokketterie, ich möchte sagen, zu jener Art von Steigerung, wo schöne Personen ihre Reize geltender machen, je mehr sie dieselben verber-

gen. Was sie den Blicken entziehen, mahlt diesen die gefällige Einbildungskraft um so schöner.

Nach Plutarch gab es einen Tempel der Venus im Schleier. Man kann, sagt er, diese Göttin nie mit zu viel Schatten, Dunkelheit und Geheimniß umgeben.

428.

Man findet bei den Frauen eher den gesunden Verstand der Männer, als bei den Männern die Annehmlichkeiten der Frauen.

429.

Der wahre Liebende verlangt viel, hofft wenig und fordert nichts.

430.

Wenn die Schönheit eines Frauenzimmers verschwunden ist, dann hat sie keine Mittel mehr die Männer zu bestechen; dann hat sie das Recht, Unrecht zu haben, verloren.

431.

Frauenzimmer können auch noch zu der Zeit, wo sie auf die Liebe Verzicht thun sollten, feurig lieben; allein sie laufen Gefahr, allein zu lieben.

432.

In der Jugend leben wir, um zu lieben; im spätern Lebensalter lieben wir, um zu leben.

433.

Die geringste Kunst, die ein Frauenzimmer unmittelbar an seinem Körper anbringt, führt vom Wege der Natur auf die Straße der Galanterie.

434.

Die Natur schreibt Männergesichter mit Fraktur, Weibergesichter mit Cursivschrift.

Die Schminke löscht beide aus!

435.

Putz und Negligee!

Wem soll man von euch beiden am wenigsten trauen?

436.

Der Mann ist nie ganz so schlecht, und nie ganz so gut als das Weib.

437.

Weiber sind von Natur schwache, kränkelnde Geschöpfe; daher haben sie wohl Muth den Gefahren zu trotzen, aber nicht Kraft unter der Last von Mühseeligkeiten auszudauern.

438.

So wie beinahe alle kränkelnden Personen, so sind besonders auch die weiblichen kosend und schmeichlerisch.

Zuweilen aber auch übellaunig, phantastisch und ungleich.

Auch betragen wir uns gegen sie, wie gegen kränkelnde Menschen.

439.

Beim Ball und Karneval sind die Damen nichts weniger als schwach, sehen nichts weniger als kränkelnd aus, und mögen wohl ein Dutzend Tänzer ermüden;

Woher das?

Geschieht es denn nicht, daß mehrere sonst starke Männer zu schwach sind, einen in Fieber und Konvulsionen gerathenen Patienten, in Schranken zu halten? —

440.

Der Mann soll durch Männlichkeit und Verstand regieren, die Frau durch das Talent unmerklich zu lenken oder durch schmeichelndes Bitten, herrschen.

Wo diese Gaben fehlen, da stehts nicht gut zu Hause. *)

---

*) Die Leser können über dieses Kapitel und was sonst

441.

Empfängt der Mann von der Frau Befehle, so hat er sich gewiß in den Tagen der Galanterie seines männlichen Karakters entäußert.

Bedarf er der Befehle; ei nun, so ist es gleich viel, wer sein Vormund ist!

442.

Es ist ein großer Unterschied, ob die Frau oder die Mutter in einem Hause regiere.

Die Mutter gilt alles, und wo die Frauen diesen Titel im Hause errungen haben, ist ihre Herrschaft gegründet.

Ihre Herrschaft ist die Herrschaft der Milde, der Sanftheit, der Ordnung, auch in den kleinsten Theilen des Hauswesens.

---

dahin gehört, nichts vortreflicheres nachlesen, als die beiden vor kurzem erschienenen Schriften: Die Kunst mit Männern glücklich zu seyn, und die Kunst mit Weibern glücklich zu seyn.

Gehe zur Mutter, gehe, frage die Mutter, spricht der Mann zu den Kindern.

443.

Zerstreuungen entwöhnen die Seele, daß sie nur außer sich, nicht in sich zu Hause ist. Was ihr angenehm und erfreulich seyn soll, muß ihr von außen zugeführt werden.

Daher werden Frauen, die sich glänzenden Vergnügungen, dem Spiel, der Eitelkeit, der Gefallsucht und Liebesplanen überlassen, gleichgültig gegen Mann und Kinder.

Sie finden zu Hause doch auch gar nichts von allem dem, was sie außer demselben finden! —

444.

Wer sich die Ehe als ein leichtes Rosenband träumt, erliegt gewöhnlich unter ihren Ketten.

445.

Die größte Höflichkeit gegen die Mannspersonen ist ein wesentliches Stück der weiblichen Lebensweisheit. Allein die Aeußerung derselben muß fein und ungezwungen seyn, sonst artet sie in grobe und abgeschmackte Schmeicheleien aus, welche selbst denen, an die sie gerichtet sind, Verlegenheit und Mißfallen verursachen.

446.

Das Weib hat weniger äußere Stärke als der Mann, weniger Fähigkeit äußeren Gefahren zu trotzen, und mitten in dem Gewühl von Tausenden, welche unter unaufhörlichen Kollisionen ihren besonderen äußeren Zwecken nachstreben, sich ein unabhängiges Daseyn zu sichern.

Während der Jüngling sich mit dem Plane beschäfschäftigt, eine eigene Sphäre zu schaffen, bleibt sie im väterlichen Hause zurück, und weihet ihre Zeit und ihre Sorge denen, welchen sie Leben und Freude verdankt, und fühlet sich glücklich durch dieses Wiedergeben.

Kommt die Zeit, wo sie in einem eigenen Wirkungskreise herrschen soll, so ist sie es nicht, welche die Materialien des Gebäudes von Außen herbeischafft; sie ist es nicht, welche das Gebäude gegen äußere Unfälle schützt.

Gern nimmt sie an den Gütern des Mannes Theil, und Dankbarkeit gegen ihn, ist ihrem Herzen kein drückendes Gefühl.

Gern gleicht sie der Rebe, welche sich um die stärkere Ulme schlingt, und das Geständniß ihrer Schwäche beschämet sie nicht.

Dagegen ist sie es, welche die äußern Güter genießbar macht, oder die Genüsse erhöhet, verfeinert, veredelt.

Leben, Anmuth und Freude erscheinen mit ihr, in dem neu sich bildenden Kreise.

Ordnung und Harmonie herrschen, wo sie als Herrscherin auftritt.

Die rohe Natur beugt sich vor ihrer schönern Natur,

und alle Güter, welche der Mann mit ihr theilet, was sind sie gegen das Geschenk, womit sie seine Liebe lohnt, gegen die Vaterfreuden, deren sie ihm unter Sorgen und Schmerzen theilhaftig macht?

Und so verschwindet der Antheil von Ungleichheit, welcher nur aus einer kalten, durch Eigenliebe verfälschten Berechnung entstehen konnte: nach dem Plane der Natur soll ihn die Zauberkraft der Liebe auf immer verbannen.

447.

Mädchen haben bekanntlich oft ihre Launen, in denen sie sich um desto mehr gefallen, je unbehaglicher sie andern dadurch werden.

Wehe dem Liebhaber, der einer solchen Launerei nicht gleich in den ersten Tagen der Liebe eine männliche Stirne zeigt! —

448.

Ein Frauenzimmer frägt in Herzensangelegenheiten selten eher um Rath, als bis sie schon ihre Brautkleider eingekauft hat.

Erst wenn sie selbst gewählt hat, schickt sie, des Scheines wegen, ihren Freunden, ein Congé d'élire.

449.

Ein eitles Mädchen liebt immer nur halb und mit einem gewissen innern Widerstreben:

Die Liebe eines Einzigen genügt ihr nicht; sie glaubt, die ganze Welt müsse ihr huldigen.

450.

Es ist ein gewöhnlicher Irrthum, daß der Widerwille eines Frauenzimmers durch Standhaftigkeit überwunden werden könne. Gleichgültigkeit mag demselben zuweilen wohl nachgeben; aber die gewöhnlichen Triumphe, die ein Liebhaber durch Standhaftigkeit davon trägt, erstrecken sie nur über Eigensinn, gar zu große Vorsichtigkeit, Verstellung, und oft über einen ausschweifenden Grad von Leichtsinn, bei Frauenzimmern von nicht sehr warmen Temperament.

Eingewurzeltes Misfallen hingegen wird durch die Länge der Zeit eher noch größere Stärke erhalten, als daß es überwunden werden sollte.

451.

In den Augen der meisten Damen ist der Günstling eines Fürsten ein Adonis.

452.

Haben Frauenzimmer ihren Liebhabern einmal die letzte Gunst eingeräumt, dann glauben sie nichts mehr ihnen schenken zu können. Dieser erste Schritt der Erniedrigung führt gewöhnlich zu einem zweiten, dem — der Untreue.

453.

An den Weibern ist alles Maske: unter ihrer Bescheidenheit steckt Eitelkeit; unter ihrem Ruhm, Leichtsinn; unter ihrer Größe, Kleinheit; unter ihrer Tugend, Heuchelei; und unter ihrer Weisheit, Sprödigkeit.

454.

Kein junges Frauenzimmer ist ohne Liebhaber; keine alte Betschwester ohne geistlichen Rath.

455.

Schaam ist der treueste Wächter weiblicher Tugend; wenige sind tugendhaft um der Tugend selbst willen.

456.

Weiber verabscheuen einen eifersüchtigen Mann, und ertragen gern die Eifersucht eines Liebhabers;

Warum?

Weil sie vielleicht öfters ihren Männern als ihren Liebhabern untreu werden.

457.

Gewisse Männer reden fast nie von ihren Frauen: sie fürchten, von ihnen vor Leuten zu sprechen, die sie besser als sie selbst kennen.

458.

Eine Frau, die ihren Mann nicht achtet, lehrt Fremde, ihn zu verachten.

459.

Das Weib gilt mehr als Weib, weniger als Mann.

460.

Einer gelehrten Frau fehlt weiter nichts, als — ein Bart.

461.

Der Inhalt der großen Wissenschaft der Frauen soll der Mensch seyn, und unter den Menschen der Mann.

Ihr Weisheit soll empfinden, nicht vernünfteln.

462.

Weiber von gemeinem Schlage, misgönnen einander alles; aber das Glück geliebt zu werden, ist etwas, das auch der Feineren und Klügeren, wenn sie eine andere im ausschließenden Besitz davon sieht, zuweilen einen Stachel ins Herz wirft, der zu unedlen Gefühlen und Thaten verleitet.

463.

Die meisten Weiber stellen immer eine Seite ihres moralischen Karakters zur Schau aus; sie nehmen immer irgend eine Tugend, es sey Ehrbarkeit, Sanftmuth, Gutherzigkeit oder dergleichen in Beschlag, um sich bei jeder Gelegenheit damit zu verpanzern.

An solchen Weibern sitzt immer ein häßlicher Fleck, den sie zu verbergen Ursache haben.

464.

Eitelkeit ist der Schlacken, der sich so leicht an weibliche Liebenswürdigkeit hängt. Sie gleicht einer Raupe, die erst nur unmerklich klein sich einnistet, aber bald sich ausbreitet und das ganze Blatt zerfrißt.

465.

Einfalt im Leben, ist bei innerem Reichthum; Eitelkeit, Ziererei und Prunk bei innerer Bettelei; diese Beobachtung gilt par éminence von den Weibern.

466.

Das Betragen der Frauen in Krankheiten, ist der Prüfstein und oft die Klippe der häuslichen Eintracht und Zufriedenheit.

467.

Weiberthränen, ohne Ursache vergossen, verhärten das Herz des Mannes auf künftige Fälle.

468.

Ein Frauenzimmer, welches nur reizen kann, wird nie geliebt werden.

469.

Man hat über die Kunst zu lieben geschrieben; aber es giebt nur eine Kunst geliebt zu werden, weil Niemand in seiner eigenen Liebe frei ist, wohl aber in dem Streben sich liebenswürdig zu machen.

470.

Die weiblichen Kunstgriffe des Reizes zielen auf unsere Sklaverei, auf die Entzündung unserer Begierde.

Die schöne Kunst zu gefallen macht es ganz anders: sie bedient sich des Reizes, wie die Helden des alten Roms sich ihrer stolzen und glänzenden Gefangenen bedienten — um ihren Triumph zu zieren.

Es ist die schöne Grazie, der die Reize der Gestalt und des Ausdrucks dienen — die Göttin im Gefolge ihrer Nimphen, über die sie hervorragt, und dies ist ihr unterscheidendes Kennzeichen.

471.

Weiber, die zur Kunst ihre Zuflucht nehmen, weil ihnen die Grazien ihre Gunst versagt haben, verrathen sich auf den ersten Blick;

sie hatten uns zuvor blos nicht gefallen, jetzt misfallen sie;

sie würden uns zuvor blos gleichgültig geblieben seyn, jetzt sind sie widerwärtig geworden.

472.

Weil Gefallen eine Kunst heißt, so ist es darum nicht etwas Künstliches;

grade umgekehrt, eben weil es eine Kunst ist, erfor-

dert sein Vermögen, wie bei jeder andern Kunst, eine Naturanlage, die sich in dem Menschen durch keinen Unterricht und durch keine, auch die feinste, künstlichste Bildung, nicht ersetzen läßt.

473.

Ein Mann mit einigen Fehlern ist für eine Frau ein Glück;

wie sollte sie sonst mit ihm — abrechnen! —

474.

Eine Frau hat von dem Augenblick, daß ihr Mann ihre Tugend in Zweifel zieht, keine dringendere Angelegenheit, als — seine Furcht zu rechtfertigen.

475.

Wenn unsere Alcibiade oder solche, die es zu seyn sich dünken, allen Weibern die Tugend absprechen, so wollen sie sich entweder blos ein Ansehen geben, oder sie kennen nur Buhlerinnen.

476.

Jene Feinheiten, welche eigentlich den Reiz des Lebens ausmachen, darf man nicht bei jungen Frauenzimmern suchen.

477.

Die Weiber wollen uns auf der einen Seite ganz als Männer und Riesen haben, und auf der andern machen sie uns zu süßen Weichlingen.

478.

Auch der Mann, der mehr Rechtschaffenheit als Begierden hat, seufzt ins Geheim über das Opfer, das er seiner Pflicht bringt, und das züchtigste Weib bedauert vielleicht zuweilen im Stillen, daß sie es seyn — muß.

479.

Ein Weib, das nie einen tapfern, feinfühlenden und verständigen Mann zum Liebhaber hatte, kennt die größten Seeligkeiten der Liebe nicht.

480.

Dir Geschichte gewöhnlicher Liebschaften läßt sich in folgende Uebergänge zusammenfassen:

Verlangen, — —
Aufmerksamkeit, — —
List, — —
Entzücken, — —
Lauheit, — —
Eckel, — —
Zwist, — —
Haß, — —
Verachtung, — —
Vergessenheit — —

481.

Schwierigkeit reizt die Liebe, Hoffnung erhält sie, das Entbehren des Genusses nährt sie; hat sie aber einmal alle Hindernisse überwunden, so bleibt ihr noch die größte von allen zu überwinden übrig, die nemlich:

keine mehr zu überwinden haben.

482.

Weder bei den Damen von so geheißenem gutem Tone, noch bei den gefälligen Weibern lernen wir, was eigentlich Liebe ist.

Bei den einfachen, naiven, von der Natur im Schatten eines stillen Lebens gebildeten Herzen, muß man wahre Liebe suchen.

Da entschlüpfen jene reizenden Kleinigkeiten, die man anderswo nur zu heucheln sucht.

Die durch das Gefühl veredelte Einfalt, hat Reize, die alle Erfindungskraft der Kunst, alle Verfeinerung der Gefallsucht nicht ersetzen kann.

483.

Auch findet man oft bei den ernsthaften, vernünftigen und scheinbar kalten Weibern, die lebendigsten Sinne, die feinste Einbildungskraft, das tiefste Gefühl, und dabei den beharrlichsten Widerstand.

Jene ungeheuchelte, von Zärtlichkeit begleitete Strenge der Grundsätze, jener Kampf zwischen Neigung und Pflicht, jene Mischung von Hingebung und Zurückhaltung, von Geistigem und Sinnlichem, dies alles hat

weit höhere Reize, als die künstliche Sprödigkeit einer gefälligen Schönen;

diese blendet vielleicht, die andere rührt;

diese reißt hin, die andere hält fest;

die Hochachtung für die eine, entschädigt für den Genuß bei der andern;

und die Lorbeeren der Keuschheit verflechten sich in den Blumenkranz der Liebe.

484.

Geheimnisse des Herzens sind bei jungen Mädchen der Kitt der Freundschaft.

485.

Die Gefallsucht der Weiber und die Liederlichkeit der Männer entfernen die großen Leidenschaften; die Eitelkeit macht mehr Eroberungen als die Liebe.

486.

Die Eifersucht eines Mannes ist eine Beleidigung seiner Gattin, in Ansehung seiner selbst ein bescheidenes

Selbstbekenntniß, und in Ansehung seines Nebenbuhlers das schmeichelhafteste Kompliment.

487.

Eifersucht ist den Männern mehr als den Frauen eigen, den häßlichen mehr als den schönen, den alten mehr als den jungen;

Vornemlich aber findet sie sich bei denjenigen, die andern sehr oft Anlaß dazu gaben.

488.

Weiber untersuchen nur dann den Grund ihrer Pflichten, wenn sie sich gern davon los machen möchten, oder wenn sie nach Uebertretung derselben Rechtfertigung bedürfen.

489.

Ein Frauenzimmer, das einen jungen Menschen des Geldes wegen heirathet, setzet sich selbst zur Konkubine herab.

490.

Männer können, wenn sie zu lieben aufhören, von

der Zärtlichkeit zum Ehrgeiz übergehen; Weiber haben von der Liebe keinen andern Weg, als zur Frömmigkeit.

491.

Weiber lassen sich mehr von dem Redner, welcher spricht, als von seinen Reden überzeugen.

492.

Es giebt Frauenzimmer, die man sehen kann, ohne sie zu lieben, aber sie nicht besitzen, ohne sie anzubeten.

493.

Mätressen von guter Abkunft haben bei weitem nicht das böse gestiftet, als die Mätressen von niederer Abkunft; eine Pompadour, eine du Barry, eine Lichtenau rc.

494.

Weiber, die am wenigsten tugendhaft sind, besitzen oft die Kunst, es am meisten zu scheinen.

495.

Wir Männer irren sehr oft in unserer Vermuthung, in unserem Räsonnement über die Weiber.

Wir erlauben uns zu oft von der Frau, die einmal fiel, anzunehmen, daß sie durchaus immer fallen müsse.

Selbst der, der heute ein Weib besiegte, ist darum, so viel er auch immer voraus hat, nicht gewiß, bei eben derselben morgen den Sieg davon zu tragen.

Wer kann all den kleinen Eigensinn der Weiber erklären?

Wer will etwas nach einem System beurtheilen, was kein System hat?

Wie viel entscheidet nicht der Augenblick bei allen Weibern, bei ihnen, da sie so ganz vom gegenwärtigen Eindruck abhängen?

496.

Die meisten Weiber wissen selten auf den Punkt, was sie eigentlich wollen. Sinnlichkeit, Eitelkeit und vor allen die Neugierde, treiben sie zur Uebergabe.

So viele andere Bedenklichkeiten rathen auch ab. Sie

möchten und möchten auch nicht, gehen vorwärts und wieder zurück, ehe man sich es versieht.

497.

Die Weiber sind die wahren Läuterer des männlichen Goldes.

Sie setzen ihm zwar kein Gewicht zu, doch aber — Glanz und Schimmer.

498.

Das weibliche Geschlecht scheint zur Freundschaft unter sich nicht bestimmt zu seyn.

Die kalte, reife Ueberlegung von dem Werthe des Gegenstandes, die nur feste, nicht zu erschütternde Freundschaft gründen kann, fehlt gewöhnlich den Weibern.

Sie sind der größten Aufopferungen fähig in dem Taumel der Liebe, fähig ihrer aus ehelicher, aus mütterlicher Zärtlichkeit.

Aber wie selten sind nicht die Proben des weiblichen Freundschaftsheroismus gegen Personen ihres Geschlechts!

In den Jahren des ersten aufblühenden Gefühls glaubt zwar manche, das, was ihr Herz sucht, in der Gespielin zu finden.

Allein wie selten dauert die Täuschung? — Bei der geringsten Veranlassung zum Neide verschwindet sie meistens.

499.

Wenn eine Frau vor dem Namen Liebhaber erschrickt; wenn sie ihn versichert, sie werde ihn recht sehr hochschätzen, im Falle er vernünftig seyn und sich mit ihrer Freundschaft begnügen wolle; so muß er darüber nicht mit ihr streiten, denn der Name thut nichts zur Sache.

500.

Wenn ein Frauenzimmer an Aufrichtigkeit zweifelt, Unbestand fürchtet, alle Männer falsch und treulos schilt und deshalb nie lieben will; so — ist die Liebe nicht weit.

501.

Nie behandelt eine Weltfrau ihren Liebhaber nachlässiger, als wenn sie ihn allzuverliebt glaubt, um ihr entschlüpfen zu können.

502.

Das Geständniß: **ich liebe Sie!** ist die eitelste Forderung der Männer.

Man muß grade umgekehrt einer Frau die Fortschritte ihrer Neigung verhehlen; sie muß lieben, ehe sie sich es noch selbst gesteht.

503.

Es ist nichts leichter, als eine Dame glauben zu machen, daß man sie anbete.

Ein melancholischer Ausdruck im Gesichte und einige schmachtende Blicke, geben hiervon der stets regen Eitelkeit, die immer von Anbetung träumt, die lebhafteste Ueberzeugung.

Wer es nun gar dahin zu bringen weis, daß eine dritte Person, wäre es auch nur die Kammerjungfer, der Dame sagt:

„Der arme Mensch ist so verliebt!“

der hat sicher seinen Zweck erreicht.

504.

Der entschlossene Weltton, der in einem Augenblick

der Eitelkeit etwas schmeichelndes sagt, ihr im andern durch einen verachtenden Witz seine Uebermacht zeigt, reizt beständig die Begierde des eitlen Geschöpfs, den Weltmann ganz zu besiegen, und unvermerkt geht die Kokette so weit, daß sie nicht zurück kann.

505.

Das lästigste für alte Koketten ist ein Mann, der keine vornehme Staatsbedienung hat; denn sie ist noch eitel genug die Attentions, die Männer ihrem Stande erweisen, für Huldigungen ihrer Person anzusehen.

506.

So gefährlich den Weibern der vertraute Umgang mit Männern ist, noch weit gefährlicher ist den Männern der mit Weibern.

507.

Ekelhaft und zurückstoßend ist die weibliche Liebe, wenn die Wollust ihre Dollmetscherin ist.

508.

Stolze Frauenzimmer lieben seltener, aber wenn sie lieben, so ist ihre Rache für Untreue fürchterlich.

509.

Frauenzimmer, die dem Gatten oder Liebhaber Ausschweifungen leicht verzeihen, sind auf dem Wege ihm — nachzufolgen.

510.

Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;
Denn durch dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,
Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehöret.
Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern,
Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für Andre.
Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer

Wird,

Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tages,
Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein scheint,
Daß sie sich ganz vergißt und leben mag nur in Andern!
Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der Tugenden alle,
Wenn der Säugling die Krankende wekt und Nahrung begehret
Von der Schwachen, und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen.
Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Beschwerde,
Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es einsehn.

511.

Um das ruhige, häusliche Leben zu lieben, muß man es kennen, muß das Angenehme desselben von Kindheit an empfunden haben.

Nur in dem väterlichen Hause, wenn es so ist, wie es seyn soll, lernt man Geschmack an seinem eigenen dereinst finden, und eine jede Frau, die nicht von ihrer Mutter

erzogen worden, wird auch keine Freude daran haben, ihre Kinder zu erziehen.

512.

Die Natur wollte ein Meisterstück machen; nahm aber den Ton zu fein. So ward das Weib.

Nein!

Die Natur wollte ein Weib machen, darum nahm sie den Ton so fein! —

513.

Man erschrickt, wenn man sieht, was manchmal aus einem Weibe werden kann.

514.

Die Weiber müssen verstehen, den Mann zu lenken, abzulenken, hinzulenken, zurückzuhalten.

Etwa durch Gewalt und Furcht, durch Zanken und Schelten?

Wahrlich, das wird ihnen selten gelingen! Und wenn der Mann, müde des ewigen Unfriedens, nachgiebt, so ist

die Ehe der Liebe gebrochen: er verbirgt sich und triumphirt ins Geheim.

Durch Gründe?

Je unwiderleglicher diese sind, desto beschämender für den Mann, und desto empörender für seinen Stolz.

Wodurch soll es denn geschehen?

Weiber! eure Stärke heißt Weiblichkeit, eure Weisheit Liebe. Erscheint ihr ohne diese Waffen beim Kampfe, so denkt an keinen Sieg.

Habt ihr das Geheimniß errathen, Euch dem Manne zu nähern, ohne sich ihm aufzudringen, ihm zu gefallen, ohne die Begierde ihn zu gewinnen blicken zu lassen;

Versteht ihr ihn zu behandeln, wie ein Mädchen ihren Liebhaber, den sie verlieren könnte, o, dann seyd sicher, daß der Triumph allemal auf eurer Seite seyn wird.

515.

Nach dem System der ausgelernten Weiberkenner muß man nur in seltenen Fällen, bei Ausnahmen, eine förmliche Belagerung wagen.

Die meisten stehen durch einen coup de main zu erobern.

Mit Operistinnen, Tänzerinnen und den Pretiösen der feilen Gattung, bedarf es weit mehr äußerlicher Ehrenbezeugung, in Absicht auf die letzte Gunst, als bei Damen von Stande; Und zwar aus dem Grunde, weil bei diesen das Neue fast immer wirksam ist.

516.

Manche Klassen von Männern sind privilegirt: zu diesen gehören schüchterne Jünglinge mit rothen Wangen bei Frauen von gewissen Jahren, und Künstler bei Damen von Stande. Siehe oben Num 13.

517.

Für Weiber ist die letzte Gunst das höchste, was sie geben können, was sich auf ihr ganzes Leben verbreitet; für uns nur Genuß des Augenblicks!

518.

Mit dem Fall der Keuschheit eines Weibes werden zugleich alle seine übrigen Tugenden vernichtet.

Ein ausschweifendes Weib ist fast immer eine schlechte Mutter, eine unordentliche Hausfrau.

519.

Laßt ein Weib mit der gespanntesten, romanhaftesten Liebe an einem Manne hangen, laßt sie einem andern das letzte Opfer ihrer Gunst bringen; sie wird sich mit einem Herzen, das zerspringen will, von dem über alles geliebten Freunde losreissen, und dem letztern bis ans äusserste Ende der Welt folgen.

520.

Wie klein ist die Anzahl der Weiber, die es werth sind, daß ein Mann sich ganz an sie hängt.

521.

Nach der Versicherung unserer Alcibiade, macht die Abwechselung der Gegenstände das größte Glück der Liebe aus.

Sie beweisen uns diesen Satz durch eine lebhafte Ausführung der besondern Vergnügungen, welche mit der Besiegung einer jeden besonderen Klasse von Schönen verbunden sey.

Die Unwissende und die Erfahrne, die Geistreiche und die Blöde, die Schöne und die Häßliche, die Kokette, die

Spröde, die Tugendhafte, die Andächtige — kurz, jeder besondere Karakter, beschäftige den Geschmack, die Einbildung und sogar die Sinne (denn von dem Herzen ist bei ihnen die Rede nicht) auf eine eigene Weise, erfordere einen andern Plan, setze andere Schwierigkeiten entgegen, mache auf eine andere Art glücklich.

522.

Für die Seele eines rechtschaffenen Mannes kann nichts schmerzhafter seyn, als ein geliebtes Weib ihrer Schande wegen verachten zu müssen.

523.

Durch die beständigen Schmeicheleien der Liebhaber bekommt das Weib eine übertriebene Idee von ihrem Werthe, von ihren Vorzügen.

Wie ists dem kälteren Ehemann möglich, mit seinem Rivalen gleichen Schritt zu halten?

524.

Männer sollen den Kopf der Weiber, und diese das Herz der Männer bilden.

525.

Schwermuth und Traurigkeit machen die Seele nach und nach schlaff, weichmüthig und mehr als gewöhnlich zu zärtlichen Eindrücken und Regungen aufgelegt.

Dieser Satz ist so wahr, daß tausend Liebesverbindungen keinen andern Ursprung haben.

Ein Liebhaber verliert einen Gegenstand, den er anbetet; er ergießt seine Klagen in den Busen einer Freundin, für deren Reizungen er bisher vollkommen gleichgültig gewesen war.

Sie bedauert ihn; er findet sich dadurch erleichtert, daß er frei und ungehindert klagen kann.

Die Schöne ist erfreuet, daß sie Gelegenheit hat, ihr gutes Herz zu zeigen. Ihr Mitleiden rührt ihn, erregt seine Aufmerksamkeit.

So bald ein Frauenzimmer zu interessiren anfängt, entdeckt man Reizungen an ihr.

Die Reizungen, worin sich beide izt befinden, sind der Liebe günstig, sie verschönern die Freundin und blenden die Augen des Freundes.

Wie viel Umstände vereinigen sich nicht, unvermerkt den Freund in einen Liebhaber, und die Vertraute

in die Hauptperson eines neuen Romans zu verwandeln! —

516.

Die schönen Weiber sind nie weniger verführerisch, als in den Zirkeln, die nur aus schönen Weibern bestehen.

Und eine Versammlung von Männern, die sämtlich Voltäre und Crebillone wären, würde in kurzer Zeit aufhören, witzig zu seyn.

517.

„Ich kann es gar nicht begreifen, was der junge N. so gefährliches haben sollte, sagte neulich die K* T*."

Dies ist es eben, meine schöne Dame, was ihm zu seinen Absichten so nothwendig ist.

Sein einziges Bemühen scheint, Ihnen Kurzweile zu machen; er unterhält sie oft Stundenlang mit seiner Lebhaftigkeit, mit seinen Launen, mit seinem Witz, mit seinem Talent, das Lächerliche an allen Leuten ausfindig zu machen.

Er unterhält Sie von den Mängeln anderer jungen

Frauenzimmer in der Stadt, ohne daß er ein Wort von ihren eigenen Vorzügen mit einfließen ließe.

Ein andermal sagt er Ihnen sehr schmeichelhafte Dinge vor; aber dies geschieht mit einem so freien, so aufgeweckten Wesen, in einem so leichtsinnigen, unempfindsamen Tone, daß er Ihnen in diesem Tone die stärkste Liebeserklärung hätte machen können, ohne daß Sie für nöthig gehalten hätten, einen Augenblick ernsthaft dabei auszusehen.

Sehen Sie, meine Damen, durch diese Aufführung erhalten unsere schlaue Lovelacen einen doppelten Vortheil:

Erstens, gewöhnen sie die Weiber, keine Vorsicht gegen sie zu gebrauchen.

Zweitens, dürfen sich diese Männer unter dem Vorrecht eines Freundes, eines Mannes, den man fast täglich sieht, allerlei kleine Freiheiten herausnehmen, welche von keiner Bedeutung zu seyn scheinen.

Unvermerkt erweitern sie ihre Vorrechte, aber mit einer so feinen Gradation, daß Sie, von allem Mistrauen gegen sich selbst und gegen den Freund entfernt, die Veränderung nicht einmal gewahr werden, die mit Ihnen

vorgeht, daß Sie den Abgrund nicht eher sehen, als bis Sie hinabgestürzt sind.

528.

Glückliche Ehen, bei großer Schönheit der Gattinnen, verhalten sich zu glücklichen Ehen bei mäßiger oder mangelnder Schönheit derselben, wie fünf zu hundert.

529.

Daher scheint große Schönheit in der Ehe eher zu fliehen, als zu suchen zu seyn.

Erstens:

Blendende Schönheit macht den lebhaftesten Eindruck auf den Mann: seine Leidenschaft, seine Erwartung ist überspannt.

Nach unveränderlichen Gesetzen der Natur, kann diese Stimmung nicht von Dauer seyn; Abspannung, Erschlaffung erfolgen unausbleiblich, Sättigung nnd sogar Eckel treten an ihre Stelle.

Zweitens:

Wie die Sonne, wenn sie am hellsten und lieblichsten scheint, das meiste Ungeziefer wekt, aus den zarten Rosen-

blüthen Honig zu saugen, so lockt auch weibliche Schönheit, je reizender und blendender sie ist, am meisten schmeichlerische Verführer, verliebte Gecken herbei.

Die Ehre, die Würde des Mannes, hängt an dem unbescholtenen Rufe der Gattin ab, und wie bald ist dieser verletzt!

Seine Zärtlichkeit geht in Eifersucht, seine Liebe in Haß, Unwillen und Rache über;

Und wenn dabei auch die schöne Frau noch immer unschuldig bleibt, wer bürgt ihm dafür, daß das süße Gift der Schmeichelei nicht endlich in ihre zarte Seele dringt;

Wer bürgt ihm, nach neun und neunzig glücklichen Kämpfen, für den Triumph des Hundertsten? —

530.

Weiber sprechen oft im prophetischen Geist, deswegen wurden sie bei den Alten so hochgeschätzt.

531.

Sie haben auch ein sehr feines Ahnungsvermögen, besonders in Sachen der Liebe.

Selten wird ein Mann ihnen einen Antrag thun,

ohne daß sie nicht vorher eine Ahnung davon gehabt hätten.

Vielleicht gab ihnen die Natur dieses leise Vorwissen, um den Fallstrick zu fliehen!

Aber die Neugierde: was denn daraus werden wird?

Meine Damen!

Verschmähen Sie den Rath eines Freundes nicht.

„So oft sich ein Mann bei Ihnen befindet, sorgen Sie dafür, daß ein Arbeitsmädchen zugleich in Ihrem Zimmer sich aufhalte."

Der Augenblick ists, der entscheidet!

Trauen Sie dem größten Weisen so wenig,

als — sich selbst.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

118
123
140
421

411

X 9/2003

[FLITTNER Chr. G.]

BPF. 9
LEM

X 9/2003

[FLITTNER Chr. G.]

BPF. 4
XCY

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Flittner, Christian Gottfried,

Meine Bekenntnisse über die Weiber

Berlin 1800

H.g.hum. 441 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446574-2
VD18 1190500